

„Die Menschen machen weite Reisen, um zu staunen über die Höhe der Berge, über die riesigen Wellen des Meeres, über die Länge der Flüsse, über die Weite des Ozeans und über die Kreisbewegung der Sterne. An sich selbst aber gehen sie vorbei, ohne zu staunen.“

Augustinus

ARCHÄOLOGISCHES MUSEUM VORAU SUB TERRA

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs
Studienrichtung: Architektur

ROBERT GÜNTHER

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: Ao.Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Univ.-Doz. Architekt Holger Neuwirth
Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

August 2011

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....

(Unterschrift)

Statutory Declaration

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

date

.....

(signature)

ARCHÄOLOGISCHES MUSEUM VORAU

VORWORT	11	TOURISMUS	69	ENTWURF	99
		<i>Allgemeines</i>	70	<i>Entwurfskonzept</i>	103
CHRONIK	17	<i>Gesellschaftliche Probleme im Tourismus</i>	70	<i>Lage</i>	104
		<i>Regionale Verschiedenheit</i>	72	<i>Grundstück</i>	106
ERDSTALL	21	<i>Ziele eines „Sanften Tourismus“</i>	73	<i>Baukörper</i>	106
<i>Allgemeines</i>	22	<i>Regionale Entwicklung</i>	74	<i>Umgrenzung</i>	108
<i>Steirische Sagenwelt</i>	29	<i>Die Zukunft des „Sanften Tourismus“</i>	75	<i>Entwurfsprozess</i>	114
				<i>Entwicklung</i>	118
VERORTUNG	33	TOURISMUSARCHITEKTUR	79	<i>Pläne</i>	124
<i>Geographie der Oststeiermark</i>	36	<i>Baukultur im Tourismus</i>	80	<i>Ausstellungskonzept</i>	151
<i>Verwaltungsgrenzen</i>	38	<i>Architektur, Wirtschaft und Tourismus</i>	82	<i>Materialität</i>	167
		<i>Möglichkeiten der Tourismusarchitektur</i>	83	<i>Statik</i>	172
ORTSANALYSE	41	<i>Ansätze zur Planung von Tourismusarchitektur</i>	85		
<i>Allgemeines</i>	42	<i>Auf der Suche nach etwas Besonderem</i>	86	ANHANG	185
<i>Örtliche Besonderheiten</i>	47				
		MUSEUMSARCHITEKTUR	89		
INTERVIEWS	57	<i>Historische Grundlagen des Museumsbaus</i>	90		
		<i>Die Entwicklung musealer Räume</i>	92		
WANDERWEGE	63	<i>Museen und ihr baukultureller Einfluss</i>	95		
<i>Allgemeines</i>	64	<i>Aufgaben und Möglichkeiten des Museums</i>			
<i>Wanderwege</i>	65	<i>in der Mediengesellschaft</i>	96		
<i>Fazit</i>	67				



Vorwort

Ausgangspunkt und Idee für diese Diplomarbeit ist das Buch „*Tore zur Unterwelt*“ von Ingrid und Dr. Heinrich Kusch. Die Wissenschaftler erforschen seit geraumer Zeit Höhlensysteme in aller Welt und haben ihre Arbeit nun verstärkt auf den oststeirischen Raum verlegt. Ihre Forschungstätigkeit haben sie im Jahr 2009 in dem oben genannten Buch dokumentiert und geben einen Einblick in eine fast vergessene, geheimnisvolle Welt.

Bei Renovierungsarbeiten eines Bauernhofes fand man auf dessen Dachstuhl eine alte Kanonenkugel. In dem Bohrloch dieses Hohlbodengeschoßes verbarg sich eine Plankopie, deren Ursprung im 15. Jahrhundert datiert. Die Zeichnung zeigt ein kilometerlanges System von geheimen Gängen, die vom Stift Vorau wegführen. Es eröffnete sich den Wissenschaftlern eine in Vergessenheit geratene Welt, die es eigentlich nicht geben dürfte, die aber dennoch, unter der Erdoberfläche versteckt, existiert.¹

„Es handelt sich um künstlich aus dem Gestein gehauene, sehr alte unterirdische Gänge und Anlagen, die sich über weite Bereiche der Steiermark erstrecken. Hunderte Steinmonumente prähistorischer Kulturen stehen im direkten Zusammenhang mit diesen verborgenen Welten. Auf die Fragen, wer diese unterirdischen Anlagen erbaut hat und vor allem in welcher Epoche der Menschheitsgeschichte, gibt es derzeit noch keine Antworten. Die ältesten Belege für die Existenz dieser Gänge stammen jedoch aus dem Neolithikum (Jungsteinzeit), allerdings dürfte der Großteil dieser Anlagen mit großer Wahrscheinlichkeit noch wesentlich älter sein.“²

Die Forschungsarbeit von Ingrid und Dr. Heinrich Kusch ist also noch lange nicht beendet. Die Gemeinde Vorau bei Hartberg mit all ihren Umrandgemeinden stellt für die Wissenschaftler ein wesentliches Zentrum dar, da man in dieser Region bereits auf zahlreiche Erdställe und Funde gestoßen ist, deren Dichte im mitteleuropäischen

Raum einzigartig ist. Hinzu kommt, dass ihre Arbeit von den Gemeinden der Region Joglland, dem Stift Vorau und der ansässigen Bevölkerung immer wieder unterstützt wird.

Mit dem Buch wurde ein erster Schritt unternommen, Aufmerksamkeit für diese Entdeckung und die laufenden Arbeiten zu gewinnen. Dies war der Anstoß für die vorliegende Diplomarbeit. Mein Vorschlag, ein Museum zu entwerfen, stieß bei Herrn Dr. Kusch und dem Bürgermeister von Vorau, Herrn Mag. Spitzer, auf großes Interesse. In den ersten Gesprächen stellte sich heraus, dass ein solches Projekt von beiden Seiten bereits angedacht, aus finanziellen Gründen jedoch nicht weiter verfolgt wurde. Einerseits würde es für den Markt Vorau und seine Umgebung einen Tourismusimpuls bedeuten, andererseits könnte verstärkt das Interesse der Öffentlichkeit geweckt werden und so eine noch intensivere archäologische Arbeit erleichtern und fördern.

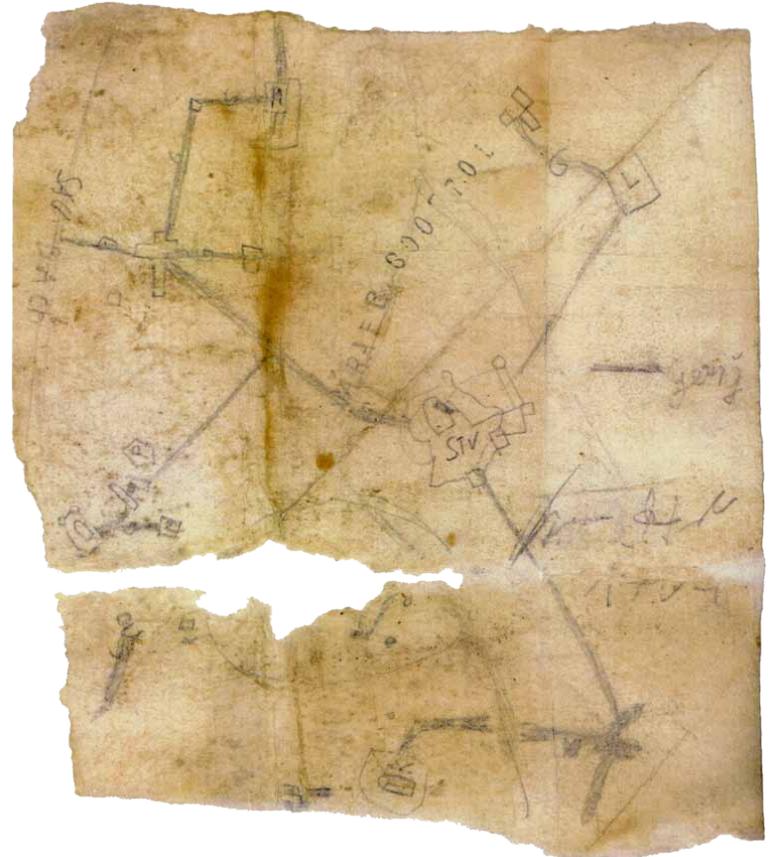
¹ Vgl. Kusch 2009, 9.

² Kusch 2009, Klappentext

Die in dem Buch „Tore zur Unterwelt“ verarbeitete Thematik und mein persönliches Interesse an Geschichte und Archäologie waren der Anlass, mich mit diesem Thema auseinander zu setzen. In der nachfolgenden Arbeit habe ich mich intensiv mit den Gegebenheiten in Vornau und dem Zusammenspiel von nachhaltiger Tourismusentwicklung und Architektur beschäftigt.

Das Ziel meiner Arbeit ist der Entwurf eines Museums für Archäologie in Vornau. Wesentliche Elemente sind dabei die Einbettung in die Landschaft, die Berücksichtigung vorhandener Strukturen und Kulturen und die Einbindung der Umlandgemeinden Puchegg, Schachen, Vornholz und Wenigzell in ein gemeinschaftliches Tourismuskonzept.

Der Entwurf soll sich auf die wesentlichen Elemente der Museumsarchitektur beschränken. Die Gestaltung verfolgt ein reduziertes Konzept, das den Bauplatz und sein Umland auch im Innenraum spürbar macht.



„Es besteht wohl kein Zweifel, dass in der Steiermark eine grössere Anzahl solcher Höhlen (=Erdstall, Anm. des Verfassers) existiert. Viele davon dürften wegen ihres gänzlichen Verfalles der Forschung entzogen, viele hingegen noch zugänglich sein, und sind bisher nur deshalb wenig beachtet worden, weil man in der Beurteilung ihres Alters und Zweckes auf falscher Fährte war. Es würde der vaterländischen Geschichtsforschung ein grosser Dienst erwiesen, wollte man das Vorkommen solcher Erdbauten zur öffentlichen Kenntnis bringen; denn jede neue Entdeckung und Untersuchung ist ein Baustein, der zur Vollendung des geistigen Gebäudes, welches über diese geheimnisvollen Räume endgültigen Aufschluss gibt, beiträgt.“³

*Ludwig Stampfer (1887), Stadtpfarrkaplan
von Hartberg*

³ Stampfer, Ludwig zit. n. Kusch 2009, 7.

Chronik

5000 - ca. 2400 v. Chr. *Jungsteinzeit*

Aus dem Norden und Osten drangen Siedler ins oststeirische Gebiet vor und siedelten sich an den Flüssen Mur, Raab, Feistritz an. Im 3. Jahrtausend erfolgten Besiedlungen und Dorfbildungen.

Funde: Stein-, Knochen- und Tongeräte

1200 - ca. 700 v. Chr. *Urnenfelderkultur*

Massives Vorkommen der Brandbestattung in Flachgräbern. Tiefgreifender Wandel der religiösen Vorstellung führt weg von der üblichen Körperbestattung. Erhöhte Bevölkerungsdichte und oftmals befestigte Siedlungen unter anderem am Ring bei Hartberg.

ca. 400 v. Chr. - *Christi Geburt jüngere Eisenzeit*

Auftreten der Kelten und Fortleben der Hallstattkultur. Ab 2. Jhd. v. Chr. gilt die Bezeichnung Noricum für das steirische Gebiet.

4. Jhd. - 6. Jhd.

Ausbreitung des Christentums, Einbruch der Slawen und Awaren.

2000

1000

0

500

16 v. Chr.

Noricum wird Teil des römischen Reiches.

750 - ca. 400 v. Chr. *ältere Eisenzeit bzw. Hallstattzeit*

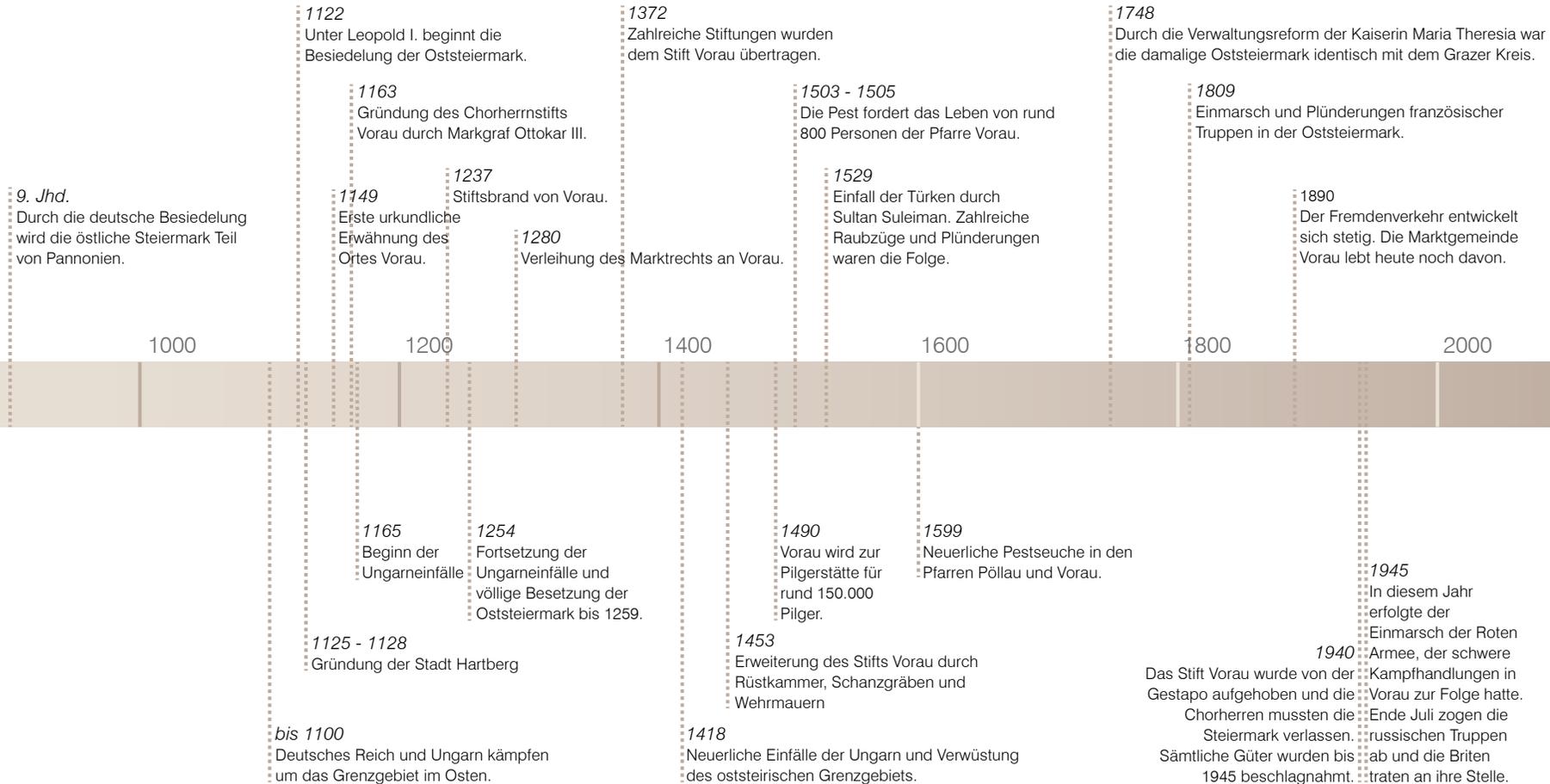
Aufkommen von Hügelgräbern. Höhensiedlung am Ringkogel bei Hartberg.

1. Jhd. - 3. Jhd.

Dichte Besiedelung der Oststeiermark. Zahlreiche Funde von Hügelgräberfeldern, Grabsteinen und architektonischen Anlagen in Grafendorf, Hartberg und vielen mehr.

ca. 2400 - 1700 v. Chr. *Kupferzeit*

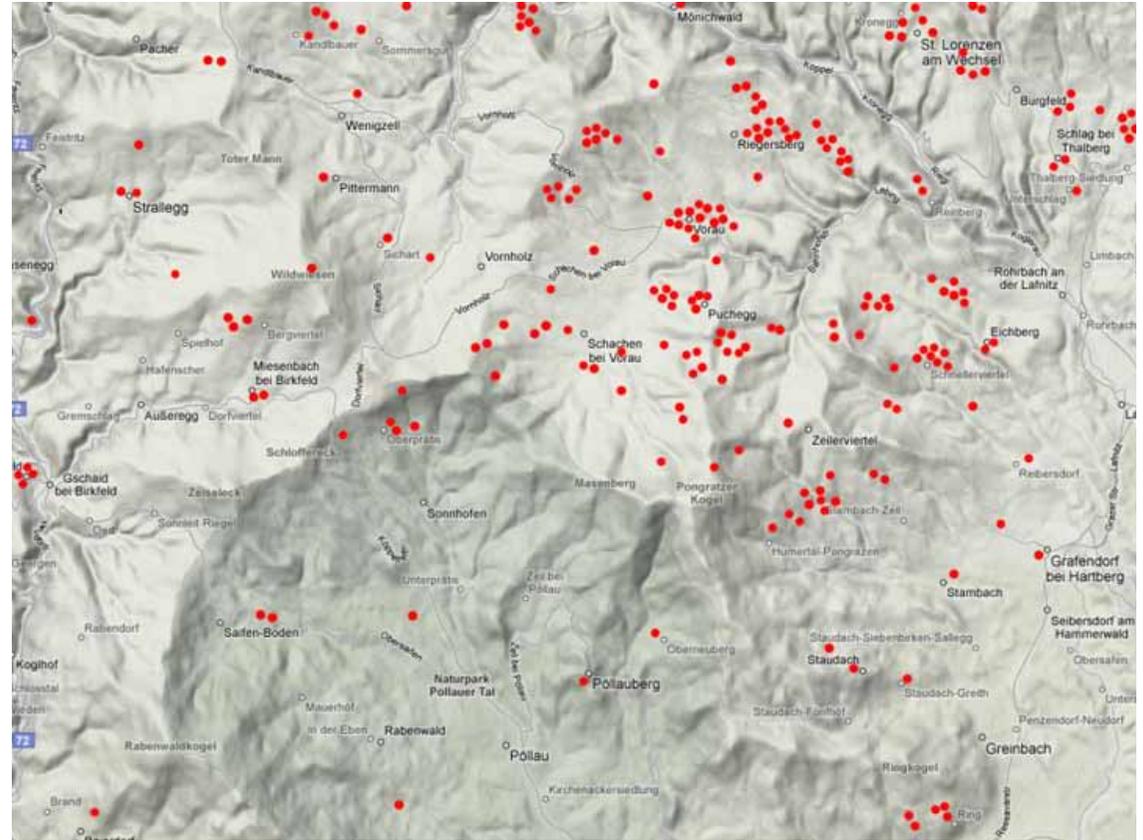
Entwicklung bäuerlicher Siedlungen in Hanglagen der Oststeiermark. Erste Gräberfelder mit Kupferschmuck und Grabbeigaben.



Erdställe im Raum Voralpe

Allgemeines

Der Anfang der archäologischen Arbeit stellte das Ehepaar Kusch vor große Schwierigkeiten. Begonnen haben sie ihre Tätigkeit im Jahr 2003 im Erdstall Vockenburg bei Stubenberg in der Oststeiermark. In der Folge weitete sich das Forschungsgebiet auf die Gemeinden Kaindorf, Stubenberg, Vockenberg, Birkfeld, Strallegg, Dechantskirchen, Voralpe, Vornholz, Puchegg, Eichberg, Friedberg, St. Lorenzen, Pöllau, Reinberg und Wenigzell aus. Die Befragung der Bevölkerung war jedoch schwierig, da die künstlich angelegten unterirdischen Gänge unterschiedliche Bezeichnungen hatten oder in Vergessenheit geraten waren. Durch Überlieferungen der älteren Generation entdeckte man aber immer mehr dieser unterirdischen Anlagen. Es wurde von sehr langen Gängen berichtet, die Bauernhäuser, Kirchen, Burgen und Schlösser über mehrere Kilometer miteinander verbunden haben sollen und dabei sogar Täler und Flussbecken unterlaufen haben.⁴



Derzeit bekannte Erdstallvorkommen im Raum um Voralpe

⁴ Vgl. Kusch 2009, 11-13.

Diese Erdställe sind in ganz Mitteleuropa zu finden, von Frankreich bis nach Tschechien und weiter in den Osten. Auch dort konnte deren Zweck bis heute ebenso wenig geklärt werden wie die Zeit, in der sie entstanden. Der Zusammenhang zu den hunderten Lochsteinen und Menhiren, die sich im mitteleuropäischen Raum nur noch in Nieder- und Oberösterreich und Teilen Bayerns finden, ist eindeutig gegeben. Die Dichte an Funden ist in der östlichen Steiermark jedoch einzigartig.⁵

Allgemein gesehen sind Erdställe unterirdische Anlagen mit unterschiedlicher Länge, die von Menschenhand aus dem Gestein bzw. Erdreich geschlagen wurden. Über den Entstehungszeitraum wurden Hypothesen aufgestellt, die vom Mittelalter bis in prähistorische Epochen reichen. Eine genaue Datierung liegt jedoch noch nicht vor. Das angenommene Alter einzelner Objekte reicht jedoch vom Neolithikum über die Bronze- und Römerzeit bis in die Neuzeit.⁶

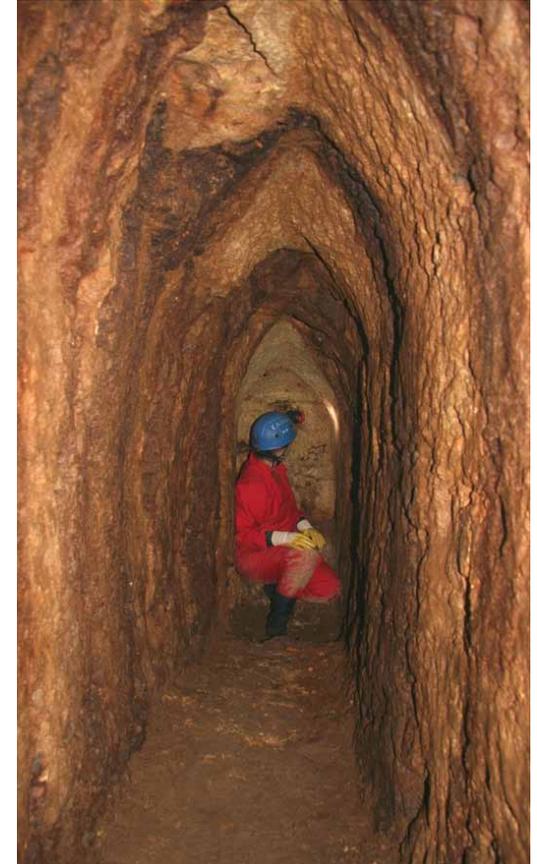
⁵ Vgl. Kusch 2009, 10.

⁶ Vgl. Kusch 2009, 16.

Durch die Freilegung einzelner Gangabschnitte traten zwar datierbare Funde auf, doch kann das Ergebnis nicht für die Anlagen selbst angenommen werden, da diese Funde oft nachträglich in den Räumen deponiert wurden. So lässt sich nur das Alter ihrer letzten Nutzung definieren. Auch über die Nutzung wurden in den letzten Jahren unterschiedliche Meinungen laut, die von Zufluchtsorten in Kriegszeiten, Vorratskammern, Winterquartieren bis hin zu sakralen Nutzungen reichen. Die bescheidenen Streufunde lassen jedoch keine Rückschlüsse auf die ursprüngliche Verwendung der unterirdischen Anlagen zu.⁷

Die Ausformung der Gänge ist meist schmal mit teils spitzbogenartigen Beckenbereichen. Die durchschnittlichen Maße betragen ein bis zwei Meter in der Höhe und meist nicht einmal ein Meter in der Breite. Sie verzweigen sich meist zu schmalen Durchlässen, die mit rechteckigen oder runden Steinplatten verschlossen werden können und in Kammern oder zu Verzweigungen führen. Über Schließstrecken oder senkrechte Schächte lassen sich oft tieferliegende Ebenen der Anlagen erreichen. In den letzten Jahrhunderten wurden

⁷ Vgl. Kusch 2009, 17.





nach ihrer oft zufälligen Entdeckung Kirchen und Schlösser, aber auch Häuser über ihnen gebaut und die vorhandenen Erdställe in die Kelleranlagen mit eingebunden.⁸

Vorläufer der zentraleuropäischen Erdställe sind vor allem in Südeuropa zu finden. Die ältesten unterirdischen Anlagen in Malta, Sardinien, Frankreich und Spanien waren Bestandteil der neolithischen bzw. bronzzeitlichen „Megalithkultur“, die später von Etruskern und Römern adaptiert wurden. Die Architektur der Megalithzeit weist einige Parallelen von Bauelementen bei Großsteinbauten und Erdställen auf. Das sind beispielsweise Schlupfe bei Grabkammern, nierenförmige runde Räume als Bestattungskammern und niedere, enge Gänge.

Sicher ist, dass die unterirdischen Anlagen in den verschiedenen Epochen unterschiedlich genutzt wurden, sei es als Schutzraum, Depot, Kultplatz, Grabkammer oder Meditationsraum.⁹

⁸ Vgl. Kusch 2009, 18-19.

⁹ Vgl. Kusch 2009, 21.



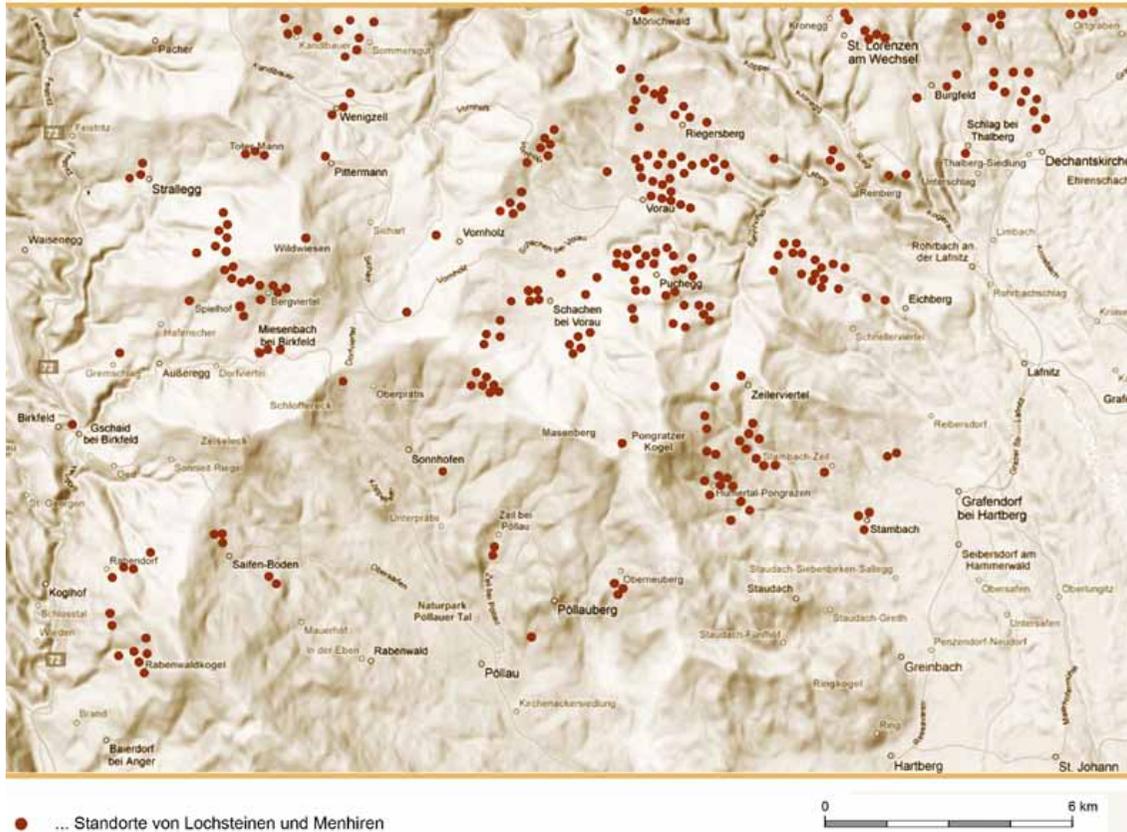
Neben den rund 300 bekannten unterirdischen Anlagen im Raum Voralpe existieren auch über 330 oberirdische Objekte, die von einfachen Anhäufungen behauener Steine bis hin zu „in situ“ (am original Standort) befindlichen Menhiren und Lochsteinen reichen. Auffallend dabei ist, dass sich unter diesen Häufen oft mehrere Kammern und Gänge befinden, die von der lokalen Bevölkerung beispielsweise die Bezeichnung „Steinburg“, „Felsburg“ oder „Tuleskirche“ (Teufelskirche bzw. Opferplatz) erhalten haben. Des Weiteren vermutet man, dass es sich dabei um megalithische Großsteinbauten handeln könnte.¹⁰

Gilt bei diesen Bauten nur eine Vermutung über die Entstehungszeit, so stammen die zahlreich vorhandenen Menhire und Lochsteine in und rund um Voralpe zweifelsfrei aus der prähistorischen Zeit und sind zwischen 3500 und 6500 Jahre alt.¹¹ Auffallend ist, dass sich diese bis zu vier Meter hohen Menhire genau über den lokalisierten Gängen und Kammern befinden. Diese Menhire, wörtlich „Langer Stein“, sind bis zur Hälfte in der

¹⁰ Vgl. Kusch 2009, 88.

¹¹ Vgl. Kusch 2009, 93.

Derzeit bekannte Lochstein- und Menhirvorkommen nördlich von Hartberg



Erde versenkt und stehen in der Landschaft. Die feinbehauenen und mit einer Bohrung versehenen Menhire werden als Lochsteine bezeichnet und besitzen eine pyramidenförmige Spitze. Wie im Fall der Gänge wurden auch die Steine oft zweckentfremdet und befinden sich zum Teil nicht mehr an ihrem ursprünglichen Standort. Viele von ihnen wurden bei Bauarbeiten oder im Ackerbau zerstört, von Kunsthändlern gekauft oder gestohlen. Durch die ständige Entfernung dieser prähistorischen Kulturdenkmäler entstand ein nicht wiedergutzumachender Schaden für die steirische Geschichtsforschung. Das Wissen um ihre Bedeutung muss daher wieder in den Köpfen der Menschen und vor allem in denen der ansässigen Bevölkerung verankert werden.¹²

Über den Zweck und die Bedeutung der Steine gibt es auch unterschiedliche Ansichten. Die einen sprechen von astronomischen Ausrichtungen, andere von der Kennzeichnung geomantischer Linien und Erdstrahlenfeldern. Im Volksglauben hatten die Lochsteine wiederum eine besondere kultische Bedeutung, was auch heute noch erkennbar ist. In der Steiermark

¹² Vgl. Kusch 2009, 108-116.



wurde oft von „Torhütern“ gesprochen, die den Zugang von der Oberwelt in die Unterwelt zu bewachen hatten.

Wie schon erwähnt befinden sich viele der Steine direkt über den unterirdischen Anlagen. Dies geht sogar soweit, dass mit dem Blick durch das Loch der Verlauf des Ganges oberirdisch dargestellt wird. Viele von ihnen verweisen auf Kirchen oder Kapellen. Der Grund dafür liegt darin, dass man christliche Symbole und Zeichen oft an kultischen Plätzen positioniert hat. Mancherorts wurden die Lochsteine versetzt und in den meisten Fällen neben den Kapellen oder Kirchen stehen gelassen. Speziell in den Gemeinden im Vorauer Raum sind auffallend viele Kapellen und „Materln“ positioniert, die Kammern und Kreuzungspunkte markieren und zum Teil noch heute über offene Zugänge in das unterirdische Netzwerk verfügen.¹³

¹³ Vgl. Kusch 2009, 117-127.

„Offen bleibt, warum Menschen sich einst diese immense Arbeit angetan haben, hunderte bzw. tausende Tonnen Fels und Abraummaterial über einen großen Zeitraum hinweg aus dem Boden abzutransportieren, nur um Hohlräume, also Erdställe, zu schaffen. Für diese Anlagen gilt es wie bei allen kulturhistorisch interessanten Bauwerken der Menschheit (zum Beispiel Pyramiden) den Grund für den Bau zu finden, dann dürften sich viele Fragen von alleine klären.“¹⁴

¹⁴ Kusch 2009, 23.





Steirische Sagenwelt

In der Geschichte der West- und Oststeiermark erzählen unzählige Sagen von unterirdischen Höhlen, langen Gängen und Schatzkammern. Bis in die heutige Zeit berichten die Menschen immer wieder von seltsamen Leuchterscheinungen in unmittelbarer Nähe von Menhiren. Ebenso lange hielt sich auf manch abgelegenerem Bauernhof der seltsame Brauch, an diesen Stellen zu bestimmten Zeiten Speiseopfer zu platzieren. So phantastisch, märchenhaft und gleichzeitig unglaubwürdig dies klingt, ist eindeutig ein Zusammenhang zwischen diesem erst ansatzweise erforschten Gangsystem und dem Phänomen der „*Erdställe*“ zu erkennen.¹⁵

Nachfolgend eine Sage aus dem Buch „*Sagen aus der grünen Mark*“ von Hans von der Sann in der einer der unterirdischen Gänge des Masenbergs beschrieben wird:

¹⁵ Vgl. Kusch 2009, 10.

„Nicht bewährt“

„An den Abhängen des Massenberges, zwischen Pöllau und Voralpe, weidete ein armer Schäferjunge seine Herde. Sorgfältig achtete er auf seine Lämmchen und sah ihnen zu, wie sie munter umherhüpften und freudig blöckten, wenn sie auf der mageren Weide eine Stelle fanden, auf der etwas mehr und saftigere Kräuter und Blumen wuchsen, als sonst regelmäßig zu finden waren. Als es Mittag geworden und die Sonne hoch am Himmel stand, trieb der Junge seine Tierchen zusammen, führte sie in den nahen Wald, wo es mehr schattig war, und setzte sich dann auf einen der herumliegenden Felsblöcke, um nun sein gewöhnliches Mahl einzunehmen. Dieses bestand aus einem Stücke schwarzen Brotes und einer Handvoll würziger Erdbeeren, welche er unterwegs gefunden und gepflückt hatte; eine

klare Quelle, welche nicht weit davon vorbeirieselte, bot ihm den erfrischenden Trunk dazu.

Wie er nun so dasaß und sich's schmecken ließ, fiel ihm auf einmal seine ärmliche Lage ein, und er begann mit sich selbst zu reden. „Ach“, sprach er, „ich und meine Schafe, wir sind wohl arm, recht arm! Ich verdiene mir kaum dieses schwarze Stückchen Brot und meine Tiere finden nicht einmal Futter genug auf dieser mageren Weide. Wäre ich nur ein bißchen reich, uns sollte es ganz anders gehen und meine Schäflein sollten das beste Weideplätzchen angewiesen erhalten!“ Kaum hatte der Junge so gesprochen, da stand ein alter Mann vor ihm, den er früher nie gesehen. Dieser blickte ihn ernst und forschend an und sprach: „Verzage nicht, klage nicht, denn es kann dir ja geholfen werden! Schon mancher Arme

hat in der Welt sein Glück gemacht, insoferne er es verstanden hat, die günstige Gelegenheit zu erfassen und sie auch festzuhalten. Du hast deiner Tierchen gedacht und nicht nur an dich allein; dies gefällt mir und ich will dich für deine Gutherzigkeit belohnen. Komm und folge mir!“

Erstaunt hatte der Schäferjunge den rätselhaften Alten betrachtet und ihm zugehört. Nun stand er auf und folgte ihm in eine verborgene Felsenschlucht und in einen langen, dunklen Gang, an dessen Ende ein See war. Ein schmaler Steg führte über diesen letzteren und endlich kamen sie zu einer Tür, die sich von selbst öffnete. Der Junge sah sich in einem lichten Gewölbe, in dessen Mitte eine große, eiserne Truhe stand, welche mit blinkenden Goldmünzen ganz gefüllt war.

„Nun“, sprach der Alte, „hier ist der Schatz, der dich glücklich machen soll; nimm davon, soviel du willst und fülle damit deine Taschen an, doch sage keinem Menschen ein Wörtchen, wie du dazugekommen bist!“

Der Junge versprach dies und füllte seine Säcke, so daß er kaum mehr zu gehen vermochte. Darauf verließen sie das Gewölbe, überschritten auf dem langen, schmalen Stege den See und gelangten durch den dunklen Gang wieder ins Freie.

Als sich der Schäfer umsah, um sich die Stelle gut zu merken, wo der Eingang zur Schatzhöhle sei; sah er sonst nichts, als einen steilen Felsen vor sich. Auch der rätselhafte Alte war verschwunden.

Nun griff der Junge in seine Taschen und überzeugte sich, daß es wirklich Dukaten seien, welche er zu sich gesteckt. Dann aber rief er laut: „Jetzt kann die Schafe hüten, wer da will! Ich tu's nicht mehr, denn ich bin jetzt reich und kann mein eigener Herr sein!“ Und nun lief er eiligst ins heimatliche Dorf und erzählte, uneingedenk seines dem Alten gegebenen Versprechens, den Leuten, was er erlebt hatte. Als er aber dann in die Taschen griff, um die Wahrheit seiner Erzählung zu beweisen, da zog er, o weh, nichts als lauter Kieselsteinchen hervor. Die Leute lachten ihn nun weidlich aus, ja einige von ihnen waren gar erbost, daß der Junge sie zum besten gehalten und ließen ihn dafür ihre Fäuste fühlen. Wütend darüber, eilte der Schäferjunge zu seiner Herde

zurück, wo er den rätselhaften Alten wieder sah und den er nun über den ihm gespielten Streich zur Rede stellte. Dieser antwortete ihm in ernstem und verweisendem Ton: „Du hast dich nicht bewährt! In deinem Glücke hast du die Herde verlassen und auch dein Versprechen, Stillschweigen zu beachten, nicht gehalten, und deshalb verwandelte sich das Gold zur Strafe in Kieselsteine!“

Und nach diesen Worten war der Alte verschwunden. Der Junge mußte nun nach wie vor die Schafe hüten und hatte dabei Muße genug, sich selbst über seinen Eigennutz zu schelten und sich darüber zu ärgern, daß er es nicht verstanden hatte, das Glück festzuhalten.“





Verortung

Geographie der Oststeiermark

Die Geographie der Oststeiermark zeichnet sich durch seine prägnanten Abgrenzungen als eigener Landesteil stark ab. Durch seine Grenzlage und die vorherrschende Topographie ist sie schon immer ein umkämpftes Gebiet in der Geschichte gewesen. Die Mur, der Hauptfluss der Steiermark, bildet im Westen die Grenze zur Weststeiermark und im Süden zu Slowenien. Der gebirgige Norden bildet mit den gegen das Mürztal abfallenden Fischbacher Alpen und dem steirisch-niederösterreichischen Grenzmassiv des Wechsels eine markante Einfriedung aus. Die östliche Grenze zum Burgenland verläuft entlang des Flusses Lafnitz. Im sogenannten Radkersburger „Zipfel“ wird die Lafnitz als Grenzfluss zu Slowenien von der Kucnica abgelöst. Betrachtet man das Oberflächenrelief der Oststeiermark so ist eine allmähliche Abdachung gegen Südosten erkennbar, mit dem höchsten Punkt im Norden, dem Stuhleck (1782 m), und dem tiefsten Punkt beim Austritt der Mur nahe Radkersburg mit 200 m Seehöhe.¹⁶

¹⁶ Vgl. Krenn 1981, 7.

Geographisch kann man die Oststeiermark in drei Gebiete gliedern:

Das erste ist der gebirgige Nordteil, der den östlichen Zentralalpen zuzuschreiben ist. Die wichtigsten Erhebungen bilden dabei die Fischbacher Alpen, der Wechsel, das Joglland, der Masenberg, der Rabenwald, der Hochlantsch, die Teichalpe und das Grazer Bergland aus. Sie bilden die Kessellandschaft rund um Passail, Pöllau und Voralpe und sind punktuell von schluchtartigen Durchbruchstätern und langgestreckten Engtälern durchzogen.

Die im Norden entspringenden Wasserläufe führen in das zweite Gebiet, das oststeirische Hügelland. Die Flusslandschaft der Raab fällt in Richtung ungarische Tiefebene immer mehr ab, was sich auch an den Verläufen der Flüsse zeigt. Neben der Raab sind hier noch in westöstlicher Reihenfolge die Weiz, der Ilzbach, die Feistritz, die Safen und die Lafnitz zu nennen.

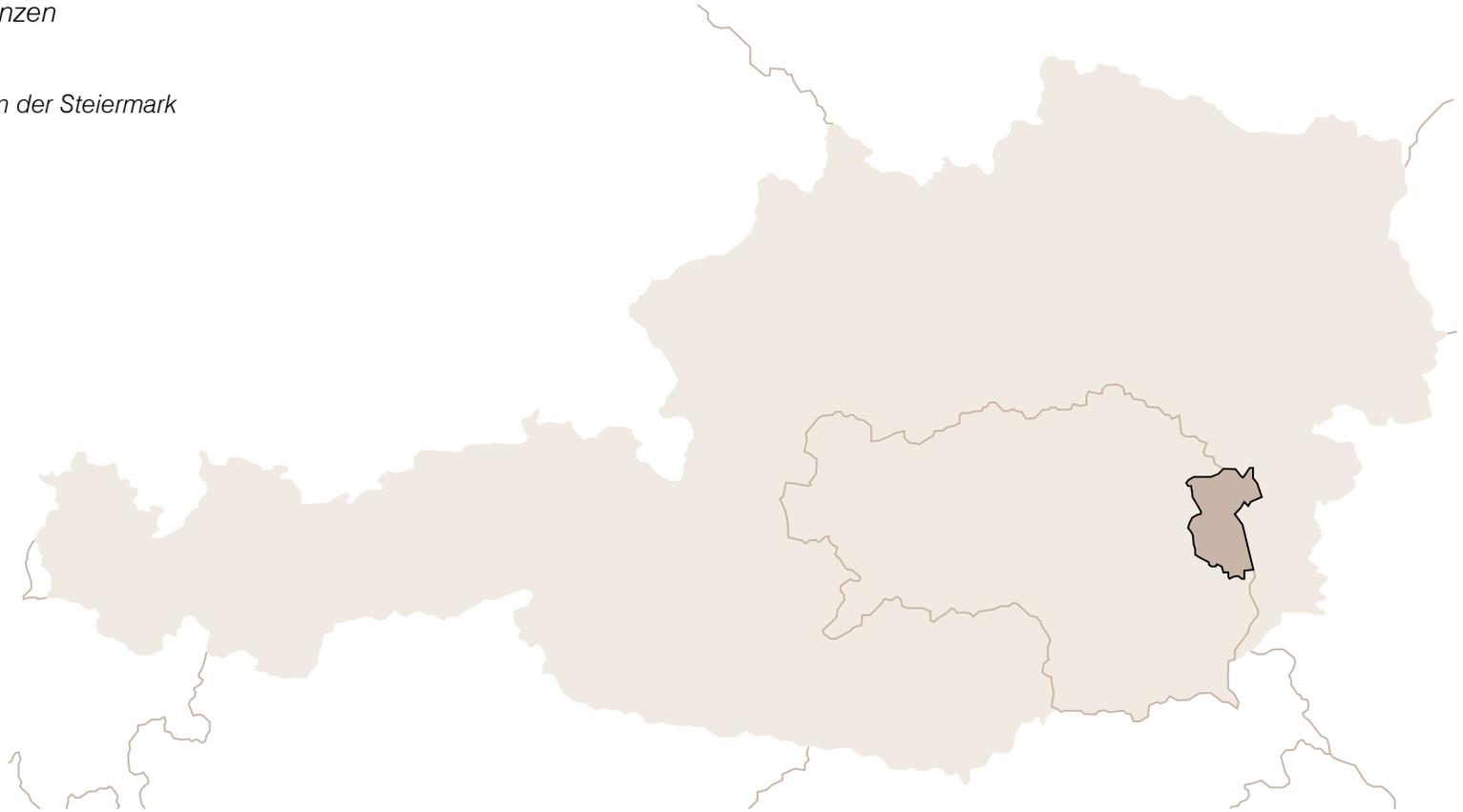
Der Bereich südlich des Raabtales bis hin zur Mur bildet den dritten Gebietsteil und wird meist als südoststeirisches Grabental bezeichnet. Die flachen Hügelketten verlaufen fast parallel in Richtung Süden, münden in der breiten Murebene und begrenzen breite Grabentäler.¹⁷

¹⁷ Vgl. Krenn 1981, 7.



Verwaltungsgrenzen

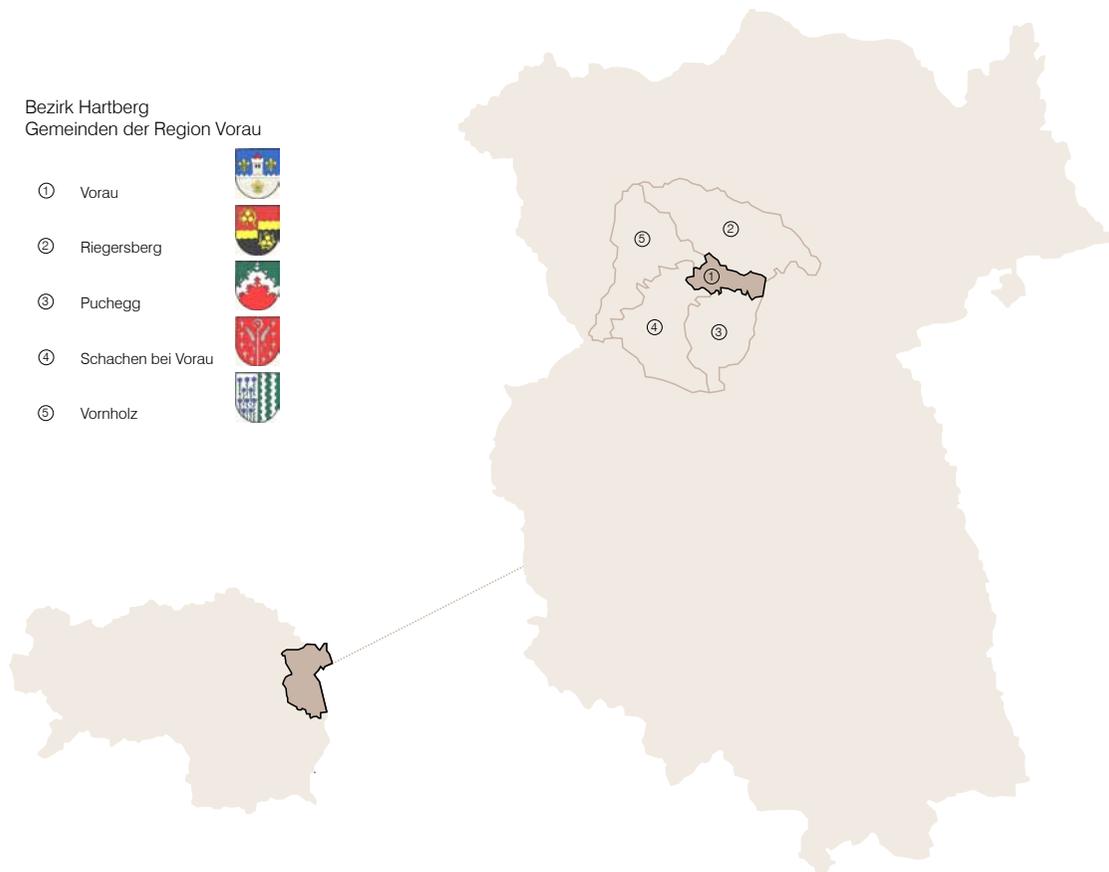
Bezirk Hartberg in der Steiermark



Lage der Gemeinden im Bezirk Hartberg

Bezirk Hartberg
Gemeinden der Region Voralpe

- ① Voralpe
- ② Riegersberg
- ③ Puchegg
- ④ Schachen bei Voralpe
- ⑤ Vornholz



Ortsanalyse Voral

Allgemeines

Die Region Voral liegt im nördlichen Teil der Oststeiermark, rund 25 km nördlich der Bezirkshauptstadt Hartberg. Bekannt ist der 1.500 Einwohner starke Markt Voral durch sein Augustiner-Chorherrenstift, das seit 1163 ein Zentrum des religiösen Lebens, der Kultur und der Weiterbildung darstellt.¹⁸ Den Markt und das Stift Voral verbindet seit jeher eine gemeinsame Geschichte. Der Markt liegt nördlich unterhalb des Stiftshügels in einem welligen Talbecken, das im Norden von Ausläufern des Wechselmassivs und im Süden vom Masenberg umgeben ist. Die Gründung geht mit aller Wahrscheinlichkeit auf den zweiten Stiftspropst Bernhard I. (1185 – 1202) zurück. Die erste urkundliche Erwähnung des Ortes finden wir aus dem Jahre 1149.¹⁹

Das Stift und der Markt bildeten seit ihrem Bestehen den geistig-religiösen wie auch siedlungsgeschichtlichen - zivilisatorischen Mittelpunkt

dieses bergigen, heute noch etwas abgelegenen Landstriches.²⁰

Als im Jahr 1163 das Stift Voral durch Markgraf Ottokar gegründet wurde, kam es auch zu einer verstärkten Besiedelung im Raum Voral. Nach dem Ende der Völkerwanderung war das Gebiet dem salwischen Kulturraum zuzuordnen. Nachfolgend erfolgte eine Besiedelung aus dem heutigen niederösterreichischen Teil der Steiermark durch bayrische Kolonisatoren. Durch den Ausbau des Stifts kam der Ort zu einem raschen wirtschaftlichen Aufschwung im 13. Jahrhundert. Tuchmacher, Schmiede, Wagner, Lederer, die Bäckerzunft und die Leinweber waren schon in Voral vertreten, weshalb Voral 1280 das Marktrecht verliehen wurde und seine bis heute währende zentralörtliche Funktion begründet.²¹

¹⁸ Vgl. <http://www.voral.istsuper.com/UEber-Voral.1013.0.html>

¹⁹ Vgl. <http://www.voral.istsuper.com/Historisches.14491.0.html>

²⁰ Vgl. Krenn 1981, 295.

²¹ Vgl. <http://www.voral.istsuper.com/Historisches.14491.0.html>



Die europäische Geschichte ging jedoch auch an Vorau nicht spurlos vorüber. So waren es Feuersbrünste und Pestepidemien sowie Türken- und Kuruzzeneinfälle und Bauernaufstände die das heutige Ortsbild und die Bevölkerung prägten. Bildstöcke und Pestsäulen erinnern noch heute an die Vergangenheit. Im 2. Weltkrieg, als das Joglland unmittlbares Kampfgebiet war, hat es ebenso schwerste Verwüstungen und zahlreiche Menschenopfer gegeben.²² 1605 waren es beispielsweise die Hajduken, die die Gegend schwer bedrängten. 1945 war das Vorauer Becken, wie schon erwähnt, heftig umkämpft. Einmal von den Russen eingenommen wurde der Markt binnen zwei Wochen von den Deutschen zurückerobert und abermals von den Russen besetzt.²³

²² Vgl. <http://www.vorau.istsuper.com/Historisches.14491.0.html>

²³ Vgl. Krenn 1981, 295.

Neben dem religiösen, spirituellen Schwerpunkt hat Vorau auch einen wirtschaftlichen gesetzt: die Gründung der „Impulszentrum Vorau GesmbH“ mit den Gemeinden Vornholz, Schachen, Riegersberg und Puchegg. Die Gesellschaft hat die Ansiedelung innovativer Betriebe im Bereich des Bau- und Baunebengewerbes zum Ziel. Der Schwerpunkt liegt, neben der Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen, auf einer nachhaltigen Entwicklung der Region. Der seit 1890 stetig weiterentwickelte Fremdenverkehr trägt neben den zahlreichen Klein- und Mittelbetrieben stark zum wirtschaftlichen Überleben der Region bei. Die große Anzahl an Gewerben, Gaststätten und Geldinstituten kennzeichnet die typischen Werte einer steirischen Marktgemeinde. Die Sozialstruktur besticht durch einen dominanten Anteil von knapp 50 Prozent Arbeitern.²⁴

²⁴ Vgl. <http://www.vorau.istsuper.com/UEber-Vorau.1013.0.html>

In diesem Sinne schrieb der Heimatdichter Peter Rosegger über die Bevölkerung um den Vorauerwald, was auch auf deren Nachkommen zutrifft:²⁵

„Hier sind Menschen, denen die Arbeit keine Klage entlockt und denen die Freude keine Abspannung hinterlässt.“

Peter Rosegger

²⁵ <http://www.vorau.istsuper.com/Historisches.14491.0.html>







Örtliche Besonderheiten

Marktkirche

Im Ortszentrum findet man auf einer kleinen südorientierten Hangterrasse die Marktkirche hl. Ägydius, die im Jahr 1202 geweiht wurde und nach dem Stiftsbrand von 1237 bis 1783 Pfarre war. Ihr Baustil ist von mehreren Stilepochen gekennzeichnet.²⁶

Heilig Kreuz Kirche

Am Ostrand des Ortes liegt die Friedhofskirche zum hl. Kreuz und einer der beiden örtlichen Friedhöfe. Der erste Bau aus der Spätgotik wurde 1445 geweiht und 1635 im Stil des Frühbarocks erweitert. Im Jahr 1711 kam die Kirche zu ihrer heutigen Form und ihrem Namen, da man zwei Seitenarme hinzufügte und dadurch einen kreuzförmigen Grundriss erhielt.



²⁶ Vgl. Krenn 1981, 295.



Vorau

Ortszentrum

Hervorzuheben sind vom alten Häuserbestand im Ort aus dem 16.-18. Jahrhundert das stattliche Rathaus aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, eine Mariensäule aus dem Jahr 1722 sowie eine achteckige spätgotische Lichtsäule vom Ende des 15. Jahrhunderts.²⁷

Das Stift Voralpe, zählt mit der Stiftskirche, seinem Bildungshaus und der Bibliothek, in der über 400 alte Handschriften zu bestaunen sind, zu den wichtigsten Kulturstätten dieser Gegend. Das Marienkrankenhaus Voralpe verstärkt den wirtschaftlichen und sozialen Aspekt der Marktgemeinde.²⁸

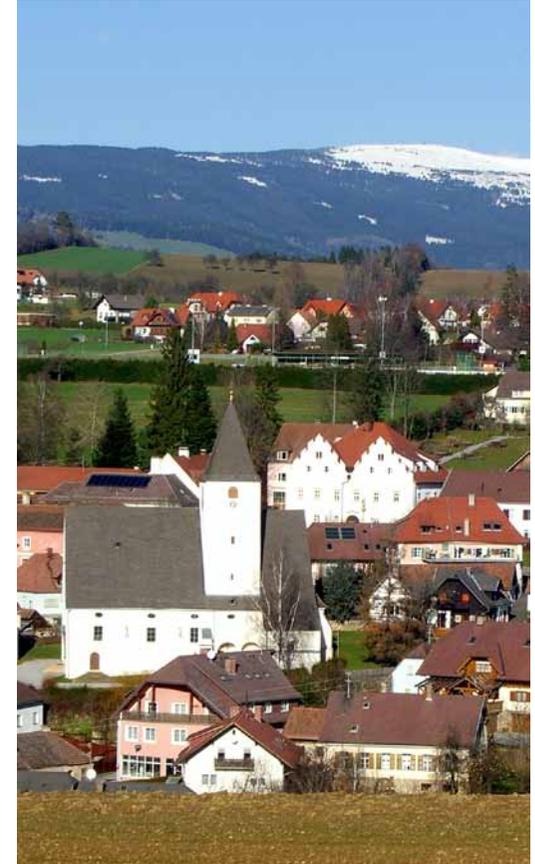
²⁷ Vgl. Krenn 1981, 296 - 297.

²⁸ Vgl. <http://www.voralpe.istsuper.com/Historisches.14491.0.html>

Rathaus

Das Rathaus verleiht dem Ort einen fast schon mittelalterlichen Charakter. Das mit Zinnengiebeln geschmückte über 400 Jahre alte Haus steht an der höchsten Stelle des Ortszentrums und zählt mit Abstand zu den stattlichsten Häusern des Marktes Voralpe. Nach der Generalsanierung im Jahr 1999 und der Adaptierung der Räumlichkeiten beherbergt das unter Denkmalschutz stehende Haus das Gemeindeamt, das Standesamt und die Verwaltung des Reinhalteverbandes Voralpe.²⁹

²⁹ Vgl. <http://www.voralpe.istsuper.com/Das-Voralper-Rathaus.14493.0.html>





Legende

- Gemeindegrenzen
- Gewässer
- Straßennetz
- Wald
- Stift
- Kirche
- Kapelle
- Rathaus
- Krankenhaus
- Museum



Augustiner Chorherrenstift

Das Stift Vorau ist das letzte Stift des Augustiner Chorherrn Ordens in der Steiermark. Es steht auf einem breiten Hügel im Vorauer Becken, wird im Süden durch den Masenberg begrenzt und gibt im Norden den Blick auf das Wechselmassiv und seine Ausläufer frei.

Man nähert sich dem Komplex durch die bereits 1309 urkundlich erwähnte Lindenallee, ehe man durch das fallgitterbewehrte Portal des Torturmes schreitet und sich der ein Hektar große Stiftshof vor einem auftut. Der Blick fällt nun auf die über 100 Meter breite, um 1735 mit einem dezenten Stuck reichverzierte Vorderfront des eigentlichen Klostergebäudes mit den etwas zurückversetzten Kirchtürmen in der Mitte. Das Stift Vorau ist in seiner Gestaltung als einheitliches Barockstift zu sehen. Es ist bestrebt, die 800 Jahre alte Tradition des klösterlichen Lebens mit jener der weltlichen zu verbinden.³⁰

Aus der Geschichte:

- 1163 Gründung des Stiftes durch Markgraf Ottokar III
- 1237 Zerstörung des Stiftes durch Brand.
- 1452 Papst Nikolaus V. gestattet den Vorauer Pröpsten, Stab und Infel zu tragen.
- 1453 Kaiser Friedrich III. verleiht dem Stift das heutige Wappen
- 1625 Neubau des Klausurgebäudes.
- 1660 Neubau der heutigen Stiftskirche.
- 1730 Bau des Prälaturgebäudes.
- 1940 Aufhebung des Stiftes durch das NS - Regime.
- 1945 Das Stift brennt zur Hälfte nieder.
- 1960 Renovierung der Stiftskirche.
- 1977 Errichtung des Bildungshauses.
- 1993 Errichtung des neuen Verwaltungsgebäudes im Süden des Stiftshofes.

³⁰ Vgl. <http://www.istsuper.com/Augustiner-Chorherrenstift.5490.0.html>



Stiftsbibliothek

Die Stiftsbibliothek ist im Nordtrakt des Prälaturbauwerks untergebracht. Der 27 Meter lange und zwei Stockwerke hohe Bibliothekssaal zählt zu den schönsten seiner Art in Österreich. An der Decke symbolisieren drei große Deckengemälde die drei großen Wissenszweige, die in der Sammlung am häufigsten vertreten sind: Philosophie, Theologie und Rechtswissenschaften. Neben den zahlreichen Schriftstücken zählen der Himmels- und Erdglobus aus dem Jahr 1688 und die beiden parabolisch geformten Schallmuscheln zu wahren Raritäten.³¹

„Die Bibliothek besitzt 415 Handschriften, die bis ins 9. Jahrhundert zurückreichen, 206 Inkunabeln und etwa 40 000 Bände (Drucke ab 1500). Aus der großen Zahl der künstlerisch ausgestatteten und illuminierten Kodizes (83 Stück) seien nur einige erwähnt. An erster Stelle ist hier das Vorauer

³¹ Vgl. <http://www.istsuper.com/Augustiner-Chorherrenstift.5490.0.html>

Evangeliar, aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts mit seinen prächtigen, ganzseitigen Evangelistendarstellungen oder das vierbändige Riesenantiphonar (jeder Band wiegt 22 kg) mit 113 großen, gemalten und zahllosen Schwarzweißinitialen, eine böhmische Arbeit aus der Zeit um 1360. Die im Jahre 1467 geschriebene Volksbibel ist mit ihren über 550 Miniaturen die mit Abstand am reichhaltigsten illustrierte Handschrift. Nicht zu vergessen, die weltberühmte Kaiserchronik - eine poetische Kaisergeschichte von Julius Caesar bis zum zweiten Kreuzzug. So präsentiert sich die Vorauer Stiftsbibliothek, deren Inhalt sich beinahe über ein ganzes Jahrtausend Buchgeschichte spannt, als eine Fundgrube kulturgeschichtlichen Anschauungsmaterials, das jedem Forscher und wissenschaftlich Tätigen zugänglich ist.“³²

³² <http://www.istsuper.com/Augustiner-Chorherrenstift.5490.0.html>

Sakristei

Die Sakristei des Stifts gilt als seine künstlerische Perle. Die malerische Dekoration entsprang dem Stiftsmaler Johann Cyriak Hackhofer. Sein Ensemble an Fresken zeigt einerseits die Leiden Christi auf Erden andererseits die Verherrlichung Christi beim Jüngsten Gericht. Sie beherbergt auch das wohl bekannteste Werk Hackhofers - den sogenannten „Höllenstein“. Es zeigt den Sturz personifizierter Laster wie Geiz, Unzucht, Unmäßigkeit, Hochmut, Trunksucht und Verleumdung, umgeben von Flammen, teuflischen Gestalten und anderen höllischen Ungeheuern.³³

³³ Vgl. <http://www.istsuper.com/Augustiner-Chorherrenstift.5490.0.html>



Bildungshaus

Das Bildungshaus bietet die Möglichkeit zur Weiterbildung, Besinnung und Einkehr. In 16 Zweibett- und einem Einbettzimmer können Gäste untergebracht werden. In den Seminarräumen stehen alle erforderlichen audiovisuellen Medien bereit. In 2 Tagungssälen können jeweils 70 und 200 Personen untergebracht werden. Zusätzlich stehen noch 3 Seminarräume mit jeweils 80 m² zur Verfügung.³⁴

Freilichtmuseum

Das zweitgrößte Freilichtmuseum der Steiermark zeigt oststeirisches Schaffen über Jahrhunderte. In restaurierten Gebäuden findet man Gegenstände, die das Leben der einfachen Bevölkerung zeigen. Man wandert durch rund 20 kleinere und größere Objekte, die fast alle im Original erhalten und voll eingerichtet sind. Im Jagerhaus werden eine ärztliche Hausapotheke und chirurgische

³⁴ Vgl. <http://www.vorau.istsuper.com/Augustiner-Chorherrenstift.5490.0.html>

Geräte aus dem Krankenhaus Vorau gezeigt. Man sieht eine komplett eingerichtete Dentistenordination, eine Buchdruckmaschine, einen alten Kinovorführapparat und vieles mehr.

Neben einem alten Rauchstubenhaus gibt es eine reichhaltige Sammlung alter bäuerlicher Geräte, Werkzeuge und Fahrzeuge: Pflüge, Eggen, Joche, Winden, Göpel, Kutschen, etc.

Die einzeln ausgestellten Handwerke reichen vom Zimmerer, Tischler, Fassbinder über Wagner, Schuster, Hafner, Leinenweber, Sattler bis hin zu Seiler, Binder, Schindelmacher und zeigen die schon seltenen Werkzeuge: Bauernmühlen, Säge, Mostpresse, Hausschmiede, Wetterböller und eine Schnapsbrennerei. Besonders sehenswert ist ein uralter Feldkasten aus dem Jahre 1636.³⁵

³⁵ Vgl. <http://www.vorau.istsuper.com/Freilichtmuseum-Vorau.5491.0.html>

Tourismus

Das Tourismusangebot der gesamten Region Vorau ist einerseits sehr stark vom Stift Vorau andererseits vom gut ausgebauten Wandererlebnis geprägt. Neben dem Stift als Hauptanziehungspunkt findet man auch das zuvor beschriebene Freilichtmuseum, das Bildungshaus, ein Freibad, verschiedenste Sportanlagen und vor allem das weitläufige Wanderwegenetz.

Für die Unterbringung der Gäste ist gesorgt, da mehrere Unterkünfte zur Verfügung stehen. Die Tourismusedwicklung begann im Jahr 1890 und erweiterte sich stetig. Im Laufe der Jahre kristallisierte sich Vorau und das Joglland als Sommerfrischegebiet für die Wiener Bevölkerung heraus. Da dieser Trend stark nachgelassen hat, könnte die ansässige Hotellerie die doppelten Nächtigungszahlen vertragen.

Interviews

Im Zuge meiner Rechercharbeit kam es immer wieder zu Treffen mit Vertretern der Gemeinde. Mein erster Ansprechpartner vor Ort war Herr Ing. Thomas Knechtel, Gemeinderat der Gemeinde Vorau, der stark in die Forschungstätigkeit der Prähistoriker eingebunden ist. Weiters habe ich auch Interviews mit dem Bürgermeister der Gemeinde Vorau, Herrn Mag. Bernhard Spitzer, der Anthropospeleölogin Ingrid Kusch und dem Prähistoriker Dr. Heinrich Kusch geführt.

Die Interviews waren neben meiner allgemeinen Recherche sehr hilfreich, um an Detailinformationen über die Gemeinde, die Region und die Thematik der unterirdischen Anlagen und Bodendenkmäler zu kommen. Außerdem konnte ich den zuvor genannten Personen meine Ideen bezüglich eines Entwurfs für ein Museum näher bringen und stieß dabei auf großes Interesse.

Die nachfolgenden Textstellen sind Auszüge aus dem Interview mit Herrn Ing. Thomas Knechtel. Sie sollen die Situation der Region Vorau mit all

ihren Stärken, Schwächen und Schwerpunkten veranschaulichen:³⁶

Kann die Gemeinde Vorau als Ballungsraum der Region und gleichzeitig als Ballungsraum der Forschung angesehen werden?

Vorau gilt einerseits als Zentrum des Jogllands andererseits auch als Zentrum des Vorauer Beckens, zu dem die Gemeinden Vorau, Puchegg, Schachen, Riegersberg und Vornholz zählen. Die Zentrumsfunktion ist bereits seit dem 12. Jahrhundert durch die Lage des Stifts und den wirtschaftlichen Schwerpunkt in Vorau verankert. Die Dichte der Funde ist in Vorau und Umgebung derzeit am höchsten.

Wie sehen die Ambitionen der Gemeinde hinsichtlich der unterirdischen und oberirdischen Funde in der Zukunft aus?

Sowohl seitens der Gemeinde als auch seitens Ingrid und Heinrich Kusch wurde bereits an den Bau eines Museums gedacht. Aus finanziellen Gründen wurde dieser Gedanke aber ad acta gelegt. Auch ich könnte mir zum jetzigen Zeitpunkt vorstellen Teile meiner privaten Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, um die Funde der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es wäre aber von großem Vorteil, wenn die Thematik der Erdställe irgendwie in das Tourismuskonzept der Gemeinde mit eingebunden wird.

Der Einfluss des Stifts zeichnet sich über die gesamte Historie der Gemeinde bis heute ab und ist auch thematisch stark mit den unterirdischen Anlagen verbunden. Sehen Sie darin Vor- oder Nachteile?

Die Vertretung des Stifts ist stets offen für unsere Anliegen. Auch Forschungsarbeiten in den Räumlichkeiten des Stifts konnten bereits durchgeführt werden. Auch hinsichtlich der Standortfrage für ein Museum ist sehr viel vom Stift abhängig,

³⁶ Interview mit Ing. Thomas Knechtel, geführt von Robert Günther, Vorau, 30.10.2010

da dieses einer der größten Grundbesitzer der Region ist.

Wie ist die Situation der derzeitigen kulturellen Einrichtungen des Ortes?

Einerseits gibt es das Stift Vorau, das über eine gute Besucherfrequenz verfügt. Andererseits gibt es das Freilichtmuseum, das das 2. größte der Steiermark ist. Ein weiteres Standbein kann vermutlich aber nur Positives für die Entwicklung der Gemeinde bedeuten.

Sind Veranstaltungsräume in der Gemeinde vorhanden?

Mehrzweckhallen sind derzeit keine vorhanden, da die finanziellen Mittel fehlen. Ein solches Projekt ist für die Zukunft aber angedacht. Veranstaltungsräume finden sich derzeit aber im Bildungshaus des Stifts Vorau bzw. in den Gasthäusern des Ortes. Dieses Angebot wird von unterschiedlichen Vereinen gut genutzt und stellt auch die nötige Infrastruktur zur Verfügung.

Wie sieht die derzeitige Situation des örtlichen Freilichtmuseums aus?

Das Freilichtmuseum steht auf einem relativ kleinen Areal, es ist aber gut bestückt und zeigt sehr schön die gesellschaftliche Entwicklung der letzten 400 - 500 Jahre.

Wie ist die aktuelle Situation im Tourismus der Region?

Die Region lebt von Tagestouristen. Durch die Beschaffenheit des Jogllands ist die Auslastung aber saisonal bedingt und beschränkt sich eher auf die Sommermonate. Die vorhandene Infrastruktur könnte aber das Doppelte an Nächtigungszahlen vertragen. Das geht darauf zurück, dass Vorau früher „Sommerfrische Region“ für viele Wiener war.

Wie ist die Einstellung der ansässigen Bevölkerung zur Thematik der Erdställe?

Jeder weiß über die Gänge Bescheid und jeder kennt die Lochsteine, von denen ja noch

hunderte vorhanden sind. Das Thema ist in der Bevölkerung verankert, es gibt aber wegen der fehlenden wissenschaftlichen Erkenntnisse viele Interpretationen über die vorhandenen Strukturen. Seit Beginn der Forschungen durch Ingrid und Heinrich Kusch beschäftigen sich viele ernsthaft mit dem Thema und sind auch bereit, die Forschungsarbeiten (z.B. bei Grabungen) tatkräftig zu unterstützen.

Wie steht es um die Erhaltung der vorhandenen Anlagen?

Die Gänge sind teilweise begehbar, manche sind aber stark Einbruch gefährdet. Die Bekanntgabe von Funden darf immer nur vorsichtig voranschreiten, da es bei unzulänglicher Sicherung der Anlagen immer wieder zu Vandalismus kommen kann. Zur Erhaltung und zum Schutz der Anlagen wird ein Verein gegründet. Dieser Verein wird zukünftig auch Führungen organisieren, um die Anlagen der Öffentlichkeit präsentieren zu können.

Wie schätzen Sie die Situation nach der Lösung aller Rätsel, die im Zusammenhang mit den Gängen stehen, ein?

Sowohl die ober- als auch unterirdischen Anlagen gelten als großes Mysterium. Das Interesse an dieser Thematik wird nie vergehen, auch nicht wenn Entstehungszeit und Ursache bekannt werden. Im Gegenteil, ich denke, dass das Interesse noch größer wird.

Nach der Annäherung an die Thematik der Erdställe über das Buch „Tore zur Unterwelt“ von Ingrid und Dr. Heinrich Kusch konnte ich in Gesprächen mit den Wissenschaftlern noch tiefer in die Thematik eintauchen. Bei zahlreichen Unterhaltungen und der Teilnahme an einer Freilegung einer Ganganlage bei Kirchberg an der Raab wurden mir viele Fragen beantwortet.

Im Nachfolgenden finden sich einige Auszüge aus dem ersten persönlichen Gespräch mit Herrn Dr. Heinrich Kusch.³⁷

Was macht ihre archäologische Arbeit in Vorau so schwierig?

Die Gangsysteme sind größtenteils nur fragmentarisch vorhanden. Immer wieder sind sie durch natürliche Sedimenteinträge verfüllt und enden nach einigen Metern. Die Freilegung ist sehr mühsam, da sie per Hand und mit größter Sorgfalt passieren muss. Von Menschenhand geschaffene Barrieren stellen sich oftmals als mehrere Meter dicke Geröllanhäufungen heraus. Als hätte man Angst vor etwas aus der Tiefe gehabt. Immer wieder müssen wir die Eingänge absichern, um die Anlagen der Nachwelt zu erhalten.

Der ursprüngliche Zweck der Gänge und Menhire ist ja noch nicht bekannt. Lassen sich Vermutungen anstellen?

Vermutungen lassen sich immer anstellen. Wir sind aber dafür da, um Beweise für den Zweck und das Alter zu finden. Die Annahme, dass die Gänge kultische Zwecke erfüllten, wurde von einigen Leuten schon öfter aufgestellt, aber meist nur aus Mangel an Beweisen. Prähistoriker müssen sehr präzise bei ihren Aussagen sein, da Unwissenheit und Unkenntnis sehr leicht angreifbar machen. Es kann deshalb noch nicht gesagt werden, weshalb die Gänge errichtet wurden. Sicher ist nur, dass sie in unterschiedlichen Epochen, nachweisbar vom prähistorischen Zeitraum bis in die Neuzeit, auch unterschiedlich genutzt wurden.

³⁷ Interview mit Dr. Heinrich Kusch, geführt von Robert Günther, Graz, 10.11.2010

Wie läuft ihre Arbeit in Vorau ab?

Den Hauptteil unsere Arbeit nimmt die Feldforschung und Dokumentation vor Ort ein. Streufunde und Funde aus einem archäologischen Fundkomplex werden gesichert und in Graz genauer analysiert. Die Ergebnisse der Arbeit müssen natürlich immer dokumentiert werden.

Wäre es von Vorteil Fundstücke direkt vor Ort analysieren und sichern zu können?

Ja, da man Beschädigungen durch längeren Transport vermeiden könnte. Auch die Größe und das Gewicht der Menhire erfordern einen großen Aufwand bei einer möglichen Wiederaufstellung vor Ort.

Kennen Sie Museen, die sich dieser Thematik widmen?

In Europa gibt es in einigen Ländern kleinere lokale Museen, die die Höhlenforschung und den prähistorischen Zeitraum zum Thema haben.

Natürlich nur dort, wo es möglich ist, dient ein Höhlenraum selbst als Ausstellungsraum.

Wäre dies auch in Vorau denkbar?

Die Gänge sind teilweise für den Menschen begehbar, aber zu klein für eventuelle Ausstellungen und Präsentationen. Die Luftfeuchtigkeit ist zu hoch. Unbeaufsichtigt kann man jedoch niemanden in die unterirdischen Anlagen lassen. Die Gefahr, dass ein Unfall passiert und Vandalismus etwas zerstören könnte, wäre zu groß.

Ziel meines Entwurfs ist, dass ich die Landschaft, die umliegenden Gemeinden und die weit verstreuten Funde in mein Konzept mit einbeziehe. Wäre es für Sie vorstellbar, den Besucher auf Erkundungstour zu schicken?

Dies wäre sinnvoll, da es sich meiner Meinung nach um ein „erlebbares Museum“ handeln sollte. Der Besucher soll durch die Konfrontation mit seiner ureigenen Geschichte und den ausgestellten Exponaten zum Nachdenken und Wiederkommen

angeregt werden. Die Erfahrung, die der Besucher macht, sollte unbedingt unter dem Titel „Ich möchte wahrnehmen“ stehen. Ein „Aha-Erlebnis“ wäre wünschenswert.

Zahlreiche aus diesen Interviews gewonnene Informationen waren für mich bei der Entwicklung meines Konzepts sehr hilfreich. Auch die Analyse vor Ort und das Sammeln eigener Erfahrungen (z. Bsp. Spurensuche in der Landschaft) haben den Entwurf geprägt.



Wanderwege Analyse

Allgemeines

Der Tourismus in Voralpe ist stark von seinem ausgedehnten Wanderwegenetz geprägt. Als Ausgangspunkte gelten dabei hauptsächlich der Stiftsparkplatz und der Marktplatz im Ortszentrum. Die zahlreichen Spazier- und Wanderwege führen durch die gesamte „Gesunde Region Voralpe“, der die Marktgemeinde Voralpe sowie die Gemeinden Riegersberg, Vornholz, Schachen und Puchegg angehören. Auch die Gastronomie der Region profitiert von den Besuchern, die durch die Landschaft wandern.

Bereits am Beginn meiner Arbeit zeichnete sich schnell ab, dass die „unbeweglichen“ Funde, seien es tonnenschwere Steine oder die unterirdischen Gänge, ebenfalls in mein Ausstellungskonzept mit eingebunden werden. Die logische Folge ist, dass der Besucher zu den Funden gebracht werden muss und nicht umgekehrt. Der Ausbau des bestehenden Wegenetzes wäre kein Problem. Einige der Funde befinden sich bereits auf den aktuellen Pfaden.

Die Erweiterung des Wegegeflechts verlangt zuerst aber nach einer Analyse der vorhandenen Struktur.

Der Tourismusverband hat darauf geachtet, dass dem Besucher nicht nur die Landschaft vor Augen geführt wird, sondern die Wege auch Träger von Geschichte und Information darstellen. Die wichtigsten bestehenden Themenwege sind nachfolgend beschrieben:

Wanderwege

Augustiner - Chorherrn - Weg

Länge ca. 1km

Der Augustiner - Chorherrn - Weg beginnt am Parkplatz, der dem Stift Vraun vorgelagert ist. Er führt den Besucher rund um die Mauern der mittelalterlichen Stiftsanlage und endet in dessen Innenhof, dem Hofanger. Der Rundgang hat die Geschichte, das Leben und den Auftrag seiner Bewohner zum Thema und bringt dieses dem Besucher mittels seiner zwölf am Weg angebrundenen Stationen näher.³⁸

Augustiniweg

Länge ca. 10km,

Gehzeit ca. 2 1/2 - 3 Stunden

Ausgehend vom Chorherrnstift Vraun führt der Augustiniweg auf den südlich gelegenen Hausberg der Vrauner, den Masenberg.³⁹

38 Vgl. <http://vraun.istsuper.com/Chorherrenweg.5676.0.html>

39 Vgl. <http://vraun.istsuper.com/Augustiniweg.5677.0.html>





Markusweg

Länge ca. 7km, Gehzeit ca. 2 Stunden
 Der Vorauer Markusweg verläuft größtenteils entlang des Weitwanderweges 07A und verbindet den Markt Vorau mit der Reinbergkirche. Während der Besucher die Wiesen, Felder und Wälder der Gemeinde Riegersberg durchschreitet, begleitet ihn ständig der Blick auf das 1743m hohe Wechselmassiv im Norden der Region.⁴⁰

Gesundheitspfad

Länge ca. 1km
 Der Gesundheitspfad erstreckt sich auf einem Kilometer Länge zwischen dem Chorherrnstift und dem Vorauer Marienkrankenhaus. An 14 Stationen werden unterschiedlichste Turnübungen an den dort jeweilig verorteten Turngeräten beschrieben.⁴¹

40 Vgl. <http://vorau.istsuper.com/Markusweg.5678.0.html>

41 Vgl. <http://vorau.istsuper.com/Gesundheitspfad.5679.0.html>

Waldlehrpfad

Länge ca. 4km, Gehzeit ca. 2- 2 1/2 Stunden
Der Waldlehrpfad startet an der Puchegg-holzbrücke und führt durch die Brühl auf die Erzherzog-Johann-Höhe. Bis man den Aussichtspunkt im Joglland auf knapp 800m Seehöhe erreicht, informieren 60 Lehrtafeln über Wälder, Pflanzen und Tiere der Region.⁴²

Barbara - Scharter - Weg

Länge ca. 11km, Gehzeit ca. 3 Stunden
Wie der Name schon sagt, widmet sich dieser Wanderweg Barbara Scharter, der Ordensgründerin und Gründerin des Marienkrankenhauses Vorau. Während der Wanderung erfährt man mehr über ausgearbeitete Bibelstellen und passiert auch das Geburtshaus.⁴³

42 Vgl. <http://vorau.istsuper.com/Waldlehrpfad.5680.0.html>

43 Vgl. <http://vorau.istsuper.com/Barbara-Scharter-Weg.5681.0.html>

Fazit

Wie an den hier angeführten Beispielen gut zu erkennen ist, sind die Themenwege oft ähnlich aufgebaut. Der Wanderer findet auf seinem Weg zahlreiche Tafeln, die ihm Geschichten und Informationen näher bringen. Dieses Prinzip wäre hinsichtlich der Einheitlichkeit und praktischen Anwendung im Fall der neuen Themenwege, die im Zuge der Erdstallthematik entstehen, sehr hilfreich. Ein wesentlicher Vorteil liegt darin, dass man kein zusätzliches Personal benötigt, um den Besuchern Information näher zu bringen. Die Eigenständigkeit verstärkt das Gefühl der Spurensuche und versucht dem Wanderer ein Erfolgserlebnis zu garantieren.



Zwischen sanftem Tourismus, Nachhaltigkeit und Erlebniswelten in der Tourismusarchitektur

Allgemeines

Die Entwicklung des modernen Massentourismus hat in zahlreichen Regionen unserer Erde zu schwerwiegenden ökologischen, soziokulturellen und ökonomischen Folgeproblemen geführt, dass ein Stopp dieser Prozesse unausweichlich ist. Seit Beginn der achtziger Jahre spielt der Begriff „Sanfter Tourismus“ eine wesentliche Rolle, da er Vorstellungen eines umwelt- und sozialverträglichen Tourismus mit sich bringt.⁴⁴

„Die Entstehung und Erprobung von Konzepten eines sanften Tourismus ist eingebunden in spezifische gesellschaftliche Entwicklungstendenzen, die in den Bereich Tourismus - und des Freizeitbetriebs insgesamt - hineinreichen und zum Auslöser verschiedener krisenhafter Problemlagen werden.“⁴⁵

⁴⁴ Vgl. Mose 1989, 10 Sp. 1.

⁴⁵ Mose 1989, 10 Sp. 2.

Gesellschaftliche Probleme im Tourismus

Entfremdung der Reisenden

Eine funktionale Einbindung des Massentourismus in das Arbeits- und Alltagsleben der modernen Industriegesellschaft ist essentiell für seine Entwicklung. Durch die Fortschreitung der Arbeitsteilung ist der arbeitenden Bevölkerung kaum eine Identifizierungsmöglichkeit mit dem entstandenen Endprodukt gegeben. Diese Dezentralisierung und Arbeitsteilung schreitet auch im Dienstleistungssektor voran. Die Folge ist eine Ausweitung sich ständig wiederholender und psychisch als stark belastend empfundener Tätigkeiten.⁴⁶

Der Lebenssinn und die Selbstverortung werden folglich im Bereich der Freizeit gesucht. Die touristische Reise dient, stärker als andere Bereiche der Freizeit, der physischen Regeneration und der psychischen Abfederung von den alltäglichen Enttäuschungen bezüglich Sinn- und Identitätsfindung. Der Tourismus verspricht

⁴⁶ Vgl. Mose 1989, 10 Sp. 2.

Entschädigung, die aber nur kurz wirksam sein kann. Die Tourismusindustrie transformiert diese Bedürfnisse und Wünsche in Gebrauchswerte, verfälscht mit diesem Prozess aber die ursprünglichen Interessen des Reisenden. Der Reisende hat dennoch die Chance auf Selbstbestimmung.⁴⁷

Entfremdung der Bereisten

Erhebliches Konfliktpotential entsteht meist bei fehlgesteuerten Tourismusentwicklungen. Diese haben zur Folge, dass es auf Grund lebensweltlicher Gegensätze zu Konfrontationen zwischen Reisenden und Bereisten kommt. Der Konflikt entflammt meist dann, wenn die touristische Erschließung einer Region Überfremdungs- und Entfremdungserscheinungen mit sich bringt und die kulturelle Identität der Einheimischen gefährdet ist. Bereits bauliche Veränderungen einer Region können die Wahrnehmung der Einheimischen irritieren und ihren ursprünglichen

⁴⁷ Vgl. Mose 1989, 11.

Lebensraum zur Kulisse touristischer Inszenierungen werden lassen. Durch die Implementierung touristischer Lebensstile der Reisenden kann es durchwegs auch zur teilweisen Auflösung traditioneller Lebensstile und Bräuche kommen. Es geht dabei jedoch nicht nur um die subjektiven Begegnungen mit den Bereisten, sondern auch um die objektiven Lebensbedingungen der Einheimischen, die wirtschaftlich auf den Tourismus ihres Ortes angewiesen sind. So kann es durchaus zu unterschiedlichen Beurteilungen einer touristischen Entwicklung kommen.⁴⁸

⁴⁸ Vgl. Mose 1989, 11-12.

Zu viel des „Guten“

Der Massentourismus ist einer der stärksten Faktoren, der zur Zerstörung der natürlichen Umwelt beiträgt. Der ständige Drang zu expandieren ist das zentrale Problem des Tourismus. Der fortwährende Ausbau bestehender touristischer Einrichtungen und Erschließung touristisch nutzbarer Räume entzieht dem Tourismus seiner grundlegenden Ressource, der Landschaft. In der Folge kommt es zu einer zunehmenden Belastung der Region und zur Selbstzerstörung des Tourismus.⁴⁹

Die Erweiterung des Vorauer Tourismusangebots mit der Erschließung der Gangsysteme würde meiner Meinung nach einen Zustrom an Touristen im gesamten Joglland bedeuten. Diese sehr gut ausgebaute Tourismusregion inmitten der Peter Rossegger-Waldheimat hat kann von der zentralen Lage Voraus in jedem Fall profitieren. Der Ausbau muss trotzdem kontrolliert vor sich

⁴⁹ Vgl. Mose 1989, 12 Sp. 2.

gehen. Der Vorteil der Region ist die sehr gut ausgebaute Infrastruktur. Die in der Analyse der Wanderwege aufgezeigten Routen beschränken sich auf das Vorauer Becken. Betrachtet man aber die gesamte Region Joglland, sind zahlreiche Abschnitte zwischen Kindberg und Hartberg gleichermaßen gut erschlossen.

Die „*Gesunde Region Vorau*“ ist auf einen Massenansturm jedoch nicht ausgelegt. Umso wichtiger ist eine kontrollierte Vermarktung und Präsentation der neuen Entdeckungen. Beschränkte Besucherzahlen für Führungen oder Erhebung der Besucherzahl mittels Voranmeldung wären effektive Maßnahmen, um die Region nicht zu überfordern und Konflikten zwischen der ansässigen Bevölkerung und den Besuchern zu vermeiden.

Regionale Verschiedenheit

„Ein häufiges Argument für die positiven Effekte des Tourismus ist dessen möglicher Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung einer Region.“⁵⁰

Vielorts stellt der Tourismus sogar die Einkommensgrundlage der Bevölkerung dar. Gefahr besteht hierbei aber für den Bedeutungsverlust der Landwirtschaft und die Ansiedelung von Wirtschaftsbetrieben. Im besten Fall wird dies aber durch die Verlagerung auf den Tourismus ausgeglichen.

Der Bedeutungsaufschwung des Tourismus ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Fremdenverkehrsentwicklung zum Instrument der Regionalpolitik geworden ist, begünstigt durch staatliche Förderungsprogramme. Ein Problem ist jedoch die einseitige Abhängigkeit vom Tourismus. Weiters kann auch die ungleiche Verteilung von Einnahmen aus dem Tourismus von großer Relevanz sein. Wird jedoch das

Hotel- und Gastgewerbe von Einheimischen betrieben, kann zumindest gewährleistet werden, dass die aus dem Tourismus erwirtschafteten Gewinne nicht nach außen abfließen.⁵¹

Der Tourismus in Vorau hat sich seit dem Jahr 1890 stetig weiterentwickelt. Man kann davon ausgehen, dass es insofern keine abrupten Einschnitte im Ausbau der Tourismusregion gegeben hat. Durch die Grenzlage zu Niederösterreich und die Nähe zu Wien kamen sehr viele Gäste aus der Hauptstadt Österreichs auf Sommerfrische-Urlaub nach Vorau.

Die Landwirtschaft ist wesentlicher Bestandteil dieser noch heute etwas abgelegenen Region. Das Stift Vorau gilt als Großgrundbesitzer, der viele Flächen an die ansässigen Landwirte zur Bestellung der Felder vergibt. Neben Land- und Tourismuswirtschaft setzt man aber auch stark auf die Ansiedelung der Industrie. Vorau ist für viele Firmen der Baubranche ein attraktiver Standort.

Auch in der Gastronomie ist man darauf bedacht, dass ein gutes Verhältnis unter den Gastwirten herrscht. Man kann also davon ausgehen, dass auch in Zukunft für Ausgewogenheit gesorgt wird.

Obwohl die Region über all diese Vorteile verfügt, sollten zukünftige Eingriffe dennoch im Sinne eines sanften Tourismus passieren. Man muss vor allem auch versuchen, dass die Gäste den Ort einigermaßen kontrolliert bereisen und die Landschaft und das gesamte Umfeld nicht zu stark beeinflussen oder verändern. Ziele und Ansätze für einen harmonischen Ausbau des Tourismus werden in den nachfolgenden drei Kapiteln aufgezeigt.

⁵⁰ Mose 1989, 13 Sp. 1.

⁵¹ Vgl. Mose 1989, 13.

Ziele eines „Sanften Tourismus“

Begriffsdefinition

Der Begriff „Sanfter Tourismus“ geht auf eine Veröffentlichung von Robert Jungk aus dem Jahr 1980 zurück. In dieser forderte er eine Veränderung des Reiseverhaltens vom „harten“ zum „sanften Reisen“. Auf Grund der ökologischen Folgeprobleme des Tourismus verlangt der „Sanfte Tourismus“ nach naturnahem Reisen und den Verzicht auf infrastrukturelle Eingriffe. Die Veränderungen sollten sich im ökologischen sowie im ökonomischen und soziokulturellen Bereich des Fremdenverkehrs und Reiseverhaltens abspielen.⁵²

⁵² Vgl. Mose 1989, 14.

Deklaration von Chur

Die Deklaration von Chur aus dem Jahr 1984 ist als Kurzformel eines „umwelt- und sozialverträglichen Tourismus“ zu sehen, gilt aber mittlerweile als Definition des „Sanften Tourismus“.⁵³

„Die CIPRA versteht unter sanftem Tourismus einen Gästeverkehr, der gegenseitiges Verständnis des Einheimischen und Gastes füreinander schafft, die kulturelle Eigenart des besuchten Gebiets nicht beeinträchtigt und der Landschaft mit größtmöglicher Gewaltlosigkeit begegnet. Erholungssuchende im Sinne des „Sanften Tourismus“ benutzen vor allem die in einem Raum vorhandenen Einrichtungen der Bevölkerung mit und verzichten auf wesentliche zusätzliche landschaftsbelastende Tourismuseinrichtungen. Bei umweltrelevanten Planungen ist nach dem Grundsatz zu verfahren, „von, mit und für die örtliche Bevölkerung“.

Das touristische Angebot in den Zielgebieten soll sich überwiegend auf die im Raum vorhandenen Ressourcen stützen.

⁵³ Vgl. Mose 1989, 15.

Kein weiterer Ausbau der örtlichen und überörtlichen Verkehrsinfrastruktur für den Tourismus. Unerschlossene Landschaftsräume ohne ansässige Bevölkerung sind vor einer Erschließung zu bewahren.

Kontinuierliche Information und Motivation der Einheimischen und Gäste bezüglich der Vorteile von «umwelt- und sozialverträglichen» Erholungsreisen.

Schaffung von attraktiven Einrichtungen für die Tages- und Wochenenderholung in den Stadtregionen damit der stark belastende Tagesausflugverkehr vermindert wird.

Verstärkung der Umwelterziehung, insbesondere zu Fragen des Ferienverkehrs und des Mobilitätsverhaltens. Umschichtung der Förderungsmittel zugunsten von Erholungsformen des «Sanften Tourismus». Aufstellen von Erholungsplanungen nur im Rahmen von kleinräumigen Landschaftskonzepten; Verzicht auf technische Großprojekte, Überwachung des Vollzugs.“⁵⁴

⁵⁴ CIPRA, zit. n. Mose 1989, 15-16.

Regionale Entwicklung

Trotz unterschiedlicher Definition des „Sanften Tourismus“ zeichnen sich doch zwei Entwicklungsperspektiven ab. Einerseits soll er die unterschiedlichen Interessen von Wirtschaft, Natur- und Landschaftschutz sowie der einheimischen Bevölkerung ausgleichen, andererseits soll er als integraler Bestandteil einer Strategie der eigenständigen Regionalentwicklung der gezielten Förderung naturnaher, nicht-technisierter Tourismusangebote in ländlichen Gebieten dienen.⁵⁵

Ingo Mose beschreibt in seinem Text „Sanfter Tourismus - Alternative der Tourismusentwicklung“ vier Basiselemente für ein Konzept des sanften Tourismus wie folgt:⁵⁶

„Basiselement 1

Naturnahe und nicht-technisierte Tourismusangebote vor dem Hintergrund sich ändernder Werthaltungen und Freizeitbedürfnisse: z.B. Naturerlebnis Wandern, Kombination von Wandern und naturkundlicher Bildung (Lehrpfade, Führungen), Angebote zur Begegnung mit der einheimischen Kultur und Lebensweise, Urlaub auf dem Bauernhof.

Basiselement 2

Landschaftsschonende Formen der touristischen Erschließung vor dem Hintergrund der zunehmenden ökologischen Folgeprobleme des Tourismus: z.B. Begrenzung der verkehrsorientierten Infrastruktur

und Verzicht auf technische Einrichtungen (z.B. Seilbahnen, Lifte), Umweltverträglichkeitsprüfung für alle Landschaftseingriffe, Festlegung von Kapazitätsobergrenzen.

Basiselement 3

Sozio-kulturell verträgliche Entwicklung des Tourismus vor dem Hintergrund entsprechender Entfremdungs- und Überfremdungserscheinungen: Erhaltung und Förderung der einheimischen Kultur, keine Verkitschung und Vermarktung des Brauchtums; Bewahrung traditioneller Bau-, Arbeits- und Wirtschaftsweisen, Entwicklung einer auf diese Ziele abgestimmten „Unternehmenskultur“ in den Fremdenverkehrsbetrieben.

⁵⁵ Vgl. Mose 1989, 16.

⁵⁶ Mose 1989, 16-17.

Die Zukunft des „Sanften Tourismus“

Basiselement 4

Einbindung der touristischen Entwicklung in Strategien einer eigenständigen Regionalentwicklung vor dem Hintergrund der ökonomischen Probleme ländlicher Räume: Sicherung und Förderung der regionalen Entwicklungspotentiale, insbesondere in Landwirtschaft, Handwerk und Kleingewerbe, keine monostrukturelle Abhängigkeit vom Tourismus, Innovation für den Einsatz umweltfreundlicher Technologien, stärkeres Maß an Partizipation der regionalen Bevölkerung in Planungs- und Entscheidungsprozessen.“

Bei der Erweiterung von Fremdenverkehrsregionen sollte man unbedingt die Möglichkeit einer sanften Tourismusedwicklung in Betracht ziehen, da diese eine große Chance auf eine umwelt- und sozialverträgliche Umsteuerung des Tourismus einschließt. Natürlich muss er in Zukunft auch weiterentwickelt werden und die gewonnenen Erfahrungen der Praxis beurteilen, um das Konzept zu verbessern. Die touristische Gesamtentwicklung bringt aber auch Probleme für den „Sanften Tourismus“ mit sich. So stellt sich beispielsweise die Frage, ob Angebote des „Sanften Tourismus“ möglicherweise nur kurzfristig auf eine entsprechende Nachfrage stoßen könnten. Aufgrund von „Neugierereffekten“ ist eine langfristige Stabilisierung der touristischen Nachfrage überaus wahrscheinlich. Dem „Sanften Tourismus“ geht es aber primär um qualitative und nicht um quantitative Veränderungen und um die Stabilisierung eines bestimmten Nachfrage- und Qualitätsniveaus. Zu beachten gilt auch, dass der sanfte Tourismus nicht dazu verwendet wird, eine touristische Entwicklung einzuleiten und eine Region marktfähig zu machen, um später

auf einen harten Tourismus umzusteigen. Um Entwicklungen dieser Art zu vermeiden, sollten im Vorhinein Kapazitätsobergrenzen hinsichtlich des Ausbaus der Infrastruktur und Übernachtungsraten festgelegt werden. Ein nicht zu verachtendes Problem des „Sanften Tourismus“ in ländlichen Gebieten sind Nachbarregionen, die mit hartem Tourismus als Konkurrenz auftreten. Finanzielle Mittel helfen natürlich bei der Umsetzung entsprechender Projektvorhaben. Hauptziel sollte aber eine Veränderung auf der Ebene des Bewusstseins und des Verhaltens sein, ohne die „Sanfter Tourismus“ dauerhaft nicht denkbar ist.⁵⁷

⁵⁷ Vgl. Mose 1989, 20-22.



„Hartes Reisen

Massentourismus
Wenig Zeit
Schnelle Verkehrsmittel
Festes Programm
Außengelenkt
Importierter Lebensstil
„Sehenswürdigkeiten“
Bequem und passiv
Wenig oder keine geistige Vorbereitung
Keine Fremdsprache
Überlegenheitsgefühl
Einkaufen
Souvenirs
Knipsen und Ansichtskarten
Neugier
Laut

Sanftes Reisen

Einzel-, Familien- und Freundesreisen
Viel Zeit
Angemessene (auch langsame) Verkehrsmittel
Spontane Entscheidungen
Innengelenkt
Landesüblicher Lebensstil
Erlebnisse
Anstrengend und aktiv
Vorhergehende Beschäftigung mit dem Besuchsland
Sprachen lernen
Lernfreude
Geschenke bringen
Erinnerungen, Aufzeichnungen, neue Erkenntnisse
Fotografieren, Zeichnen, Malen
Takt
Leise“⁵⁸

58 Robert Jungk, zit. n. Mose 1989, 14.



Tourismusarchitektur

Baukultur im Tourismus

Vor etwa 50 Jahren erlebte der moderne Massentourismus in vielen Regionen einen ungebremsen Aufschwung. Es entstand ein Durcheinander aus unterschiedlichen Architekturen, da die meisten Fremdenverkehrsorte unkontrolliert und ohne Konzept wuchsen. Bauten für einen Tourismus ohne Kultur, ohne Stil und ohne Haltung. Die Entwicklung reicht von Schwimmbädern, Veranstaltungszentren und „Kurmittelhäusern“ in den siebziger Jahren, über pompöse Hotels der achtziger, bis hin zu modernen Museen in den neunziger Jahren.⁵⁹

Der Tourismuszuwachs, der in Bilbao mit dem Bau des Guggenheim Museums im Jahr 1996 einherging, ist für viele Regionen noch heute eine verlockende Methode, um Prestige zu erlangen. Meist handelt es sich aber um spektakuläre Architekturen, die schlecht bis gar nicht in bestehende Tourismuskonzepte integriert sind. Die Gemeinde Voralpe profitiert von einem ständig und kontrolliert gewachsenen Tourismusangebot. Auf Grund der

landschaftlichen Qualitäten (bestehende Wälder, zahlreiche Hügelketten, das Wechselmassiv, unangetastete Natur etc.) war es eine logische Konsequenz, den derzeitigen Tourismusschwerpunkt auf das Naturerlebnis zu setzen. Ein weiterer Schwerpunkt ist mit dem Stift Voralpe und seiner Geschichte auf der kulturellen Ebene verankert und bildet so einen Gegenpol und Abwechslung im Tourismusangebot. Tiefgreifende bauliche Erneuerungen waren nicht nötig. Ein kontrolliertes Wachstum an Hotellerie und Gastronomie konnte ebenfalls gewährleistet werden. Das Ortsbild präsentiert sich in einem harmonisch ländlichen Baustil. Ästhetische Mängel sind in diesem Fall eher auf subjektiver Ebene auszumachen.

Es lässt sich jedoch nicht genau sagen, ob die Touristen ästhetische Mängel wahrnehmen oder sie gar nicht sehen. Die Ansprüche an die bauliche Gestaltung der Urlaubsziele wächst mit dem zunehmenden Bildungsstand, vermehrter Reiseerfahrung und anspruchsvolleren Lebensstilen. So kann es leicht passieren, dass in Zukunft die weltweit „aus einem Guss“ entstehenden

⁵⁹ Vgl. Romeiß-Stracke 2008, 9.

Urlaubsorte, städtebaulich und architektonisch homogen gegenüber jenen mit hässlichem Mischmasch übersäten Tourismusregionen im Vorteil sind.⁶⁰

In Voralpe steht solch eine Entwicklung aber nicht ins Haus. Man sollte aber aus negativen Beispielen lernen, um Entwicklungen dieser Art vorzubeugen.

Wie Felicitas Romeiß-Stracke in ihrem Aufsatz „Auf dem Weg zu einer Baukultur im Tourismus“ schreibt, bin auch ich der Meinung, dass Tourismus als eine Kategorie in der Raumordnung, im Planen und beim Bauen zu integrieren ist. Erfolgreiche Konzepte können nur dann entstehen, wenn alle Beteiligten miteinander kommunizieren.

Die Basis für eine mögliche Erweiterung des Tourismus in Voralpe um ein weiteres Standbein wäre vor allem die Einbindung des Tourismusverbandes in politische, planerische und bauliche Entscheidungen. Die Entdeckung der unterirdischen Anlagen in der Region Voralpe darf keinesfalls zu baulichen Schnellschüssen führen. Deshalb ist es mir wichtig, das meinem Konzept nicht nur der Entwurf und die Gestaltung eines Museums zu Grunde liegt, sondern das Museum und die landschaftlichen Qualitäten in einem Kontext stehen.

Mit der Entdeckung und Erkundung wurde bereits ein erster Grundstein für eine mögliche touristische Entwicklung gelegt. Die geringe mediale Präsenz der Erdstallthematik hat bereits zu über hundert Anfragen nach Führungen zu den Anlagen geführt. Die Verantwortlichen der Gemeinde zogen ihre Schlüsse daraus, wodurch es Anfang Juli 2011 zur Gründung eines Vereins kam. Dieser funktioniert zwar unabhängig vom örtlichen Tourismusverband, sollte mit diesem aber eng zusammenarbeiten und die Entwicklungen

der Zukunft unter Einbeziehung der Politik und der Bevölkerung kontrolliert steuern.

Am Beispiel Voralpe ist schön zu sehen, dass in Österreich der Tourismus allgemein bereits als wichtiger Faktor in Wirtschaft und Gesellschaft verankert ist und dies in den meisten Fällen zu einer konstruktiven Diskussion über Tourismusarchitektur führt.

⁶⁰ Vgl. Romeiß-Stracke 2008, 10.



Architektur, Wirtschaft und Tourismus

Tourismuswirtschaft und Bauwesen verbindet seit gut vier Jahrzehnten eine enge praktische und wirtschaftliche Beziehung, aber dennoch existiert kaum eine konzeptuelle theoretische Verbindung zwischen Planungs- und Gestaltungsfragen und touristischen Angeboten. Mit der platou-Grundlagenstudie „*Architektur macht Gäste*“ wird versucht, die wirtschaftlichen und kulturellen Ansprüche in der österreichischen Tourismusarchitektur zu vernetzen.⁶¹

Bibiane Hromas zeigt in ihrer Zusammenfassung der Studie wesentliche Aspekte für das Zusammenspiel von Architektur und Tourismus auf. Auch im Fall der Entwicklungen in Vorau sollten diese Tatsachen berücksichtigt werden.

Das Erkennen von Trends und ihrer wirtschaftlichen Beständigkeit im Tourismus ist ein wesentliches Kriterium. Mit hochwertiger zeitgenössischer Gestaltung, in der mit dem Tourismus in Zusammenhang stehenden Baukultur, kann ein

großer Anteil an Identitätsbildung für eine Region geleistet werden.⁶²

Gerade für das Erdstallphänomen in Vorau ist es wichtig, auch ein Zeichen nach außen zu setzen. Die unterirdischen Anlagen sind für die Bevölkerung und die Besucher des Ortes nicht sichtbar. Der Bau eines Museums und Informationszentrums legitimiert sich durch die Tatsache, dass dieses Thema ans Tageslicht treten muss. Die Intensität der Präsentation darf aber nicht zu hoch sein, um die mit Geheimnissen behaftete Geschichte nicht zu zerstören. Neu entstehende Gebäude prägen somit aber auch das Landschaftsbild und bringen unter Umständen eine Veränderung des Lebensumfelds der ansässigen Bevölkerung mit sich. Mein Entwurf geht aus diesem Grund über die architektonischen Überlegungen des Museums hinaus und integriert weiterführende Konzepte für die Eingliederung in das Ortsbild und das gewohnte Umfeld der Menschen.

⁶¹ Vgl. Hromas 2008, 17.

⁶² Vgl. Hromas 2008, 17.

Möglichkeiten der Tourismusarchitektur

Aus der platou-Studie geht auch hervor, dass der Einsatz von hochwertiger zeitgenössischer Architektur als wichtiger Marketingfaktor gilt. Unverwechselbare Bauwerke haben das Potential Umfeld, Geschichte und Konzepte zusammenzuführen und für markante Erinnerungen zu sorgen. Architektur ist ein zentrales Gestaltungsinstrument im Tourismusmarketing, mit dem Werte und Lebensstil einer Marke erlebbar gemacht werden können und Einzigartiges und Unverwechselbares vermittelt werden kann. Architektur wirkt einerseits emotional und andererseits lädt sie auch zur rationalen Auseinandersetzung ein und steigert dabei den kulturellen Wert und den Erlebniswert des Angebotes.⁶³

Der Gedanke, in Vorau ein Museum zu errichten, das sich mit der Thematik der Erdställe und Lochsteine auseinandersetzt, wurde seitens der Wissenschaftler und der Gemeinde schon vor einiger Zeit angedacht. Der Mangel an finanziellen Mitteln galt jedoch immer als Hindernis. So kam

die Idee auf, alternative Übergangslösungen zu finden, private Räumlichkeiten als Ausstellungsflächen heranzuziehen oder zwischenzeitig ungenutzte Räume des Stifts zu okkupieren. Die eingeschränkten Adaptierungsmöglichkeiten dieser Räume würden jedoch kein adäquates Umfeld zur Präsentation der Funde und der Thematik bewerkstelligen. Ein durchdachtes architektonisches und touristisches Konzept auf die Beine zu stellen, scheint für mich eine logische Folge zu sein. Die Thematik ist mit so hohem kulturellen Wert behaftet, dass Eigenständigkeit und Individualität in der Architektur dieser Materie noch mehr Beachtung verleihen. Das Unverwechselbare wird dadurch verstärkt und Erinnerungen werden geweckt. Wichtig ist aber, dass das Einzigartige nicht aus dem Kontext des Umfeldes gerissen wird und die bestehenden Einflüsse des Ortes nicht negiert werden dürfen.

„Architektur leistet einen wesentlichen Beitrag zum Gesamterlebnis für den Gast: sie setzt Idee und Unternehmensphilosophie in Formensprache um, unterstützt betriebliche Abläufe, bestimmt Atmosphäre, inszeniert Themen. Die Entwicklung des Unternehmens- und Marketingkonzeptes muss daher in enger Abstimmung mit den Konzepten für Betrieb, Marketing und Architektur erfolgen.“⁶⁴

Mit der eigenständigen architektonischen Lösung in Form eines Museumsbaus bekommen die Lochsteine und unterirdischen Anlagen eine visuelle Verknüpfung zu den Besuchern. Man definiert einen Punkt in der Landschaft, der sich in den Köpfen der Besucher als Anlaufstelle für die Erkundung des „Unsichtbaren“ einprägt.

⁶³ Vgl. Hromas 2008, 22.

⁶⁴ Hromas 2008, 21.

Wesentlich ist, dass neue Bauwerke im Rahmen der Tourismusarchitektur kommuniziert und gut vermittelt werden, da ihr Wert gesteigert werden kann, wenn es gelingt, die Besonderheiten und Vorteile, Geschichte, Zusammenhänge und Wurzeln in Szene zu setzen. Gerade gegenüber Anrainern muss der Nutzen eines Projektes klar ersichtlich sein. Im besten Fall sollten Betroffene auch in die Projektentwicklung miteinbezogen werden. Auch bei den Gästen können durch Erläuterungen zur Gestaltung das Interesse, der Erlebniswert und die Mundpropaganda gesteigert werden. Gleiches gilt auch auf dem Mediensektor.⁶⁵

Tourismusarchitekturen versuchen oft auch den Charakter von Landmarks zu erreichen, was meiner Meinung nach aber nicht immer nötig sein muss. Gerade am Beispiel Vraun und dem ausgewählten Grundstück zeigt sich gut, dass auf das Umfeld und bestehende Strukturen reagiert werden muss. Das an das Grundstück

angrenzende Stift Vraun ist mit seiner Lage am Rücken eines Hügels ein markanter Orientierungspunkt in der Landschaft. Durch die direkte Nähe des Museumstandortes wäre es nicht von Vorteil, die neue mit der alten Architektur in Konkurrenz treten zu lassen. Die Massivität des Stifts ist dominant und prägt bereits seit Jahrhunderten das Ortsbild. Die neue Struktur darf aber auch nicht zu zurückhaltend reagieren. Aus dem Ortszentrum fällt der Blick unweigerlich auf das Stift. Der vorgelagerte Bauplatz hat das Potential, die neue Architektur sanft einzubetten und dennoch nicht der Dominanz des Stifts unterwürfig klein beizugeben. Das Ziel ist, den ästhetischen Wert der Region zu heben und nicht zu beeinträchtigen.

Bibiane Hromas zeigt mit ihren Auszügen aus der platou-Grundlagenstudie, dass zeitgenössische Architektur Ausdruck der kulturellen Vitalität und der Innovationskraft einer Region ist. Die Gemeindeführung in Vraun versucht mit mehreren Projekten (z. Bsp. Impulszentrum Vraun Ges.m.b.H.)

Akzente in diese Richtung zu setzen. Der Bau eines Museums würde die Weiterentwicklung der Ortschaft nur fördern. Das kulturelle Erbe der Gemeinde könnte mit dem Einsatz von hochwertiger Architektur erweitert werden.

Laut Bibiane Hromas definiert sich diese gute Architektur durch Berücksichtigung und Bereicherung kultureller Ressourcen, Ökologie und sozialer Umwelt. Wird bereits in der Planung auf diese Umstände geachtet und werden die daraus resultierenden Anforderungen im späteren auch umgesetzt, so kann ein essentieller Beitrag zur Nachhaltigkeit von Tourismusprojekten geleistet werden. Wichtig sind auch die Auseinandersetzung mit regionaler Identität und die Einbeziehung der Bevölkerung in ein Projekt. Je besser die Umsetzung, desto größer sind das Interesse und die Anerkennung von außen. Das Selbstbild der Region kann dadurch wesentlich gestärkt werden.⁶⁶

65 Vgl. Hromas 2008, 25.

66 Vgl. Hromas 2008, 26.

Ansätze zur Planung von Tourismusarchitektur

Reinhard Schober erläutert in seiner Abhandlung „Von der Depressionsarchitektur zur neuen Romantik“ Grundprinzipien für neugierig machende und stimmungshebende Architektur:⁶⁷

1. Die Beziehung zur landschaftlichen Umgebung verbessern

- Baugestalt, die die Umgebung harmonisch bereichert
- Konstruktion, Bautechnik, Verkehrs-Infrastruktur etc. „unter Putz“ legen
- Baueinheiten wie hingetupft in der Horizontalen und Vertikalen verteilen, Massivität vermeiden, die Landschaft durchscheinen lassen
- viel Bewegungsspielraum
- unmittelbare Verbindung zur Landschaft durch ausgedehnte Zwischenwelten zwischen drinnen und draußen

2. Mehr Geborgenheit vermitteln

- ausgewogene, beschützende Baugestalt, die von der Unsicherheit des Alltags erholt, Refugium-Charakter
- einfache, überschaubare Strukturen
- gemütliche, kuschelige Raumangebote

3. Phantastische Akzente setzen

- weg vom Gestaltungsideal der klaren Linie
- hin zu spielerisch, mehrdeutigen ornamentalen Gestaltungselementen, in denen sich Geheimnisvolles, Märchenhaftes, Historisches, Paradiesisches, Surreales oder Komisches finden darf.

⁶⁷ Schober 2008, 33.



Auf der Suche nach etwas Besonderem

Trotz mancher Krisen in der österreichischen Tourismuswirtschaft der letzten Jahre ist festzustellen, dass die Menschen immer noch reisen und auch in Zukunft reisen werden. So hatte der Mensch in seiner Geschichte noch nie so viel Freizeit wie heute und der Urlaub gilt als ein fast existenzielles Motiv für den Menschen, dass nur im Falle allergrößter finanzieller Einschränkungen und ökonomischer Krisen davon Abstand genommen werden würde. Eine wesentliche Rolle nimmt dabei die Mobilität ein, sei es Fliegen oder Fahren. Durch die wirtschaftliche Situation ist aber ein tendenzieller Rückgang der Flugreisen in den nächsten Jahren denkbar. Nah- und Mittelregionen bzw. der Kurzurlaubs- und Ausflugsverkehr könnten davon wesentlich profitieren.⁶⁸

Die Idee der postmodernen Freizeitgesellschaft, so viele Dinge wie nur möglich unter einen Hut zu bringen, macht die Reisenden unberechenbar. Spät getroffene Entscheidungen, welcher Ort aufgesucht werden soll, oder der Rückgang

homogener Urlaubstypen sind schwierig zu berechnende Faktoren für den Tourismus. Die Freizeit ist immer mehr zu einer Sphäre der Selbstverwirklichung aufgewertet worden. Dies hat zur Folge, dass der Reisende etwas „*Besonderes*“ von einem Kurz- oder Langurlaub erwartet. Der Tourismus sucht nach immer neuen Konzepten, die die dem normalen Tourismus überdrüssig gewordenen Menschen anzieht. Neben Abenteuerreisen, Extremtourismus oder sanftem Tourismus fällt dabei immer wieder der Begriff der „*Erlebnisreisen*“. Reisen, bei denen die emotionale Attraktivität eine große Rolle spielt. Erlebniswelten führen oftmals zu eigens geplanten Themenparks oder Themen-Erlebniswelten. Die ausgebrochene Erlebniswelteneuphorie führt bei vielen Regionen und Politikern zu voreiligen Entscheidungen, künstliche Reize und Ausflugsziele zu produzieren, ohne dabei vorhandene Attraktionen und die Folgen für die Region zu berücksichtigen.⁶⁹

⁶⁸ Vgl. Kagelmann 1998, 58-59.

⁶⁹ Vgl. Kagelmann 1998, 59.

„Eine Erlebniswelt ist ein künstlich geplanter, kommerzieller Freizeit- (oder Urlaubs-)bereich, in dem geplant versucht wird, den dafür i.d.R. Eintritt zahlenden Menschen besonders viele Funktionen zu vermitteln und dabei als besondere Dienstleistung emotionale Erlebnisse für einen begrenzten Zeitraum zu verschaffen. Es geht um eine Angebotsvielfalt, es geht aber auch um Gefühle - Spaß, Freude, Glückszustände usw. Der zentrale Begriff ist natürlich „Erlebnis“ - gemeint ist ein Ereignis, das vom Normalen, Gewohnten mehr oder weniger stark abweicht und Neugier, Reizsuche, Abwechslung und Spannung ebenso befriedigt wie soziale Bedürfnisse, wobei die Auswahl oder Akzeptanz eines Ereignisses vom individuellen Lebensstil abhängt.“⁷⁰

Es ist belegt, dass erlebnismäßig zentrierte Museen in den letzten Jahren viel Zulauf hatten, vor allem Ausstellungen, die sehr viel Wert auf Anfassen und Ausprobieren, auf Interaktivität, auf das Erzählen von Geschichten oder den Einbezug von Multimedia legten.⁷¹ Wesentlich ist aber die Tatsache, dass eine Erlebniswelt ökologische und soziale Verträglichkeit garantieren sollte.⁷²

Das Archäologische Museum Voralpe ist meines Erachtens nach als Zentrum und Informationspunkt für eine natürliche und nicht künstlich erschaffene Erlebniswelt zu sehen, die die Region Voralpe mit all seinen Umlandgemeinden miteinbezieht. Ein Ausgangspunkt für Erlebnistourismus, der den Besucher in den Bann der Thematik ziehen soll, ihn zur eigenen Interpretation der Geschichte verleiten, Neugier und Interesse an „Mehr“ wecken soll. Es stellt Information zur Verfügung und gibt dem Besucher das Wissen

für die selbstständige Erkundung der Landschaft, der natürlichen Erlebniswelt Voralpe, mit auf den Weg. Die Erdstallthematik in und rund um Voralpe bietet dem Reisenden exploratives Erleben, suchendes Informieren, Neugierigsein auf etwas Besonderes und gleichzeitig Wissen erweiterndes Urlauben. Der Vorteil liegt für den Tourismus der Region darin, dass nichts Neues erschaffen werden muss, um eine Erlebniswelt, eine „andere Welt“ bieten zu können.

Der Bau eines Museums gibt dem Vorhandenen einen Impuls, der der Öffentlichkeit einen leichteren Zugang zu der Thematik verleiht und den zukünftigen archäologischen Forschungsarbeiten dient. Das Museum und die markanten Ziele in der Landschaft müssen aber als Ganzes gesehen werden, um ein gutes Funktionieren zu gewährleisten. Der Besuchergewinn, der durch die neue touristische Attraktion erreicht werden kann, ist auch für bereits vorhandene Tourismusangebote und Gastronomie, im wahrsten Sinne des Wortes, bereichernd.

70 Kagelmann 1998, 61.

71 Vgl. Kagelmann 1998, 74.

72 Vgl. Kagelmann 1998, 92.

Museumsarchitektur

Historische Grundlagen des Museumsbaus

Allgemeines

Der Ursprung für die heute sehr begehrte Bauaufgabe des Museums liegt in den Herrschaftsarchitekturen der Renaissance und des Barock und entwickelte sich im Zeitalter der Aufklärung zum eigenen Bautypus. Im 19. Jahrhundert diente es der repräsentativen Selbstdarstellung und wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehr und mehr zu einem Spiegel architektonischer Möglichkeiten. Im Spannungsfeld der Musealisierung unserer Gesellschaft und der Dynamik des Zivilisationsprozesses werden Museen zum Schauplatz kultureller Entwicklung und zum Identifikationsort von Städten und Regionen.⁷³

Paul Naredi-Rainer zeigt in seinem Werk *„Entwurfsatlas Museumsbau“* auf, dass es in der heutigen Zeit keine allgemeingültigen Regeln für die Architektur des Museums geben kann.

„Der Anspruch, einerseits der Ort zu sein, an dem Außerordentliches aus der Vergangenheit gezeigt und für die Zukunft bewahrt wird, andererseits aber auch die Gegenwart in einem jeweils unverwechselbaren Ambiente adäquat zu repräsentieren, verlangt ein spezifisches Maß an Erfindungskraft, das per se über den Rahmen des Regelbaren hinausgeht.“⁷⁴

Das Museum als Institution

Als Voraussetzung für ein Museum gilt das Sammeln, eine Tätigkeit die schon so alt ist wie die Menschheit. Das Museum ist dabei eine besondere Variante der Sammlung. Es ist eine Zusammenstellung von Natur- und Kunstgegenständen, die vorübergehend oder auch endgültig aus dem Kreislauf ökonomischer Aktivitäten herausgenommen, besonders geschützt und in

einem eigens dafür eingerichteten, abgeschlossenen Ort zur Schau gestellt werden.⁷⁵

Die museale Entwicklung beginnt mit den griechischen Schatzhäusern, den Thesauroi, und beherbergte Statuen, Beutestücke oder den Göttern geweihte Gaben, deren Idolwert wichtiger war als ihr Materialwert. Die Sammlungen des Mittelalters weisen auch noch eine große Ähnlichkeit zu jenen aus der Antike auf. Im 14. Jahrhundert entstand in Italien und Frankreich ein neuer Raumtypus, das sogenannte *„Studiolo“*. Er galt anfangs nicht nur als Aufbewahrungsort, sondern war ein Ort des Studiums, ehe er sich zu einem reinen Sammlungsraum entwickelte. Die Voraussetzung für die Entwicklung des Museums ist der Wunsch nach der wissenschaftlichen Erfassung der Welt und der Sinn für Geschichte. Die im 16. Jahrhundert in Deutschland entstandenen *„Kunst- und Wunderkammern“* legten mit ihrem Nebeneinander von *„Artificialia“* (dem

73 Vgl. Naredi-Rainer 2004, Vorwort

74 Naredi-Rainer 2004, Vorwort

75 Vgl. Naredi-Rainer 2004, 13.

Künstlichen) und „*Naturalia*“ (dem Natürlichen) einen Grundstock für viele spätere Museen.⁷⁶

Die Entwicklung führte mit der Zeit aber zu einer Trennung des „*Künstlichen*“ und des „*Natürlichen*“ und mündete schließlich in der Trennung in Antikensammlungen, Bildergalerien, Münzkabinetten etc.⁷⁷

Galerie und Öffentlichkeit

Zur gleichen Zeit kam es an vielen Höfen des Adels zur Entstehung von Gemäldegalerien, in denen sich Geschmack und Repräsentationsbedürfnis der Fürsten ein Denkmal setzten. In der Folge kam es zu einem gesteigerten historischen Bewusstsein und das Ersetzen der Repräsentation durch das Kennertum. Auch das Bürgertum forderte eine allgemeine Zugänglichkeit der fürstlichen Sammlungen. So kam es, dass man

⁷⁶ Vgl. Naredi-Rainer 2004, 13.

⁷⁷ Vgl. Naredi-Rainer 2004, 14.

unter Museen ausschließlich Kunstsammlungen verstand, zugänglich für Künstler und Liebhaber, die der Bildung des Geschmacks dienten.⁷⁸

Kunst- und kulturhistorische Museen

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließen die romantische Kunstverehrung und eine nationale Begeisterung die vorhandenen Sammlungen unter neuen Gesichtspunkten erscheinen. Die Entwicklung einzelner Wissenschaften sicherte ihnen hohe Wertschätzung und förderte die Ausprägung unterschiedlicher Museumsformen. In der österreichisch-ungarischen Monarchie entstanden zahlreiche Landesmuseen, volks- und heimatkundliche, sowie historische und kulturhistorische Sammlungen, die auf ein Bewusstsein für die eigene nationale Identität zurückzuführen sind aber auch hervorrufen sollten. Ähnlich wie bei den Kunstsammlungen waren auch die kulturhistorischen Museen Schöpfungen des

⁷⁸ Vgl. Naredi-Rainer 2004, 14.

Bürgertums und waren auf das Mittelalter und die Vorzeit des eigenen Volkes fokussiert.⁷⁹

„Als Ort, an dem die Schätze der Vergangenheit bewahrt und geschützt werden, war das Museum des 19. Jahrhunderts zum Hüter traditioneller Werte wie zur Stätte wissenschaftlicher Forschung geworden - beides elementare Funktionen in einer Zeit, die davon überzeugt war, dass die Kenntnis der Vergangenheit unentbehrlich sei, um sich in der von stetigem Wandel gekennzeichneten Gegenwart zurechtzufinden. Die allgegenwärtige Bedeutung der Geschichte in der Kultur des 19. Jahrhunderts bescherte dem Kunstmuseum die Verpflichtung, das künstlerische Erbe der Vergangenheit nicht nur zu erhalten, sondern auch für die Gegenwart fruchtbar werden zu lassen.“⁸⁰

⁷⁹ Vgl. Naredi-Rainer 2004, 15.

⁸⁰ Naredi-Rainer 2004, 16.

Die Entwicklung musealer Räume

Gegen Ende des Jahrhunderts war es dann nicht mehr das Anliegen, dass Belegstücke jeder Kunst und Schule zusammengetragen wurden, sondern sorgfältig komponierte Arrangements eine dicht gedrängte Fülle ablösten und der ästhetischen Wirkung der Vorrang gegeben wurde.⁸¹ Trotz einiger Einflüsse und Bedenken hat sich das Ideal des zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelten „*Modernen Museums*“ letztlich weltweit durchgesetzt und dominiert die museale Praxis bis heute.⁸²

Faszinierend zu beobachten ist wie sich Museen in der heutigen Zeit beinahe schon sämtlicher bekannter Phänomene annehmen und so zu einer, wie von Victoria Newhouse beschrieben, regelrechten „*Museumifizierung*“ führen. Nicht nur die Anzahl an Museen ist gestiegen, sondern auch die Funktionen, die sie erfüllen sollen. Ebenso gibt es ein breiteres Spektrum an Kunst und eine größere Vielfalt an Grundprinzipien ihrer Gestaltung.⁸³

Das Ziel meines Museumsentwurfs ist in gewisser Weise eine Rückbesinnung auf jene Qualitäten, die Museen von Beginn an als Zielsetzung hatten. Die Privatsammlungen der Renaissance beispielsweise wollten andere Erfahrungen wecken als die meisten Museen der heutigen Zeit. Am Anfang standen sogenannte Kuriositätenkabinetts, die mit willkürlich gesetzten Ausstellungsobjekten (Naturobjekte und Kunstgegenstände) Überraschung auslösen und Vergnügen bereiten sollten.

Im Zuge der Aufklärung etablierte sich das öffentliche Museum, mit seinem Zwang zu belehren, zunehmend. Trotz der voranschreitenden Entwicklung erkannte man, dass das Entfernen von Kunstwerken aus deren ursprünglichem Umfeld einem Begräbnis gleichkam. Zu Beginn imitierte man Originalstandorte. Im 20. Jahrhundert begannen Museen die alten Raumabfolgen durch offene Strukturen mit weißen Raumteilern zu ersetzen. Diese Umwandlung eignete sich im Wesentlichen für die Kunst der Moderne.⁸⁴

Es wäre erstrebenswert, wenn man in Vorau eine Mischung dieser zuvor angeführten Qualitäten erreichen könnte. Die Thematik hat in jedem Fall das Potential, den Besucher zur Weiterbildung zu verleiten und dennoch durch die enorme Spannung, die dem Thema der Erdställe anhaftet, Vergnügen zu bereiten. Die Tatsache, dass Ausstellungsstücke im Museum in gewisser Weise aus dem Kontext genommen wären, um präsentiert werden zu können, ist natürlich

81 Vgl. Naredi-Rainer 2004, 16.

82 Vgl. Naredi-Rainer 2004, 17.

83 Vgl. Newhouse 1998, 8.

84 Vgl. Newhouse 1998, 9.

nicht ganz zu vermeiden. Der neugestaltete Museumsraum muss meiner Ansicht nach umso mehr im kontextuellen Zusammenhang mit der Thematik stehen. Das Museum aus diesem Grund aber in das Erdreich einzuarbeiten, sehe ich als nicht sinnvoll an. Da viele Funde unter der Erde verortet sind, ist es für mich eine logische Konsequenz, die Thematik sichtbar zu machen und ans Tageslicht zu bringen. Die Vielzahl der oberirdischen Funde und die Bedeutung von „*in situ*“ (an ihrem Originalstandort) befindlichen Objekten in der Archäologie muss damit ebenso ein Bestandteil des Ausstellungskonzepts sein. Die Selbsterkundung wird damit zu einem Element hoher Qualität.

Viele Museen setzen darauf, dass sich der Besucher unter Inkaufnahme physischer Herausforderungen und die damit verbundene Anstrengung ein Privileg auf die Betrachtung der Fundstücke bzw. Kunstobjekte verdient.⁸⁵ Im Fall von Vöru sollte sich diese Erfahrung aber auf die

Erkundung der Landschaft und der Suche nach den Objekten beschränken. Das Museum selbst muss diese Erfahrung nicht noch zusätzlich anbieten. Es sollte vielmehr als Ausgangspunkt für die selbstständige Erkundungstour dienen. Viel wichtiger ist für mich in diesem Zusammenhang, dass das Museum in der Landschaft eingebettet wirkt und eine Beziehung mit seiner Umgebung eingeht.

Die Entwicklung der Museen in den letzten Jahren zeigt, dass die Kunst immer wieder von ihrem Sockel gestoßen wird und zu einer kulturellen Attraktion unter vielen wird. Das Museum wird dadurch zu einer leicht zugänglichen Erfahrung. Funktionen wie Einkaufsmöglichkeiten, Restaurantbetrieb, Performances, die Beschaffung von Geldern und die Beteiligung am urbanen Erneuerungswettbewerb sind mittlerweile mit der Aufbewahrung und Präsentation von Kunstwerken gleichzusetzen.⁸⁶

Ich habe es mir zum Ziel gesetzt, dass das Archäologische Museum Vöru auf diese Zusatzfunktionen verzichten muss. Ich sehe beispielsweise absolut keine Notwendigkeit, das Museum um einen Restaurantbetrieb zu erweitern. Das Argument, dass dadurch ein zusätzlicher Arbeitsplatz geschaffen werden kann, verliert sich mit der Tatsache, dass der Ort über ein sehr gut ausgebauter Gastronomie verfügt und ich keine Konkurrenz zu bestehenden Strukturen schaffen möchte.

Andererseits ist auch wieder ein gegenteiliger Trend zu beobachten, bei dem die Übersichtlichkeit der vernachlässigten „*Provinzmuseen*“ aufs Neue überrascht und besticht. Gleichzeitig ist man mit traditionellen Anordnungen aber auch nicht mehr zufrieden und verlangt nach neuen Resonanzkörpern ästhetischer Erfahrung.⁸⁷

⁸⁵ Vgl. Newhouse 1998, 16.

⁸⁶ Vgl. Newhouse 1998, 11.

⁸⁷ Vgl. Oechslein 2006, 6 Sp. 2.

Sowohl das Gestaltungskonzept, als auch das Museumskonzept sollten sich auf das Wesentliche beschränken. Ich kann mich dem Gedanken von Victoria Newhouse aber durchaus anschließen, dass jeder Raum seine eigene unverwechselbare Identität hat, die seinen Inhalt beeinflusst. Der Möglichkeit, mit räumlichen Qualitäten Identität erzeugen zu können, sollte man sich in Vorau unbedingt annehmen, um die Verbindung der Museumsarchitektur mit den gezeigten Objekten und der präsentierten Thematik zu stärken. Ohne ein harmonisches Verhältnis zwischen Raum und Inhalt scheitert jede Museumsarchitektur.⁸⁸

Einer der entscheidenden Impulse für die Popularität des Museumsbaus war zweifellos das 1977 in Paris fertig gestellte Centre Georges Pompidou von Renzo Piano und Richard Rogers. Ende des 20. Jahrhunderts sorgte das Guggenheim Museum in Bilbao für einen Höhepunkt. Der damit einhergehende „*Bilbao-Effekt*“ zeigte, dass eine ganze Region von einem Museum profitieren

kann und sich die Architektur endgültig von der Kunst, die in den Museen ausgestellt wird, emanzipiert.⁸⁹

Spektakuläre Museen werden für Städte immer mehr zu Marketingfaktoren, die überregionale Ausstrahlung besitzen und im besten Fall ein markantes Wahrzeichen darstellen.⁹⁰

Für die Region Vorau wird es wichtig sein, dass das Erdstallphänomen mit der Errichtung eines Museums ein Zeichen nach außen setzt. Das Stift Vorau besitzt diese Qualität aber schon seit Jahrhunderten und ist identitätsstiftend für die Region. Es muss also eine Ausgewogenheit zwischen Altem und Neuem geschaffen werden, um eine Koexistenz gewährleisten zu können. Es muss meiner Ansicht nach versucht werden, diese beiden kulturellen Pole miteinander zu verknüpfen. Mit dem Bauplatz in der Nähe des Stifts ist ein erster Schritt in diese Richtung getan. Es

wäre wünschenswert, wenn das Stift und das Museum auch inhaltlich zusammenspielen können. Durch das im Stift untergebrachte Bildungshaus kann beispielsweise auf die Errichtung weiterer Seminarräume für das Museum und seine Besucher verzichtet werden.

88 Vgl. Newhouse 1998, 11.

89 Vgl. Greub 2006, 4.

90 Vgl. Greub 2006, 9.

Museen und ihr baukultureller Einfluss

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts und dem Einzug der „Moderne“ in der Architektur entwickelte sich aus den Ingenieurbauten, Bahnhof, Kaufhaus oder Fabrik, eine für damals adäquate Form der Architektur, die auf einen neuen, großstädtischen Maßstab gründete. In Karl Schefflers Darstellung „Die Architektur der Großstadt“ aus dem Jahr 1913 werden diese neuen Bauten unter dem Begriff der „Modernen Nutzbaumonumentalität“ vereint und Fabriksbauten sogar als die „neuen Kathedralen“ bezeichnet. Der Begriff „neue Kathedrale“ wird auch noch heute verwendet, wenn ein öffentlicher Bau Aufsehen erregt. Egal ob nun städtebauliche Projekte oder große Häuser und spektakuläre Architekturen, sie alle sollen Anziehungspunkte und Publikumsmagnete sein und Grenzen sprengen. Aktuell lässt sich vermuten, dass Museen als Kunst-Bauten auf die „spektakuläre“ Hülle reduziert werden. Museen, die als Kathedralen von heute gelten, legen keinen Wert darauf auch als Kunstinstitution gesehen zu werden.⁹¹

⁹¹ Vgl. Oechslin 2006, 5.

Die museale Entwicklung hat sich somit schon verselbstständigt und zwingt, heute mehr denn je, zu immer erneuerten Vorstellungen, wie Kunst und Sammlung vermittelt und in ein Gehäuse gepackt werden sollen. Professor Heinrich Wagner charakterisiert in einem seiner Werke die Museen sogar als „Culturmesser eines Volkes“. Aus diesen Gründen ist es unvermeidbar, dass sich die Museen - Inhalt wie Hülle - weiterentwickeln und zu immer neuen Lösungen kommen müssen. Man muss aber leider festhalten, dass die Hülle die Funktion des „Kulturmessens“ oft besser erfüllt als ihr Inhalt. Die „leitmotivische“ kulturelle Rolle erfüllen die Museen dennoch. Es ist jedoch erkennbar, dass die Kunst im Zentrum bleibt und sehr vieles, was zum Bereich „Museumsbau“ gerechnet wird, den ältesten Aufgaben eines Museums entspricht - der Aufbewahrung und der Sicherungsmaßnahmen. Das Museum ist eine der subtilsten Bauaufgaben, das sich einerseits der Kunst bedienen, andererseits ein Icon mit Identifikationswirkung sein muss.⁹²

⁹² Vgl. Oechslin 2006, 6-7

Mein Entwurf für das Archäologische Museum Vorau beinhaltet auch den Gedanken, ein Bauwerk zu schaffen, das identifikationsstiftendes Potential für die Region besitzt. Mit dem Einsatz der gewählten Materialien und der Formensprache ist meiner Meinung nach auch die Wirkung als zusätzliches Icon für Vorau gewährleistet, das dem Stiftungskomplex seinen Rang jedoch nicht versucht streitig zu machen. Das reduzierte Konzept des Bauwerks soll einerseits die Verbindung zur Thematik aufrecht erhalten, jedoch nicht die ursprünglichen Fundorte imitieren. Andererseits soll es aber vor allem die Aufmerksamkeit auf die Ausstellungsstücke lenken, in dem man sich auf die Notwendigkeiten zur Sicherung beruft. Der architektonische Raum kann, egal wie er gestaltet ist, in keinem Sinne neutral sein. Ich versuche dies auch nicht zu erreichen. Es ist mir wichtig, dass trotz der notwendigen Vitrinen und Ausstellungs Möbel, die Fundstücke ihren Bezug zur Landschaft nicht verlieren und das Gebäude in einen Dialog mit seiner Umgebung tritt.

Aufgaben und Möglichkeiten des Museums in der Mediengesellschaft

Die Musealisierung unserer Gesellschaft bringt sowohl Schlechtes als auch Gutes mit sich. Einerseits birgt dieser Prozess die Gefahr, Geschichtliches als Kompensation der Entwicklungsschnellen Gegenwart zu benutzen, andererseits findet sich genau darin die Chance, das Museum als „*Insel der Zeit*“ ein Ort für Dinge zu sein, in der sie durch nichts Neues ersetzt werden. Die Archivierung muss jedoch durch die Frage ergänzt werden, wie die in den Objekten enthaltenen Erfahrungen für uns brauchbar gemacht werden können.⁹³

Durch die Aufnahme von ins Leben gerufener und daraus wieder entlassener Gegenstände in eine Sammlung erhält das Museum eine gesellschaftliche Autorität, die es von der kurzlebigen und oft wahllos erscheinenden Informationsfülle der Massenmedien grundsätzlich unterscheidet. Durch die von den Massenmedien geprägten Menschen müssen die Museen mittlerweile den Erkenntniswert mit dem Genuss- und Konsumwert

verbinden, um das Flanierbedürfnis der Besucher befriedigen zu können. Ein Problem, das nicht zuletzt durch die Museumsarchitektur gelöst werden muss oder zukünftig zwei Museumstypen bildet: einerseits der Ort der Wahrung des Erbes und der Geschichte, andererseits der Ort zur Unterhaltung. Im Gegensatz zu kulturhistorischen Museen sind jene für zeitgenössische Künste unausweichlich an den schnellen Rhythmus der Eventkultur in den Medien gebunden. Um nicht auch zum Massenmedium zu werden, muss das Museum als klarer Kontrastpunkt auftreten, das zur Erinnerung der Zeit und zur Erfahrung der Räume und Dinge einlädt.⁹⁴

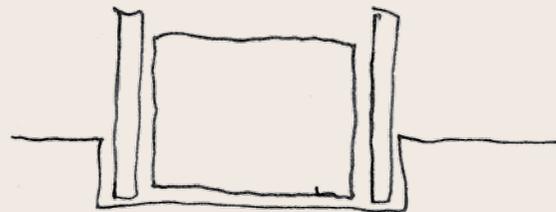
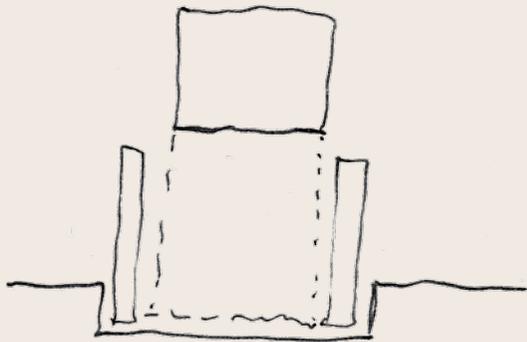
93 Vgl. Naredi-Rainer 2004, 17.

94 Vgl. Naredi-Rainer, Paul; 2004, S.18

„Großartig ist das, was man selbst entdeckt.“

Dominique de Menil







Entwurfskonzept

Am Beginn meiner Arbeit stand die Definition eines Bauplatzes, da noch keine Grundstücke für die Realisierung eines Museumsprojektes definiert waren. Mein Konzept sieht vor, das kulturelle Angebot des Stiftshügels durch das Museum zu ergänzen. So ist es möglich, dass sowohl das Freilichtmuseum als auch das Stift Voralpe vom möglicherweise wachsenden Tourismus profitieren können. Eine mögliche Zusammenarbeit mit dem Bildungshaus, im Zusammenhang mit Seminaren und Unterkünften, kann ebenso angedacht werden. Die vorhandene Infrastruktur (Straßen, Wege, Parkplätze, Gastronomie) muss in meinem Konzept nicht erweitert werden, da diese in ausreichendem Maße vorhanden ist und auch genutzt werden muss, um etwas Neues nachhaltig zu integrieren.

Das Ausstellungskonzept bzw. der museale Raum ist so angedacht, dass das Museum einerseits als Informationsschwerpunkt und andererseits als Ausgangspunkt für Wanderungen und Erlebnistourismus dienen soll. Das Museum selbst beschränkt sich dabei auf ein reduziertes

Konzept, das neben einem großen Ausstellungsraum, die Verwaltung und einen Arbeitsplatz für Archäologen beherbergen soll.

Wichtig ist dabei, dass die Ausstellung selbst auf das Wesentliche reduziert wird, und im Zuge von Führungen zu den Erdställen, die unterschiedliche Thematiken beinhalten können, den Besuchern das Thema näher gebracht wird. Mittels Voranmeldung und daraus resultierender Auslastung kann Personal zur Verfügung gestellt werden. Da die unterirdischen Anlagen nur mit geschultem Personal begangen werden sollten, wäre dies eine gute Lösung der Präsentation und würde gleichzeitig auch als Schutz der vorhandenen Substanz dienen.

Essentiell für den Markt Voralpe und die Megaliththematik ist auch das vorhandene Wanderwegenetz. Die Wahl meines Museumsstandorts in der Nähe des Stifts geht auch darauf zurück, dass die vorhandenen Wanderwege teilweise im Ortszentrum aber auch am Stiftshügel selbst

ihren Ursprung haben. Da viele der Menhire noch an ihren originalen Standorten stehen, wäre es von Vorteil, diese nicht ins Museum zu stellen, sondern den Besucher in die Landschaft und auf Entdeckungsreise zu schicken. Das Wanderwegenetz könnte ausgebaut und so auch die Umlandgemeinden in das Konzept integriert werden. Als Ausgangs- bzw. Endpunkt und Informationsquelle dient das Museum.

Einerseits würde es für den Markt Voralpe und seine Umgebung einen Tourismusimpuls bedeuten, andererseits könnte verstärkt das Interesse der Öffentlichkeit geweckt werden und so eine noch intensivere archäologische Arbeit erleichtern und fördern.

Lage

Der von mir gewählte Bauplatz liegt im Süden des Ortszentrums auf einem leicht geneigten Nordhang. Am höchsten Punkt des Hügels liegt das Stift Vorau. Die Wahl des Bauplatzes ergab sich aus mehreren Faktoren. Zum einen bietet der Bauplatz einen hervorragenden Ausblick in die umliegende Landschaft, bis hin zum Hochweschel und seinen Ausläufern.

Zum anderen ist auch die nötige Infrastruktur vorhanden. Der Stiftsparkplatz und die Erschließung des Gebiets bedürfen keines weiteren Ausbaus des Straßennetzes oder zusätzlicher Parkplätze.

Die Nähe zum Stift Vorau und dem darin untergebrachten Bildungshaus ermöglichte, den von mir im Museum angedachten Vortragsraum aus dem Raumkonzept zu streichen. Das Bildungshaus ist vom Museum aus nur etwa 100 Meter entfernt und erleichtert somit eine potentielle Zusammenarbeit zwischen dem Stift und dem Museum.

Anhand der Analyse und der Grafik auf der rechten Seite ist auch schön zu erkennen, dass sich auf der Anhöhe neben zahlreichen Bildungsstätten auch das Freilichtmuseum und das Marienkrankenhaus befinden. Der „*kulturelle Hügel*“ wird durch die Positionierung des Museums um eine Attraktion reicher. Wesentlicher Vorteil ist dabei, dass die Bildungsstätten die eigene Heimatgeschichte verstärkt in den Unterricht miteinbeziehen können. Das Museum profitiert wiederum von erhöhten Besucherzahlen.

Nicht außer Acht zu lassen ist auch die Erschließung. Der Standort des Museums liegt direkt an einem Wanderweg, dem „*Weinweg*“ und kann so, auch auf Grund der Nähe des Parkplatzes, als zentraler Ausgangspunkt für den Wandertourismus gesehen werden.

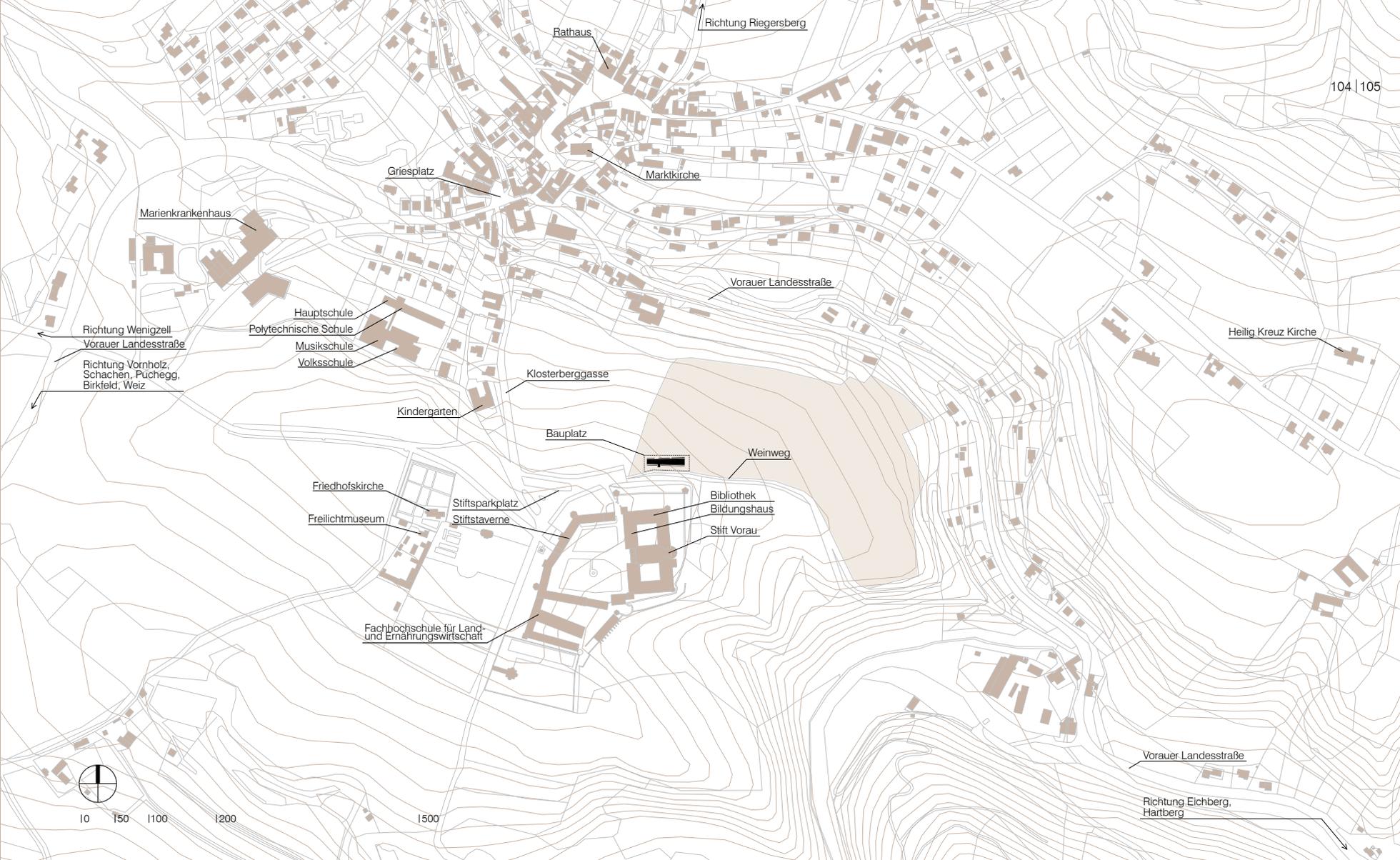
Die Anfahrt kann mittels PKW entweder direkt aus dem Ortszentrum im Norden oder über die Stiftsallee aus dem Westen erfolgen.

Die fußläufige Erschließung aus dem Ortszentrum kann über die Klostersgasse erfolgen und benötigt ca. 10 Minuten.

Der Parkplatz bietet zusätzlich eine fast direkte Zufahrt zum Museum. Der Standort ist jedoch so gewählt, dass der Besucher zuvor durch die Landschaft schreitet, ehe er das Gebäude betritt.

Das Gebäude ist so konzipiert, dass man die Exponate auch bei Schlechtwetter besichtigen kann. Wäre dies nicht gewährleistet, wäre das Museum nur vom Wandertourismus oder gebuchten Touren zu den unterirdischen Anlagen abhängig.

Da Vorau das Zentrum der bisher entdeckten Erdställe markiert und das Stift eine zentrale Stellung im Ort und in der Region einnimmt, war es, auch unter Berücksichtigung der zuvor genannten Faktoren, eine logische Konsequenz, diesen Standort für den Entwurf zu wählen.



Rathaus

Richtung Riegersberg

Griesplatz

Marktkirche

Marienkrankehaus

Vorauer Landesstraße

Hauptschule

Polytechnische Schule

Musikschule

Volksschule

Richtung Wenigzell

Vorauer Landesstraße

Richtung Vornholz,
Schachen, Puchegg,
Birkfeld, Weiz

Heilig Kreuz Kirche

Klosterberggasse

Kindergarten

Bauplatz

Weinweg

Friedhofskirche

Freilichtmuseum

Stiftsparkplatz

Stiftstaverne

Bibliothek

Bildungshaus

Stift Vorau

Fachhochschule für Land-
und Ernährungswirtschaft

Vorauer Landesstraße

Richtung Eichberg,
Hartberg



10 150 1100 1200

1500

Grundstück

Der Bauplatz befindet sich am südwestlichen Rand eines als Ackerfläche gewidmeten Grundstücks. In seiner kompletten Ausdehnung misst es knapp 74.000 m².

Das Konzept meines Entwurfs erfordert nicht zwangsläufig eine Umwidmung der benötigten Fläche in Bauland.

Vielmehr soll das Museum als Teil der Landschaft gesehen werden und in diese auch integriert sein. Die bestehende Anbaufläche kann in Zukunft bis auf wenige Meter an das Gebäude reichen. Lediglich an der Südseite des Museums sollte eine Wiesenfläche zwischen dem Baukörper und dem angrenzenden Weinweg liegen. Das derzeitige Weizenfeld kann so nah an das Gebäude treten, dass einerseits Instandhaltungsarbeiten am Baukörper vorgenommen werden können, andererseits die Bauern bei der Bestellung der Felder nicht beeinträchtigt werden.

Der gesamte Hang neigt sich vom Stift Voralpe in Richtung Ort. Folgt man den Höhengichtlinien ist auch ein Gefälle Richtung Osten auszumachen. Im Bereich des Bauplatzes gibt es lediglich ein leichtes Gefälle von 2% in östlicher Richtung.

Dieses Gefälle setzt sich im Ausstellungsbereich fort, um die Verbindung mit der Landschaft auch im Innenraum spürbar zu machen.

Im Norden fällt der Hang gegen den Ort. Im Osten fällt der Blick über die Felder zur Heilig Kreuz Kirche am östlichen Ende Voralpes. Im Süden verläuft der Weinweg, der einerseits als Wanderweg, andererseits als landwirtschaftliche Zubringerstraße genutzt wird. Im Westen befindet sich der leicht erhöhte Stiftsparkplatz.

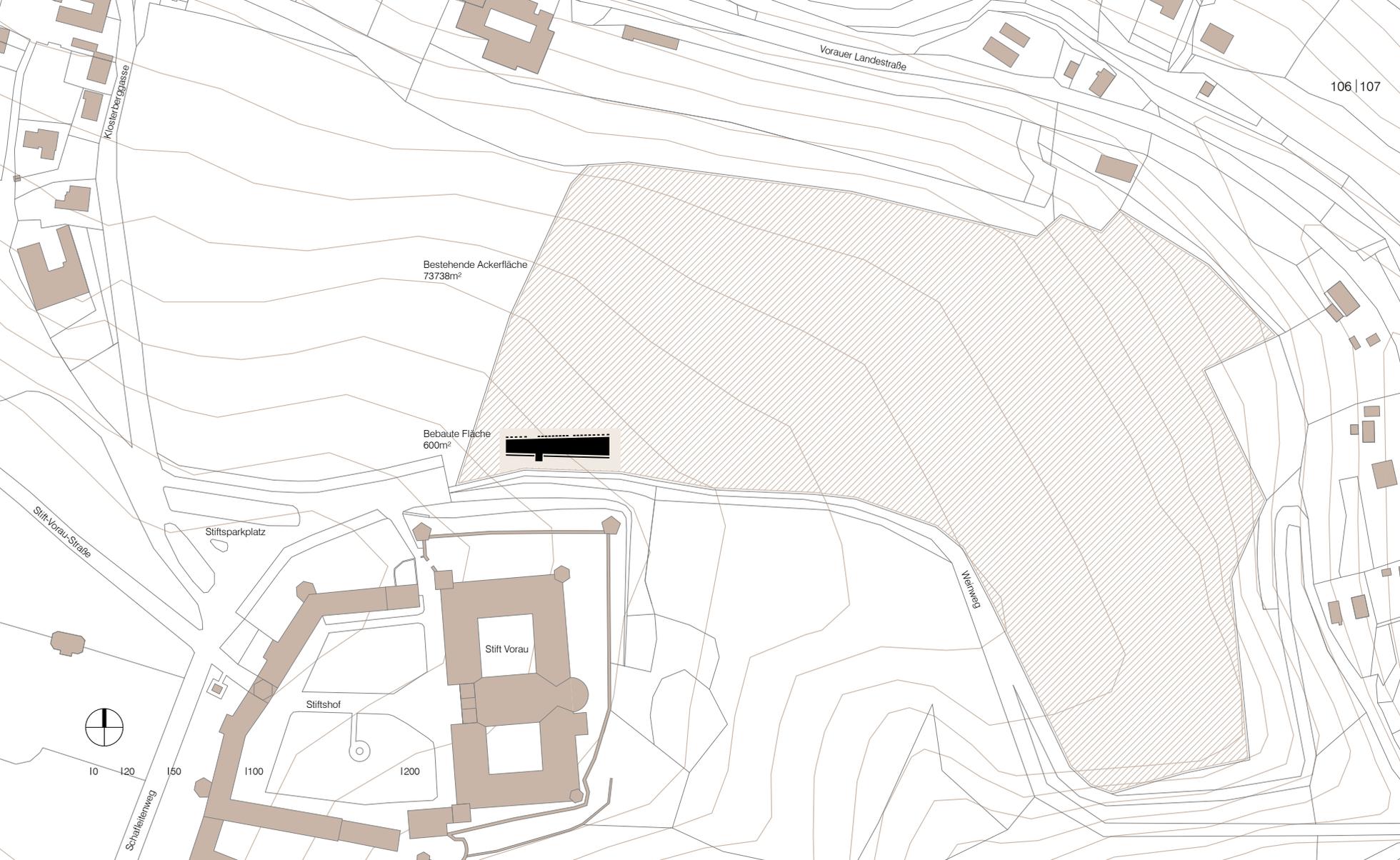
Baukörper

Der Baukörper orientiert sich in seiner Ausdehnung von West nach Ost am südlich verlaufenden Weinweg. Auf dieser Seite befindet sich der Zugang zum Gebäude. Eine große Öffnung bricht die monolithisch wirkende, geschlossene Stampflehmwand auf, an der die innere Struktur nach außen tritt.

Im Norden wird der Baukörper ebenfalls von einer Stampflehmwand gefasst, lässt jedoch den Ausblick auf den Ort und die Landschaft zu.

Zwischen den beiden Wänden steht mit Abstand die schützende Struktur des Museums aus Stahlbeton.

Die westliche Gebäudefront ist geschlossen, während die Werkstätten im Osten mit großflächigen Glasflächen Tageslicht eindringen lassen und den Zugang erlauben.





Im WESTEN nähert man sich dem Bauplatz über den großen Stiftsparkplatz an, ehe man nach einer Geländekante auf den Weinweg gelangt und die Agrarflächen passiert.





Obwohl das Stift Voralpe den Hügelszug im SÜDEN dominiert, gibt es eine sehr definierte Trennung zwischen dem Bauplatz und dem Komplex im Süden. Zwischen den beiden Orten liegen der Weinweg, der auf einem Erdwall liegende Chorherrnweg, der Schutzgraben des Stifts und eine 5 Meter hohe Befestigungsmauer.

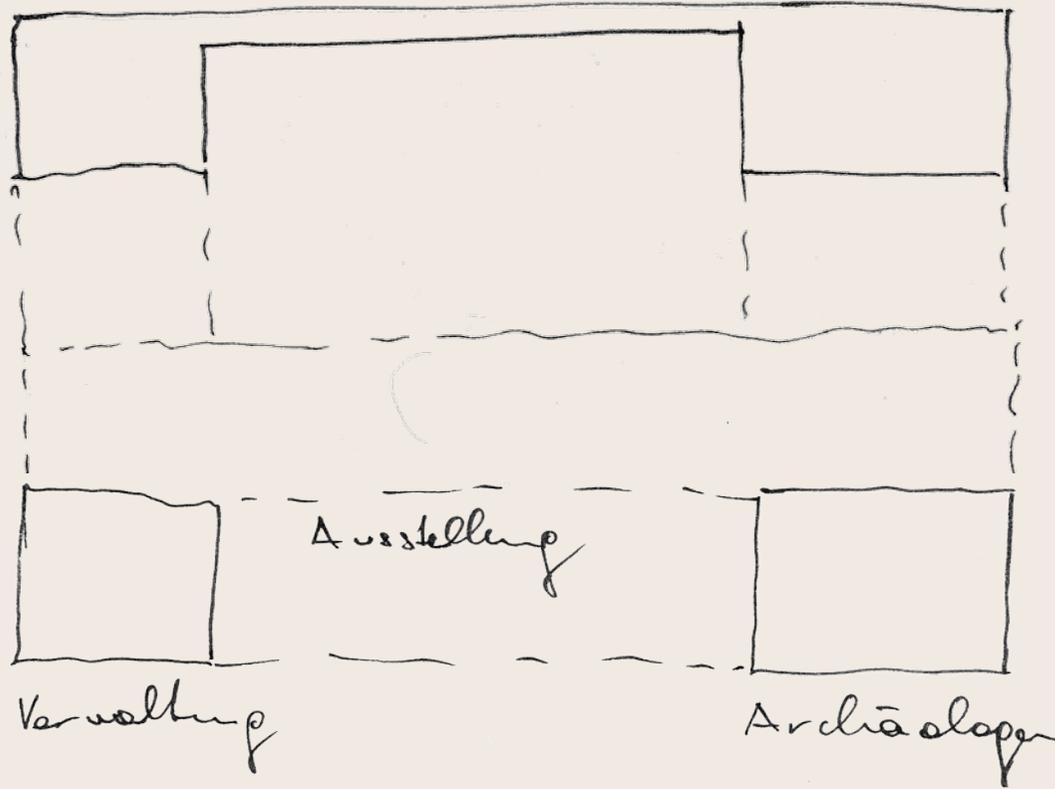


Richtung NORDEN fallen die Felder zum Ort hin ab und geben den Blick auf die Gemeinde und das Gebiet des Hochwechsels frei.



In Richtung OSTEN verläuft der Weinweg parallel zu den Feldern. Bevor er auf die Voralper Landesstraße trifft und weiter zur Heilig Kreuz Kirche führt, fällt er steil ab. Die direkte Angrenzung zum Bauplatz ermöglicht ein Zusammenspiel des Museums- und Wanderwegekonzepts.

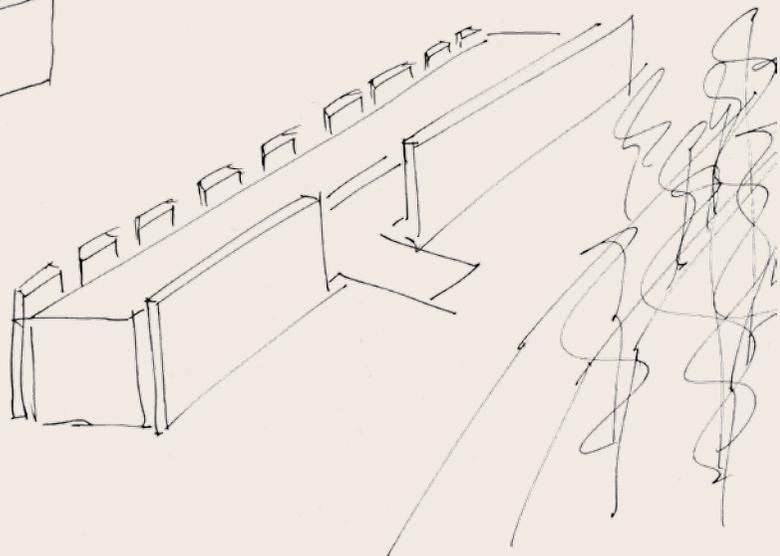
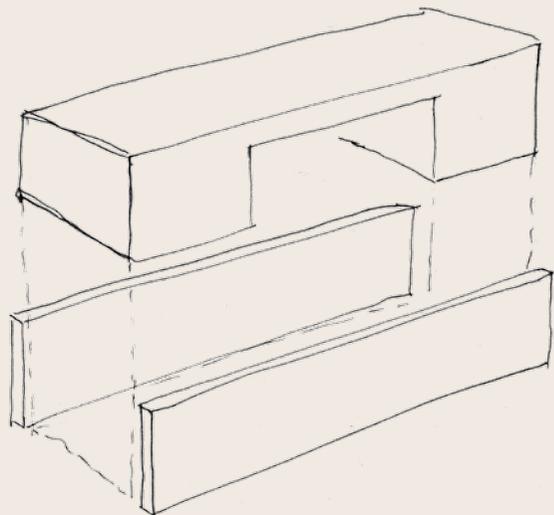
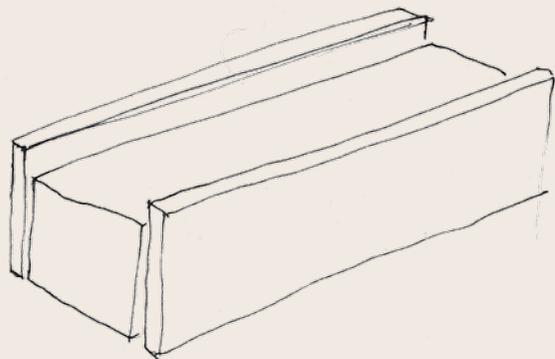




Verwaltung

Ausstellung

Archäologen



Entwurfsprozess

Schon am Beginn des Entwurfsprozesses war klar, dass der Baukörper am Rande des Weinweges positioniert ist.

In den anfänglichen Konzepten wurde das Museum über eine vorgelagerte Plattform erschlossen. Der Weg, den der Wanderer in der Landschaft beschreitet, sollte auch im Museumsbereich fortgesetzt werden. Zwei Zugänge sollten die Möglichkeit bieten, den Weg durch die Ausstellung aus zwei Richtungen zu beschreiten.

Der Weg führte den Besucher zwischen Wandscheiben und einzelnen Volumina, einmal im überdachten Außenraum, ein anderes Mal im Innenraum, durch die Ausstellungsbereiche.

Das Raumprogramm der Vorentwürfe beinhaltete noch wesentlich mehr Funktionsbereiche als der finale Entwurf. Die einzelnen Funktionen waren in separaten Betonkuben untergebracht, die zwischen unterschiedlich hohen Stampflehmwänden positioniert waren.

Der gesamte Baukörper stand auf einer erhöhten Plattform und war dadurch nicht in die Landschaft integriert.

In einigen Varianten habe ich versucht, die Funktionen zu überdachen. Ein Dach in einheitlicher Höhe über die Funktionen zu spannen, erschien mir dabei als die sinnvollste Variante.

Die weitere Entwicklung zeigte jedoch Schwächen auf, da kein klares Verhältnis zwischen der inneren Struktur und den Stampflehmwänden bestand. Es tat sich für mich die entwurfsentscheidende Frage auf, ob die Betonstruktur im Abstand zu den Wandscheiben steht oder diese auch berühren darf?

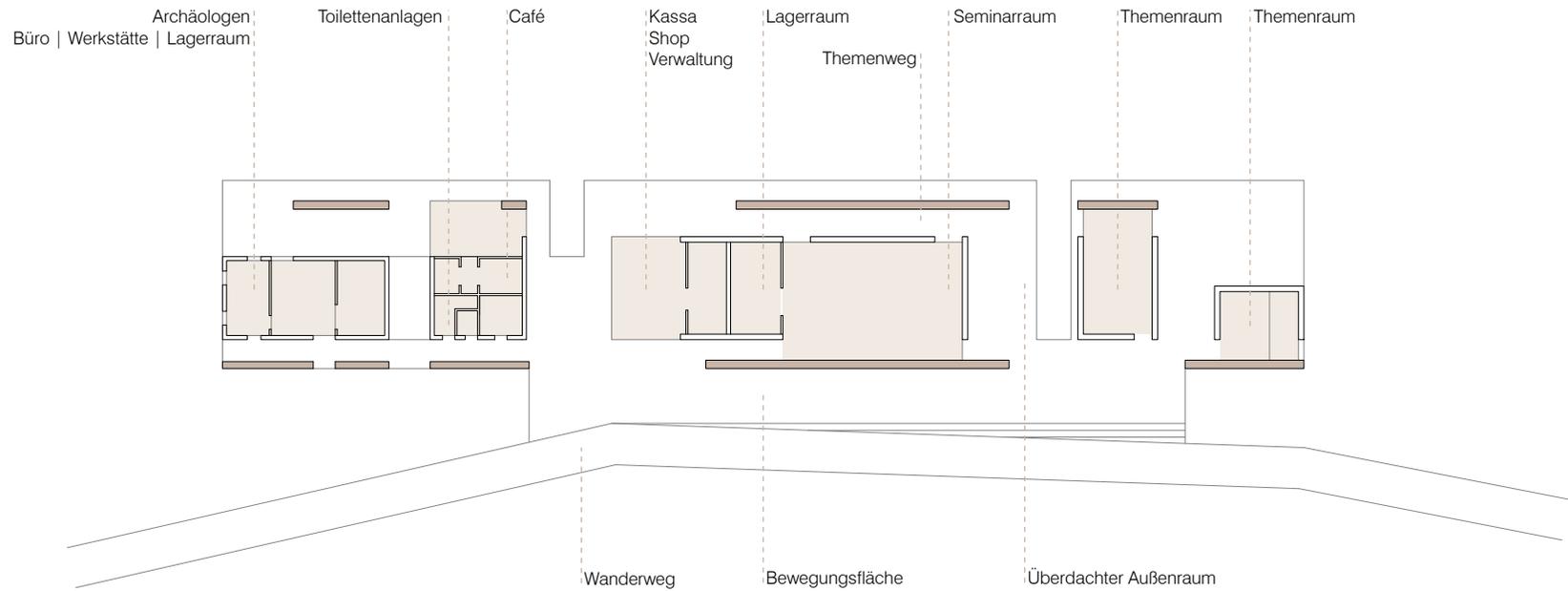
Es zeichnete sich schnell ab, dass keine systematische Detaillösung angewendet werden kann, um das Konzept zu transportieren - „*die innere Struktur im Abstand zu den Stampflehmwänden zu stellen*“.

Die Beziehung der einzelnen Räume war gleichermaßen nicht gelöst.

Das Ziel des Entwurfs ist, einen klar definierten Baukörper in der Landschaft zu positionieren, der auf seine Umgebung eingeht. Um die gewünschte Kompaktheit zu erreichen, wurde das Konzept um einige Funktionen reduziert.

Die Analyse des Ortes ergab, dass das Bildungshaus im benachbarten Stift über Seminarräume verfügt, die vom Museum mitbenutzt werden können.

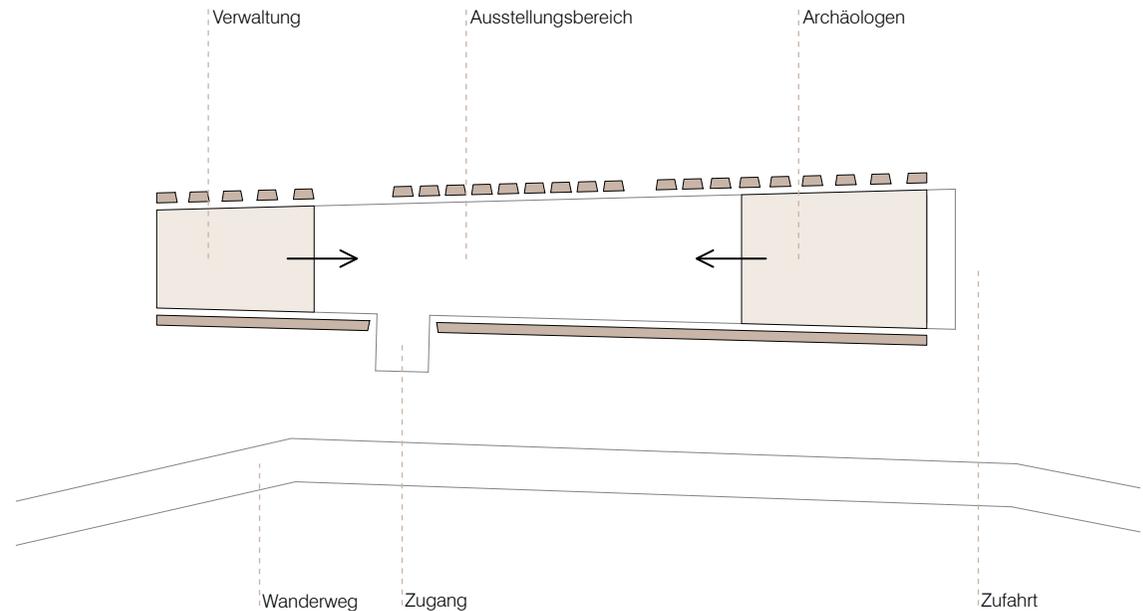
Das Café wurde auch aus dem Raumprogramm des Entwurfs gestrichen, da sich in der näheren Umgebung zahlreiche Gasthöfe befinden und das Museum zu seinen ursprünglichen Zielen zurückkehren soll. Die Museen der heutigen Zeit legen zum Teil mehr Wert auf Nebenfunktionen und ihr eigentlicher Zweck rückt zunehmend in den Hintergrund.



In diesem Sinne soll sich das „Archäologische Museum Vorau“ dem Inhalt widmen und dem Besucher die Thematik auf einfache Art und Weise vermitteln. Im Konzept des Entwurfs erfährt der Baukörper eine Teilung in drei Abschnitte - im Westen der Verwaltungstrakt, im Osten der Trakt der Archäologen. In der Mitte befindet sich der Ausstellungsbereich, der durch seine Lage von beiden Seiten bedient werden kann. Anhand der Proportionen der Bereiche ist die Gewichtung des Konzepts relativ leicht ablesbar.

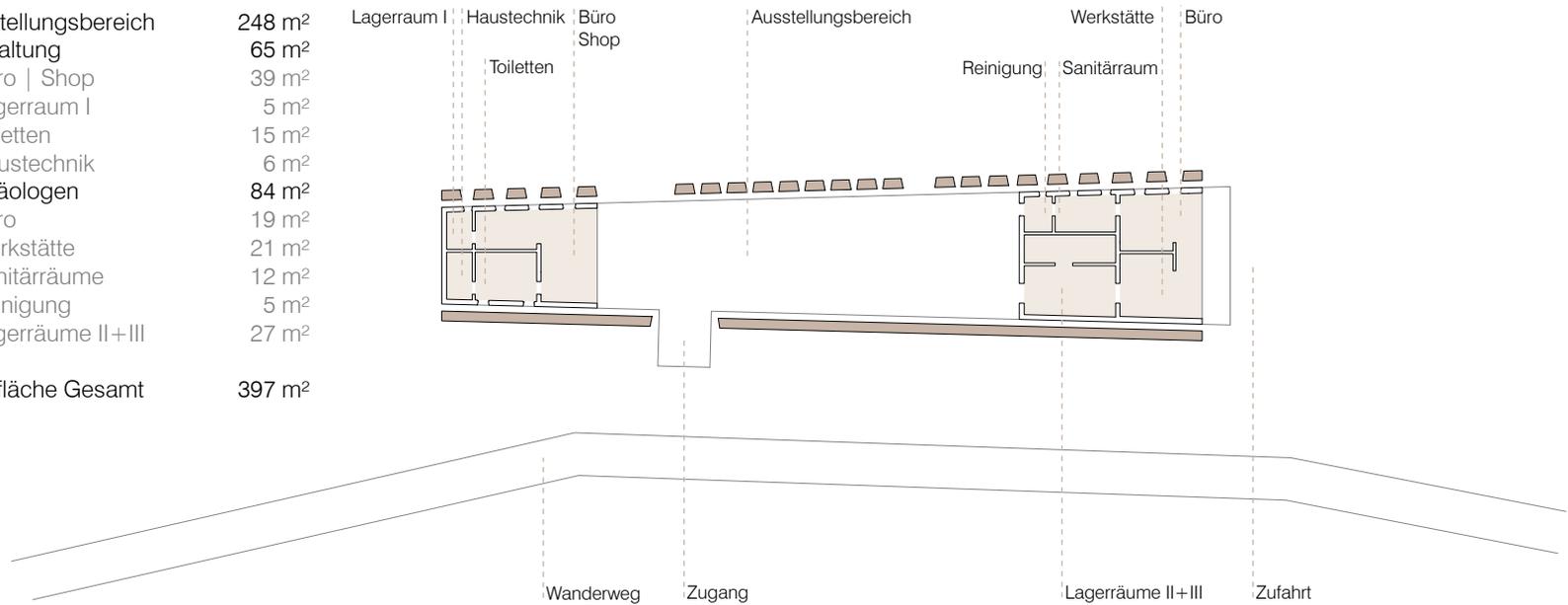
Der Besucher betritt den Baukörper im Süden und befindet sich direkt in der Ausstellung. Er ist nicht gezwungen, Shops und Cafés aufzusuchen und kann sich ohne störende Einflüsse der präsentierten Thematik widmen. Die einzelnen Themenräume der Vorentwürfe verschmelzen im Entwurf zu einem großen Ausstellungsraum. Die unterschiedlichen Themen können mittels eigener Ausstellungsmöbel präsentiert werden.

Der Baukörper steht inmitten des Weizenfeldes. Er folgt im Inneraum dem Gefälle des Hanggrundstücks und bietet einen ebenerdigen Zugang ins Museum.

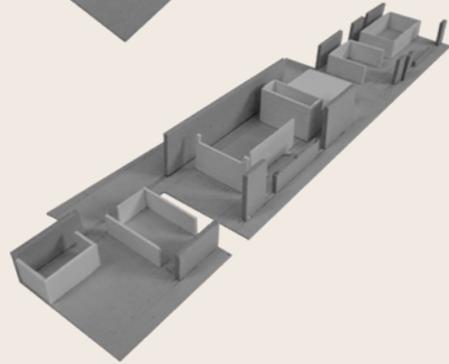
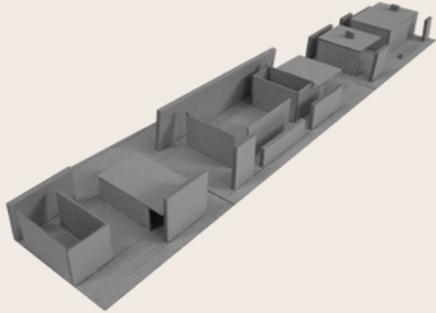
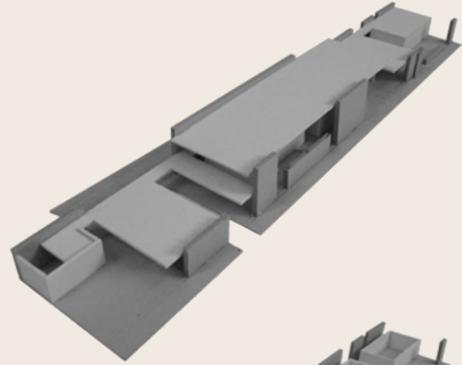
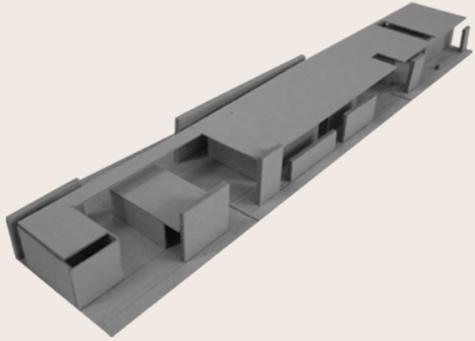


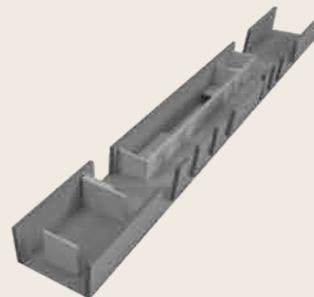
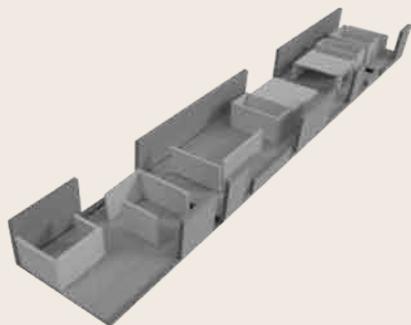
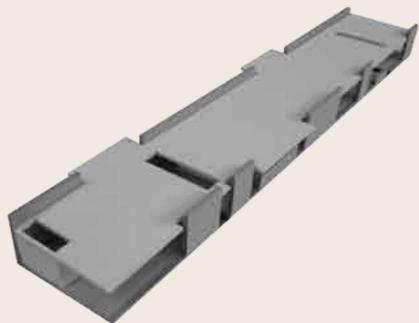
Flächenschlüssel

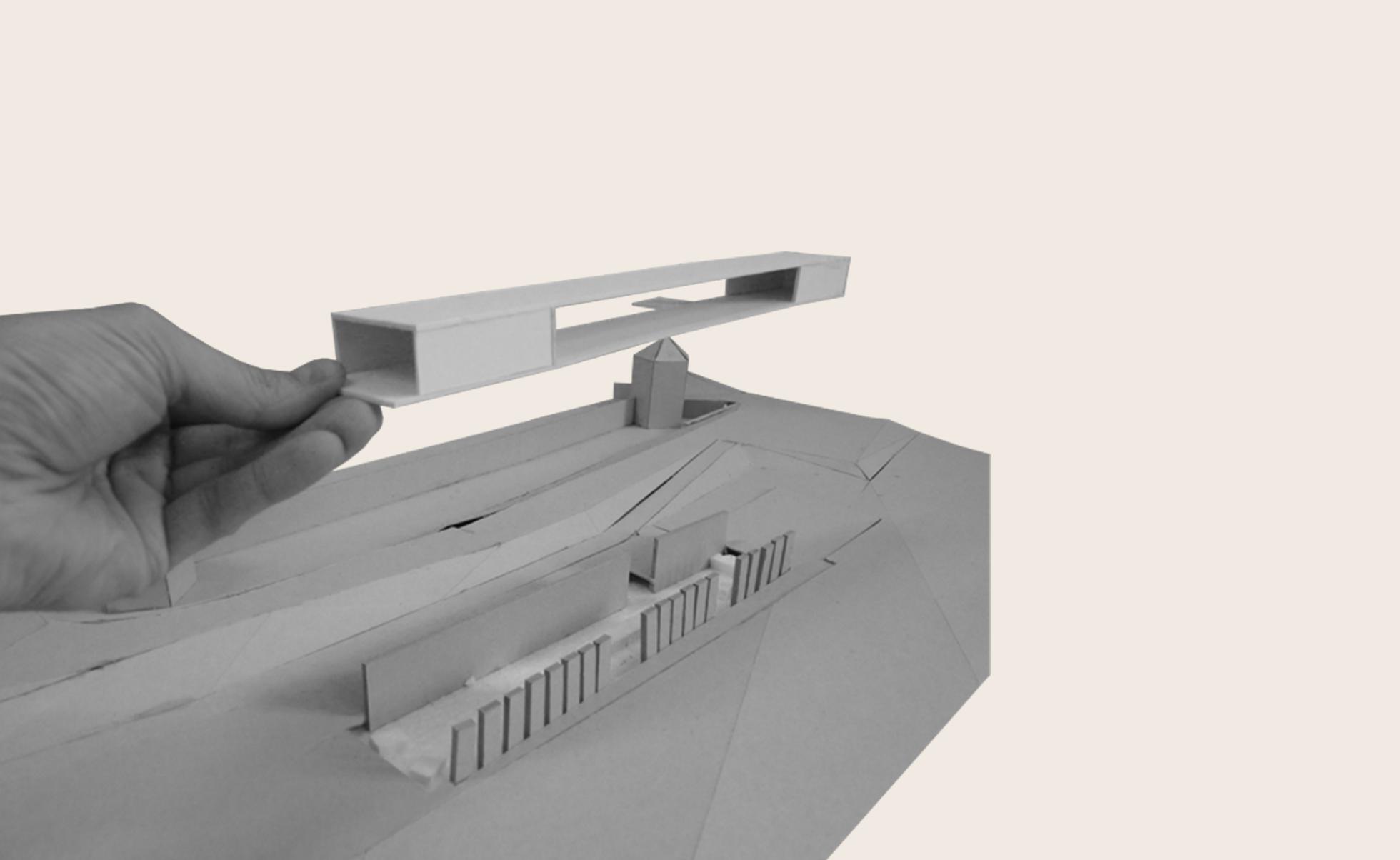
Ausstellungsbereich	248 m ²
Verwaltung	65 m ²
Büro Shop	39 m ²
Lagerraum I	5 m ²
Toiletten	15 m ²
Haustechnik	6 m ²
Archäologen	84 m ²
Büro	19 m ²
Werkstätte	21 m ²
Sanitärräume	12 m ²
Reinigung	5 m ²
Lagerräume II+III	27 m ²
Nutzfläche Gesamt	397 m ²

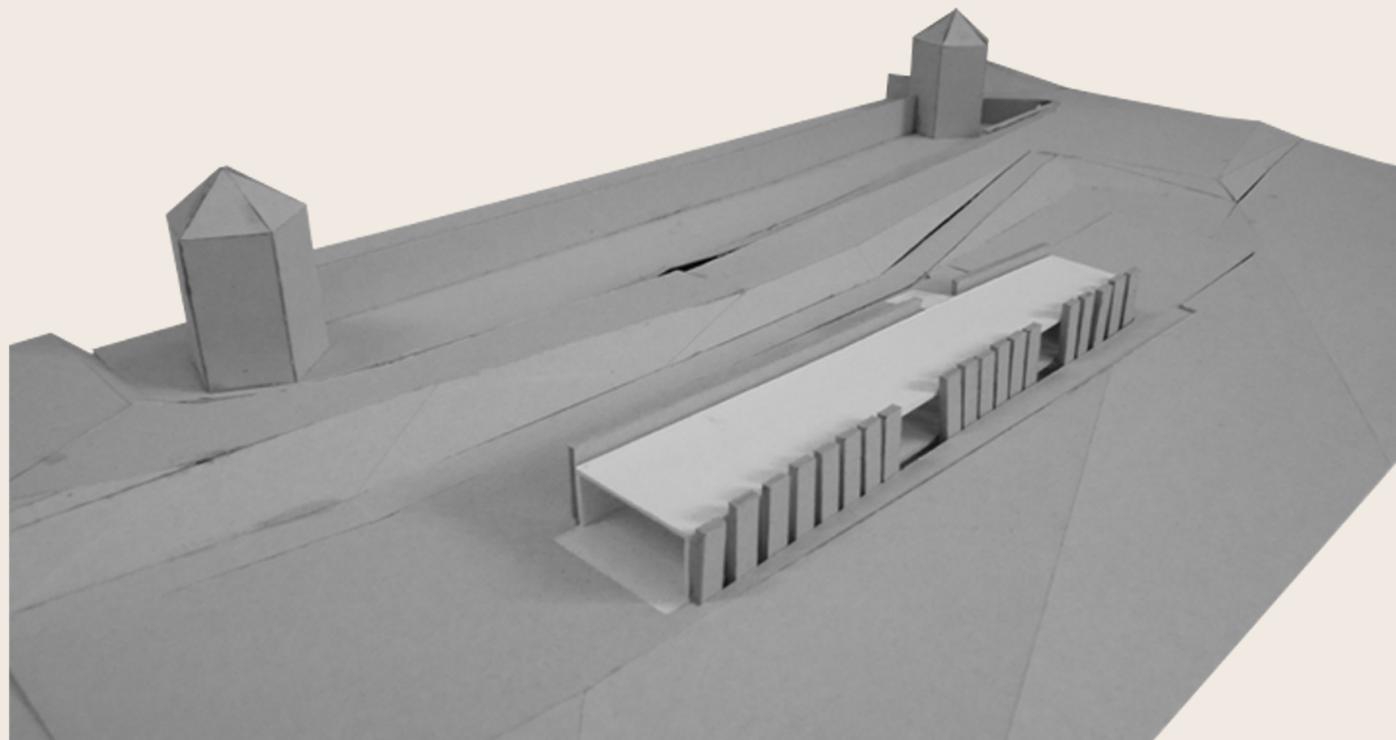


Entwicklung







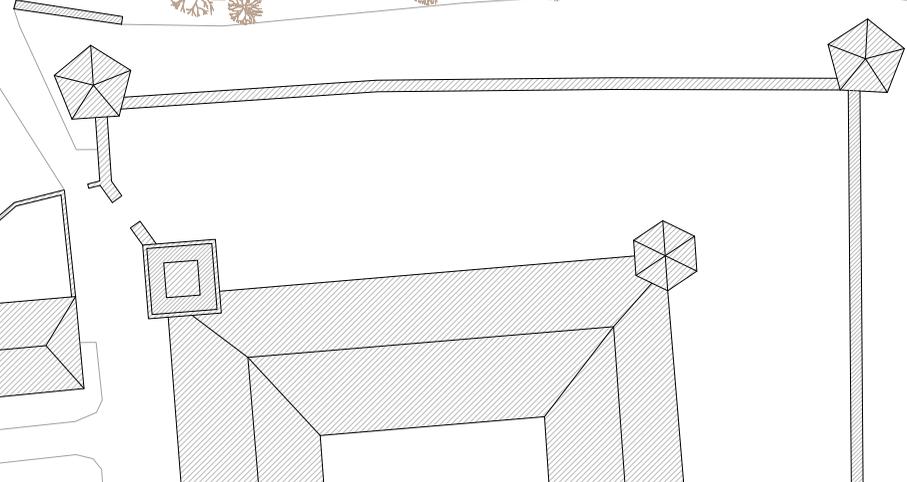
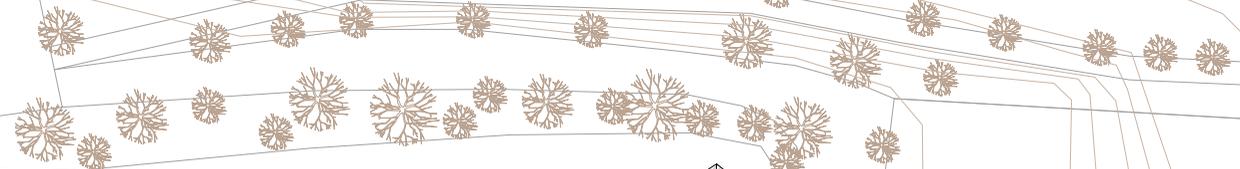
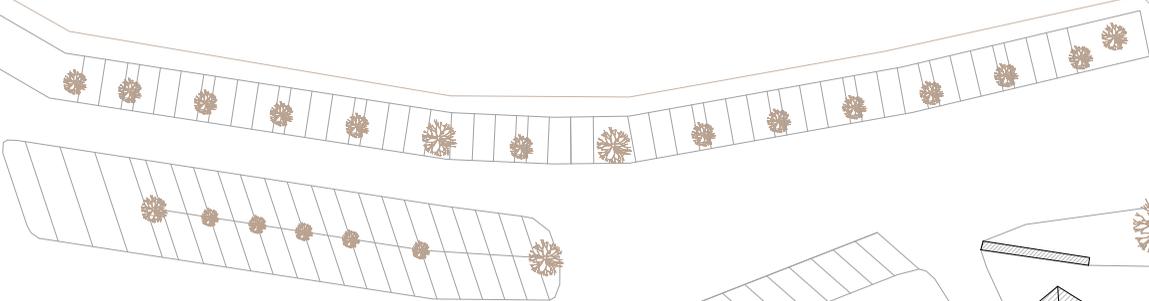
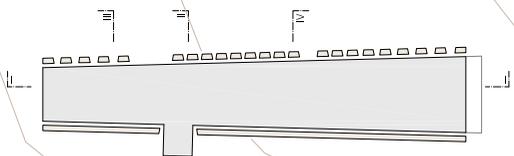
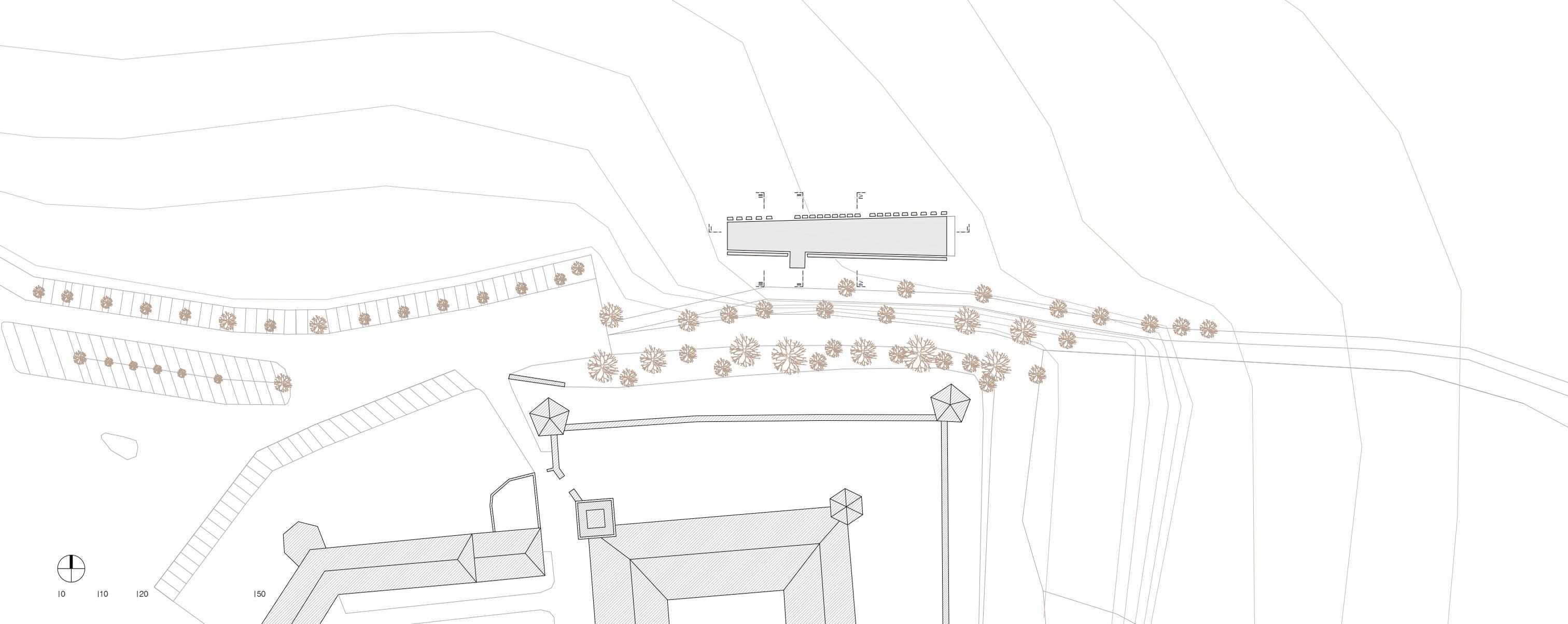






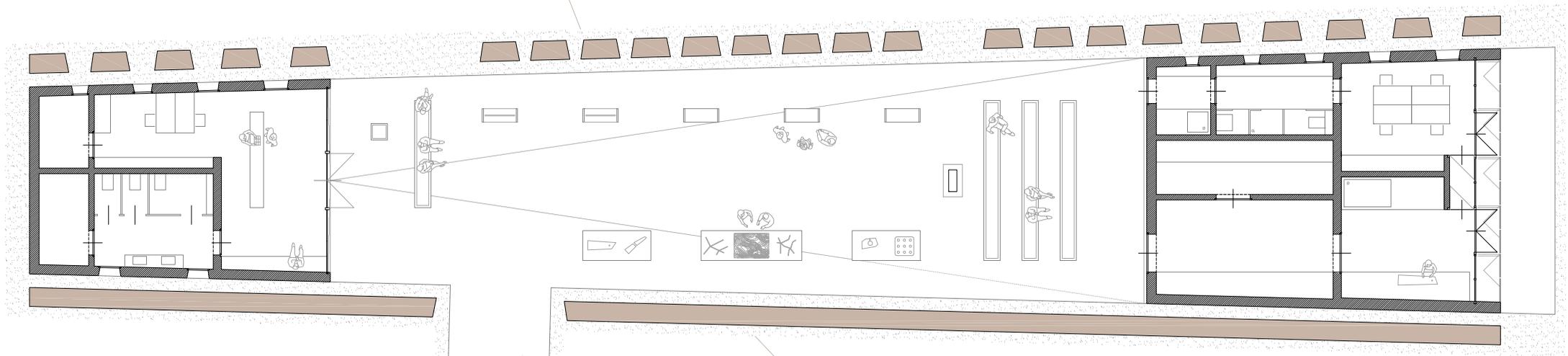
Pläne

Lageplan



10 110 120 150

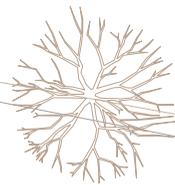
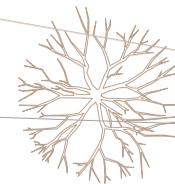
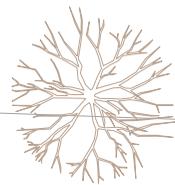
Grundriss



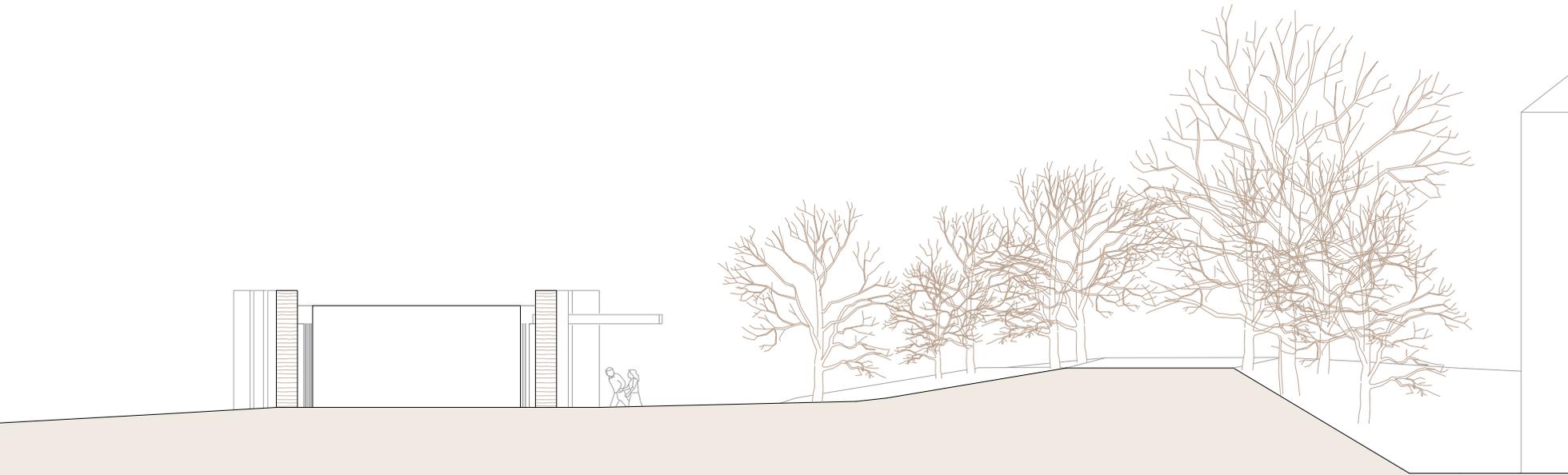
10 11 12

15

110



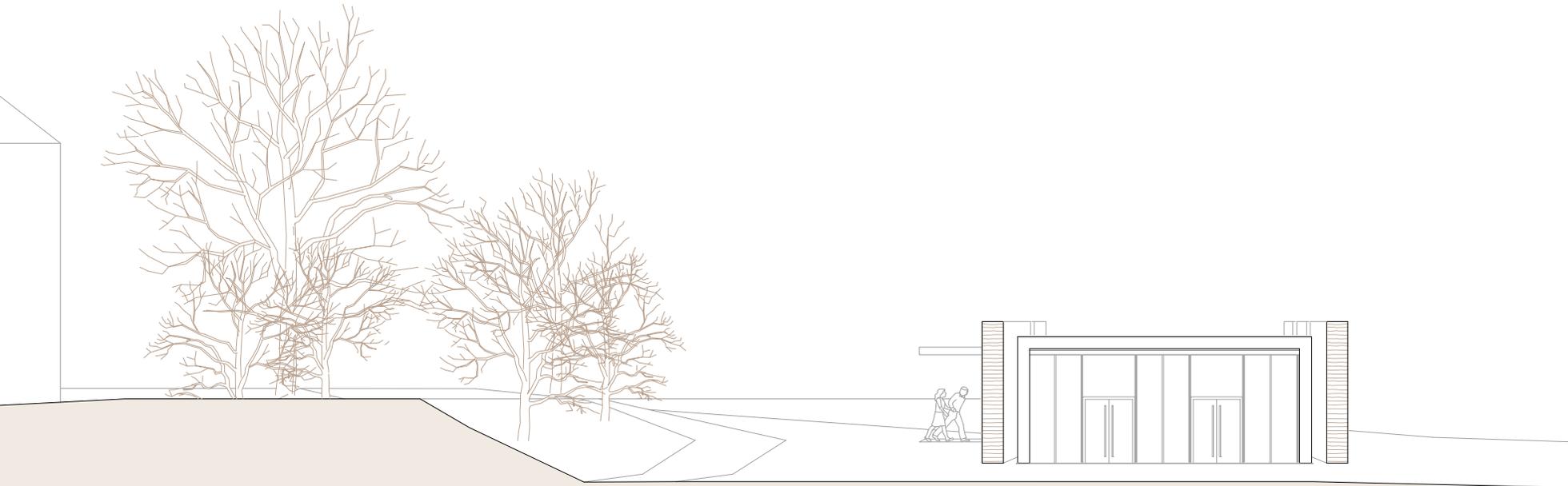
Ansicht West



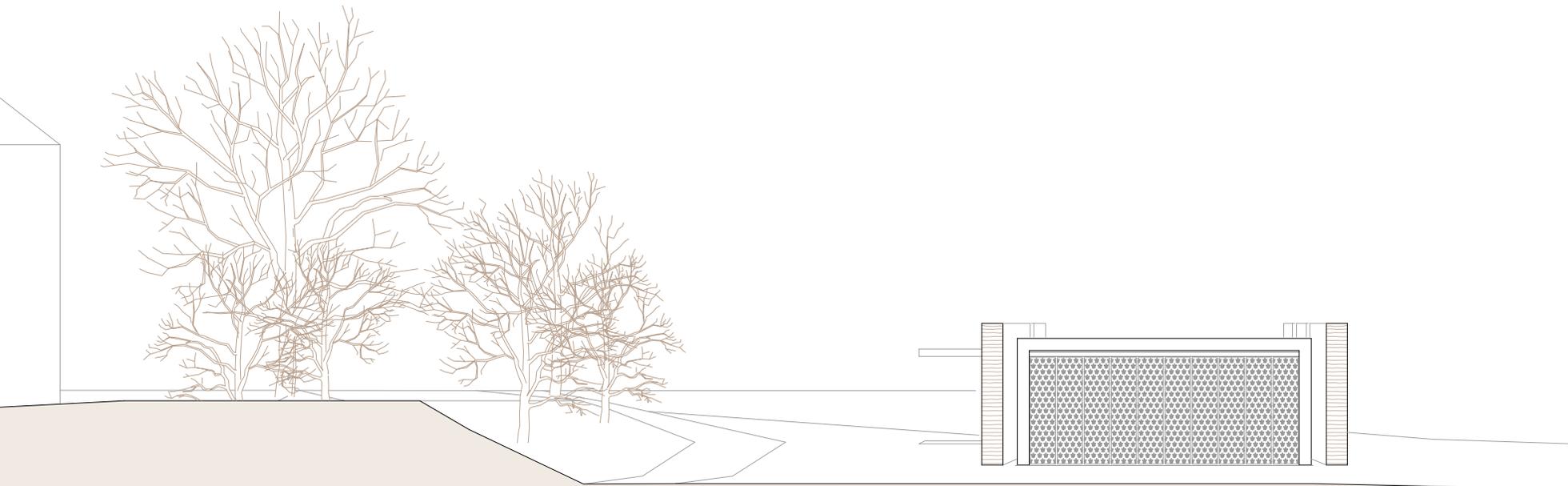
Ansicht Nord



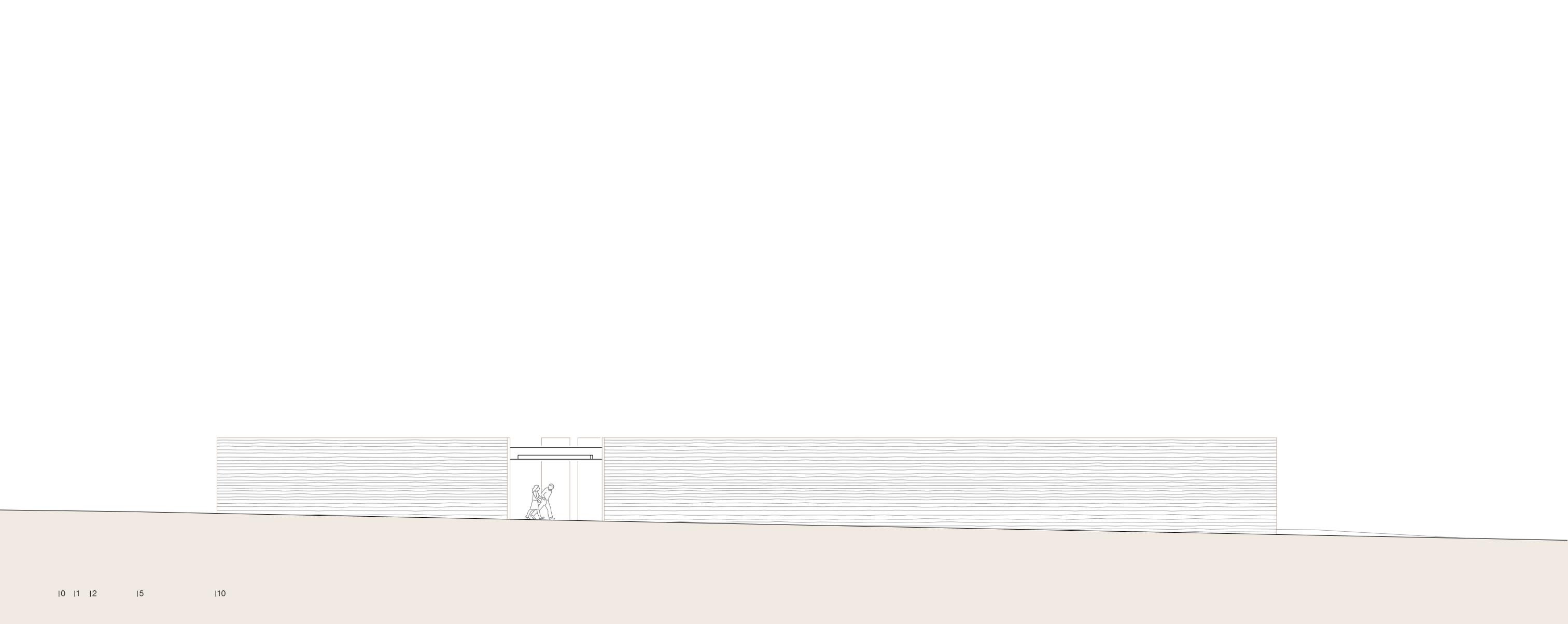
Ansicht Ost [offen]



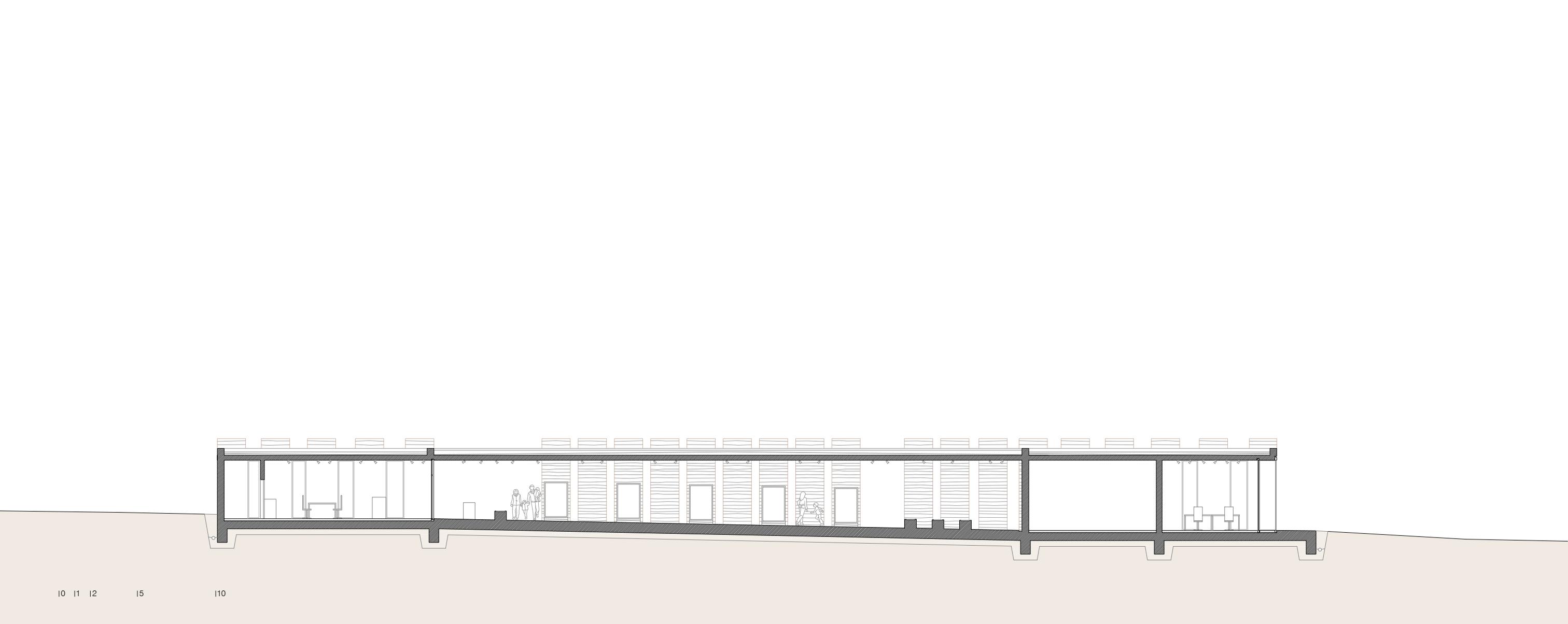
Ansicht Ost [geschlossen]



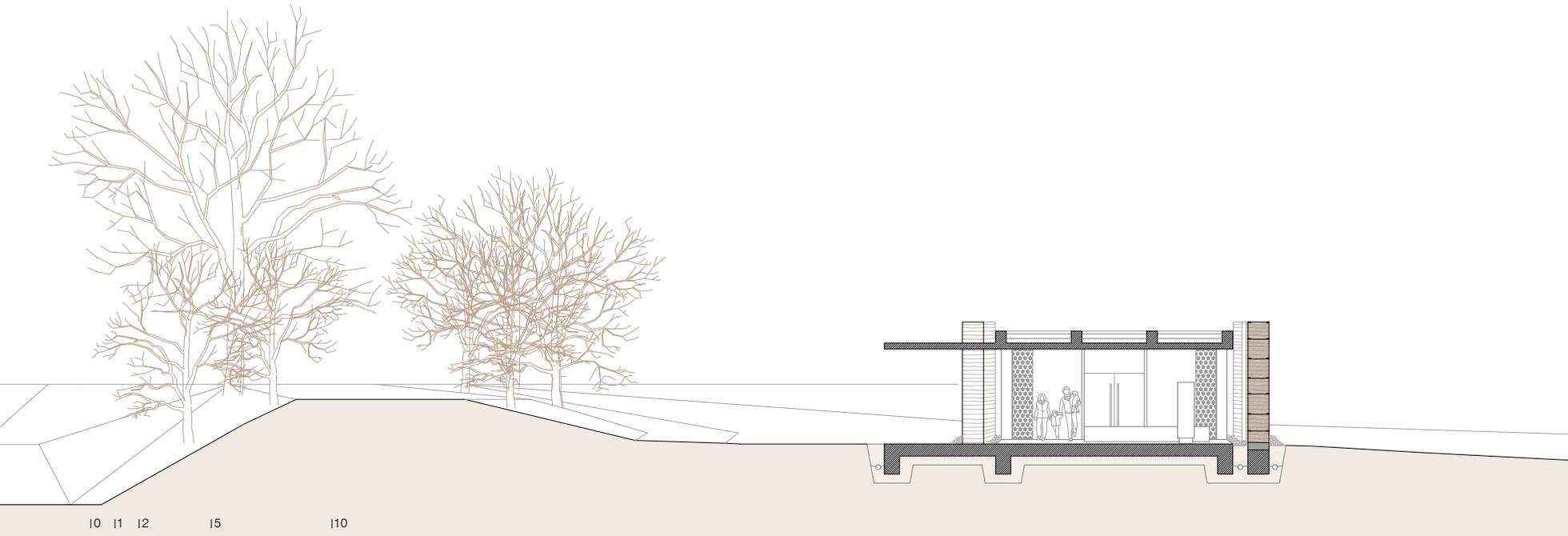
Ansicht Süd



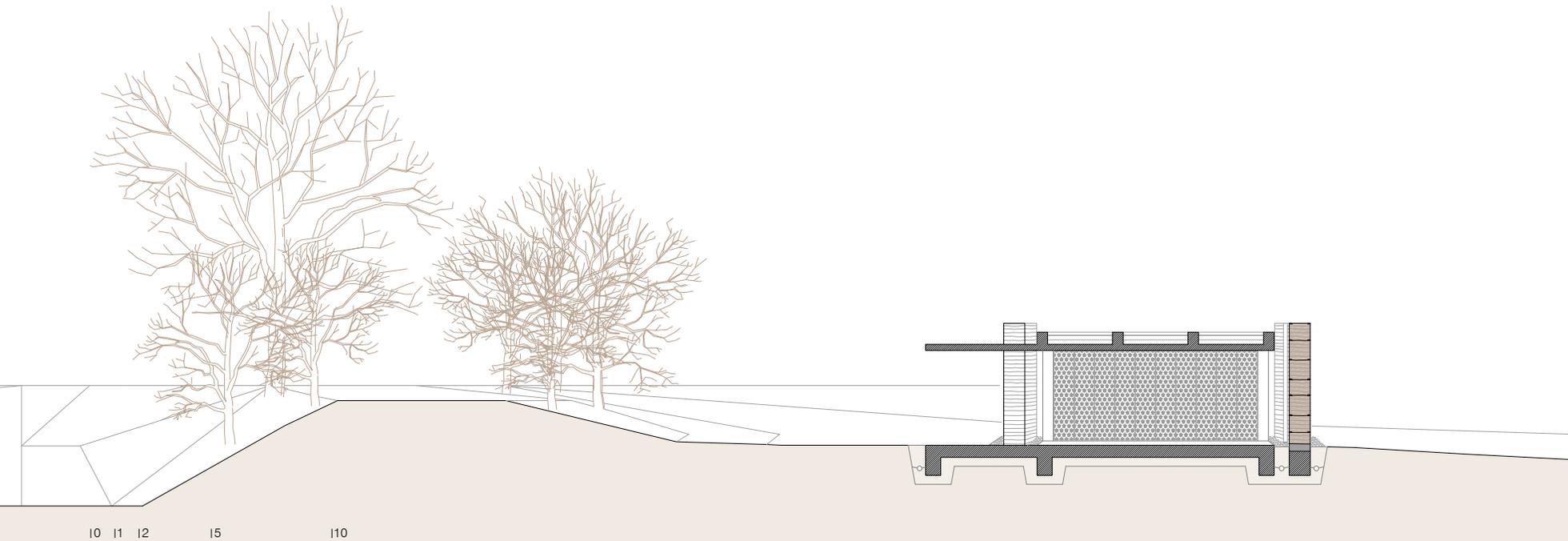
Schnitt I-I

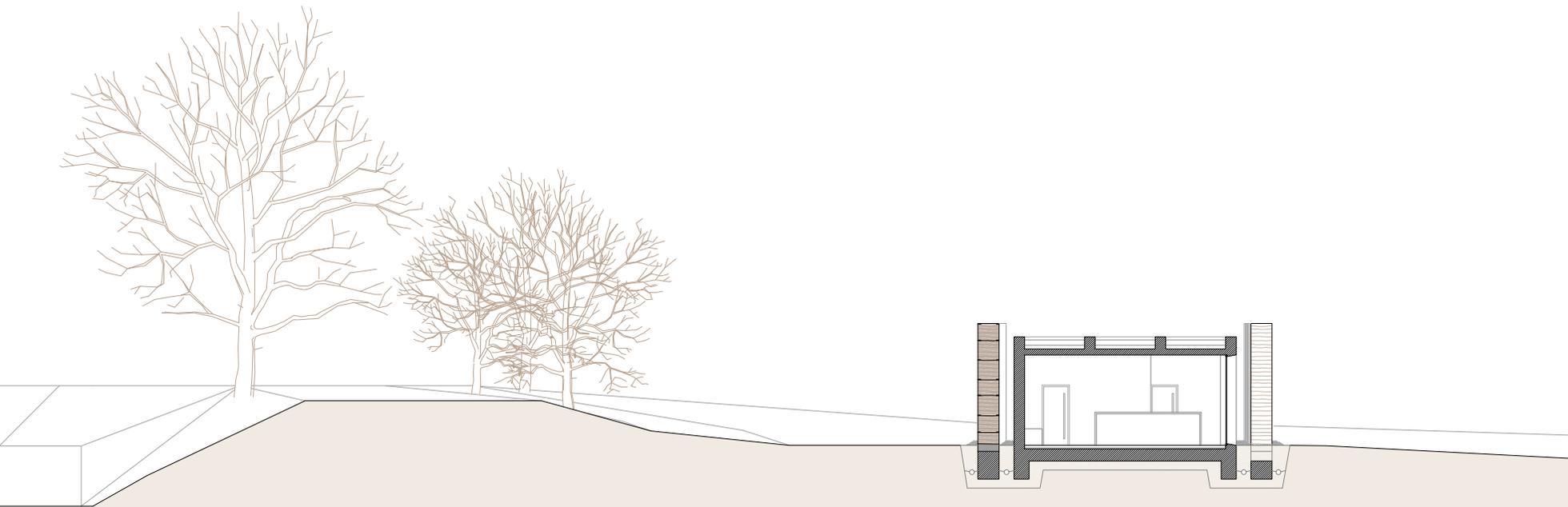


Schnitt II-II [offen]



Schnitt II-II [geschlossen]



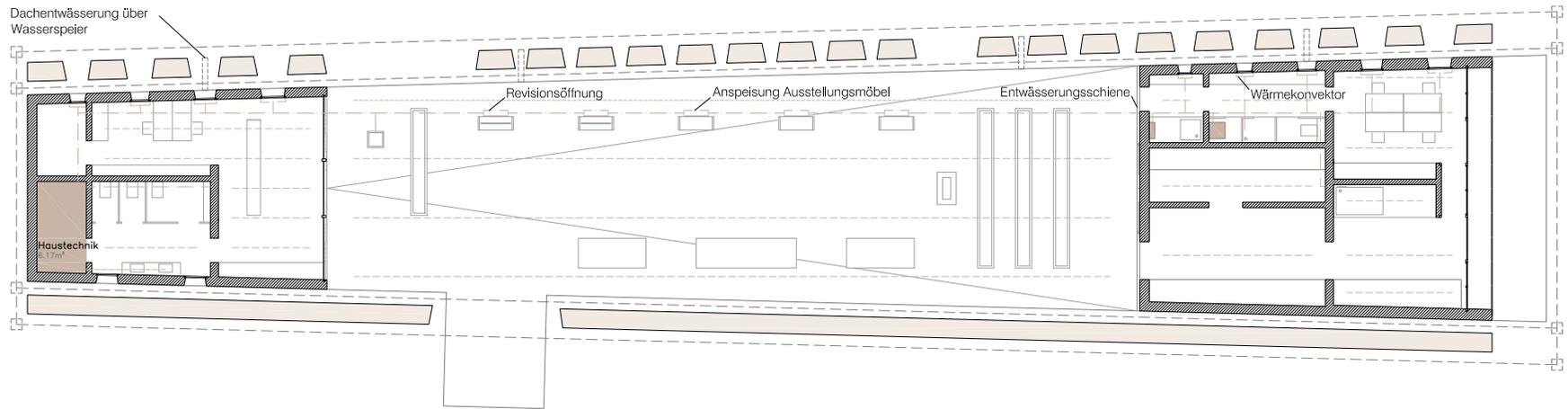


10 11 12

15

110

Haustechnik | Leitungsführung



Legende

- Haustechnik | Leitungsführung
- - - - - Beleuchtungsachsen
- - - - - Drainage

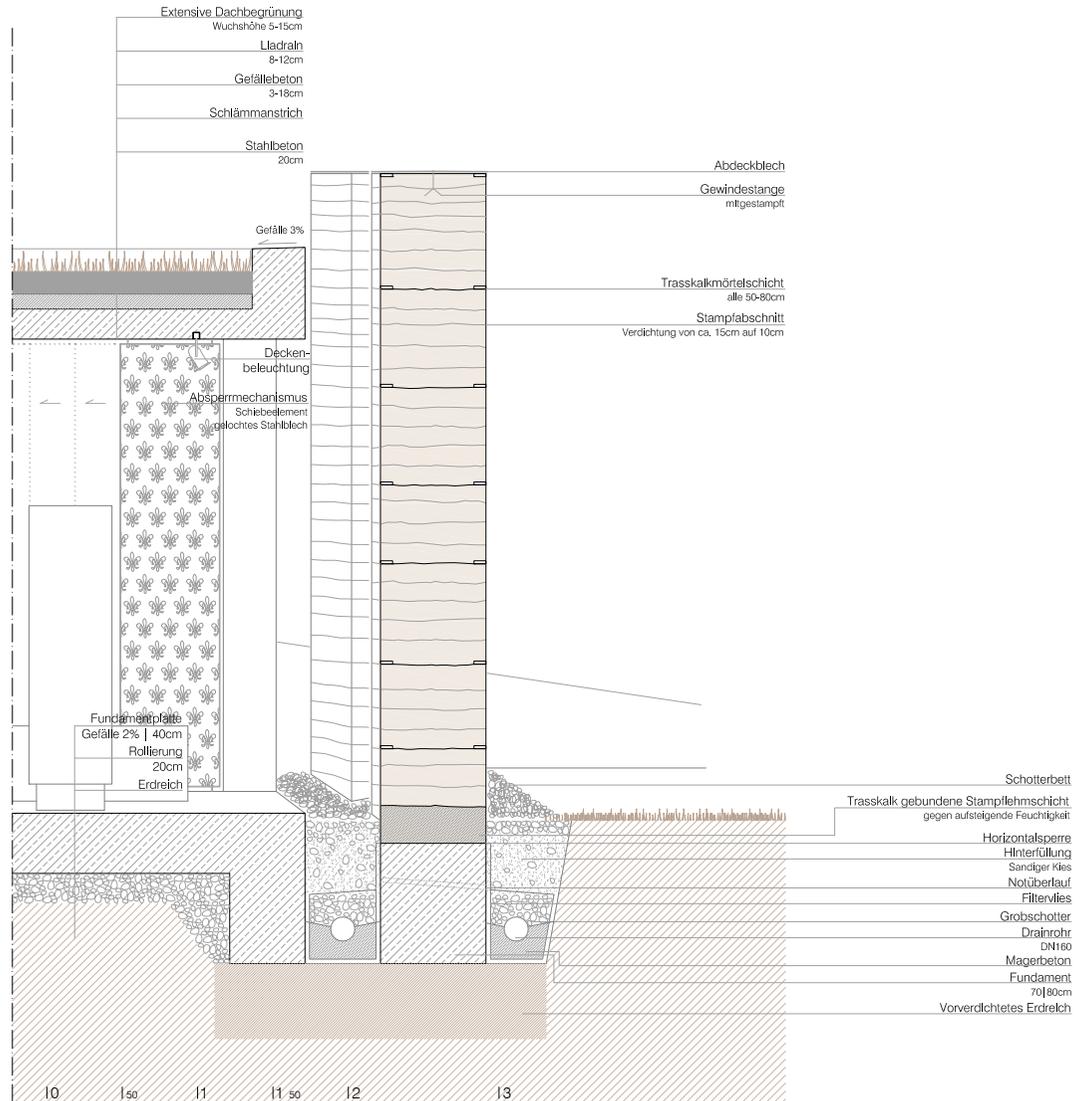


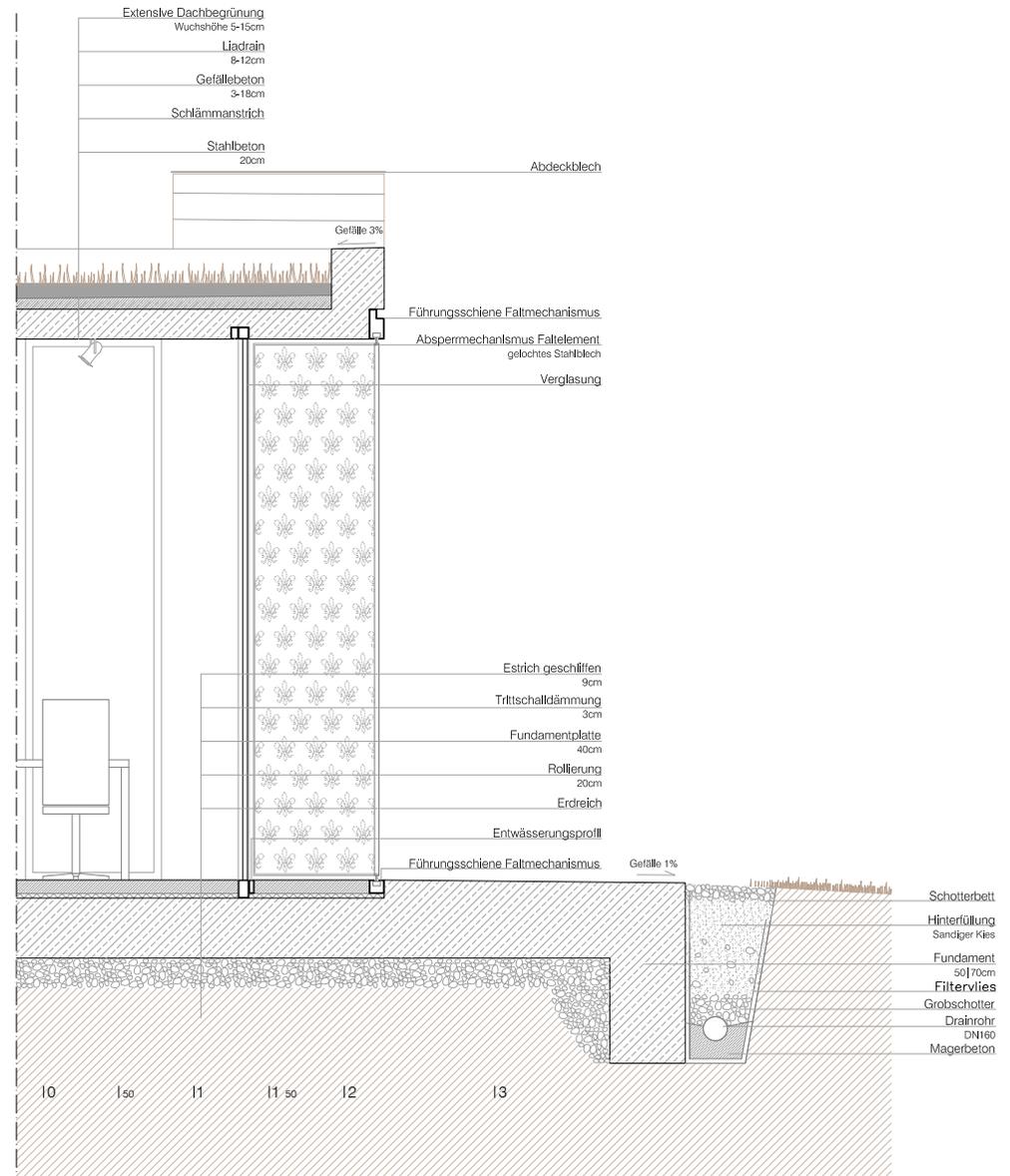
10 11 12

15

110

Fassadenschnitte







Ausstellungskonzept

Raum

Der museale Raum bietet auf einer Fläche von 248 m² die Möglichkeit die Thematik der Erdställe und Menhire in ihrer gesamten Fülle zu präsentieren. Er ist so konzipiert, dass der Besucher beim Betreten des Museums den gewachsenen Boden verlässt und dennoch Teil der ihn umgebenden Landschaft bleibt. Obwohl man von Wiese auf Beton wechselt, bleibt das leichte Gefälle des Hanges im Innenraum bestehen. Durch die Offenheit und Durchlässigkeit entsteht nicht nur der Eindruck, sondern auch die Möglichkeit, das Gebäude zu durchschreiten und durch die aufgelöste Nordfassade wieder in die Landschaft zu treten.

Der Zugang auf der Südseite ist so positioniert, dass sich der Besucher, nach dem Betreten, direkt im Ausstellungsbereich befindet. Dieser spannt sich zwischen dem Verwaltungstrakt im Westen und den Lagerräumen und Werkstätten für archäologische Arbeiten im Osten auf und kann somit von beiden Seiten bedient

werden. Ein 30 Meter langes Dach verbindet die funktionalen Bereiche und gewährleistet den Ausstellungsobjekten und den Besuchern Schutz vor Witterung. Die Stampflehmwände begrenzen den Ausstellungsbereich im Süden und im Norden, stehen im 50 cm Abstand zur Betonstruktur und erzeugen ein über die ganze Länge des Gebäudes reichendes Lichtband auf beiden Seiten.

Während die monolithisch gestaltete Südwand vor blendendem Licht im Ausstellungsbereich schützt, dringt durch die in Stampflehmsteelen aufgelöste Nordwand diffuses Tageslicht ein. Sie erzeugt eine optische Verbindung mit der umliegenden Landschaft und gibt den Blick auf den Ort und das Wechselmassiv im Hintergrund frei.

Der Ausstellungsbereich ist gegliedert in eine Wartezone für Besucher, die Ausstellungsbe-
reiche für Text, Bild, kleine und große Fundstücke und einem Bereich für Videopräsentation und

Vorträge. Auf Grund der Neigung von 2% gewinnt der langgestreckte Raum Richtung Osten zunehmend an Höhe.

Das Lichtkonzept im Innenraum zielt auf eine gleichmäßige Belichtung der Bewegungsflächen ab. Der museale Raum wird so gestaltet, dass die Objekte ohne Blendwirkung betrachtet werden können. Für die gleichmäßige oder gezielte Belichtung der Ausstellungsstücke sorgen die Möbel selbst. Gleiches gilt auch für die Sicherung bei Nacht.

Der Videobereich kann durch separate Lichtsteuerung dunkler gehalten werden, um eine einwandfrei Betrachtung gewährleisten zu können.

Fundstücke

Neben der Vielzahl an Gängen, die in der ganzen Landschaft verteilt sind, sind auch zahlreiche kleinere Fundstücke aus den unterschiedlichsten Epochen vorhanden. Es handelt sich dabei neben den Menhiren und Lochsteinen um prähistorische Werkzeuge, römische Keramik, Opfersteine oder auch Steinreliefs.

Nachfolgend einige Beispiele aus dem Raum um Voralp:

Bruchstücke einer Silexklinge aus den Sedimenten des Erdstalles Kandelhofer.



Der Bildstein von Strallegg zeigt eine Kreuzdarstellung und ein phallusähnliches Symbol.



Das Bild unten zeigt ein 82 cm langes Felsrelief eines schlangenartigen Wesens.



Im rechten Bild ist ein alter Kreuzstein aus dem Schloss Aichberg zu sehen, der möglicherweise aus einem Lochstein gefertigt wurde.



Präsentation

Die verschiedenen Fundstücke benötigen auf Grund ihrer unterschiedlichen Form, Größe, Gestalt und Haptik auch unterschiedliche Formen der Präsentation.

Belichtung

Mit den Entwürfen der Ausstellungsmöbel habe ich auf eine blendfreie Belichtung abgezielt, die eine gleichmäßige Belichtung ohne störende Schattenwürfe gewährleisten soll.

Schutz

Da der museale Raum bei Nacht nicht versperrt werden kann, war die logische Folge, die Ausstellungsmöbel mit dieser Funktion zu versehen.

Präsentation von Text und Bild

Die Präsentation von Texten und Bildern erfolgt auf Tafeln, die in Leuchtrahmen eingespannt sind. Das diffuse Streulicht aus allen Richtungen sorgt für eine gleichmäßige Ausleuchtung der Fläche und ein ungestörtes Betrachten.

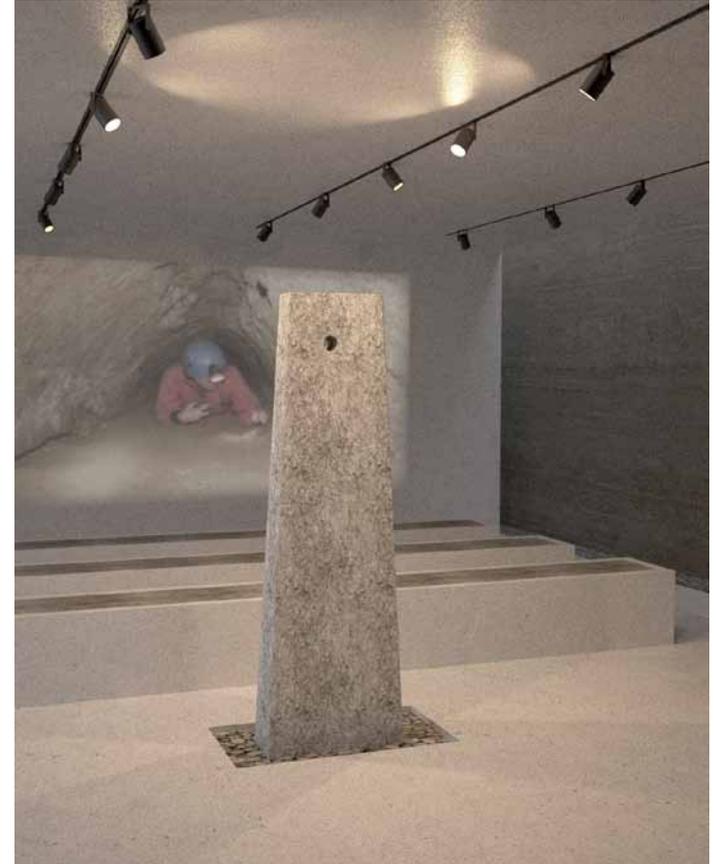


Multimediale Präsentation

Ein großer Vorteil des geneigten Bodens, neben der gestalterischen Absicht, ist, dass der Ausstellungsraum Richtung Osten an Höhe gewinnt und so verbesserte Bedingungen für Videopräsentationen oder Vorträge schafft.

Die Sitzelemente verlieren durch die Neigung des Bodens an Höhen und ermöglichen eine verbesserte Sicht aus den hinteren Reihen. Gleichzeitig trennen sie den Ausstellungsbereich vom multimedialen Bereich.

Diesem vorgesetzt, gibt es die Möglichkeit, Einzelobjekte gezielt in Szene zu setzen. Eine eigene Sicherungsvariante, neben der der Videoüberwachung, ist beispielsweise für einen Menhir nicht nötig, da dieser mehrere Tonnen wiegen kann und ein Abtransport nur schwer möglich ist.



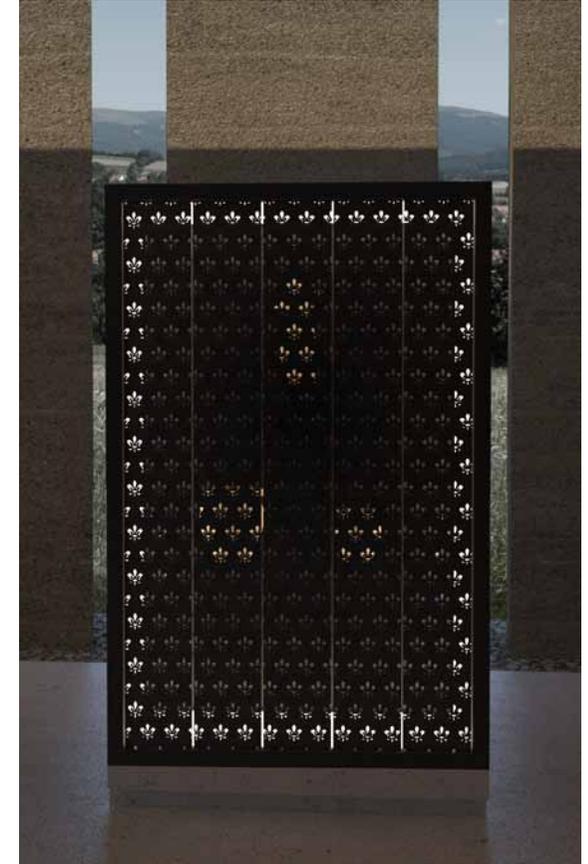
Schaukästen

Kleine Fundstücke, die eine erhöhte Sicherung benötigen, werden in Schaukästen präsentiert. Die Objekte werden durch ein Sicherheitsglas vor Vandalismus geschützt. Die Vitrinen sind in Größe und Form den Präsentationsmöbeln für Text und Bild angepasst.

Mit den umlaufenden Leuchtflächen im Inneren können die Objekte auch auf mehreren Ebenen ausgeleuchtet werden, ohne störende Schlag Schatten zu erzeugen.

Bei Schließung des Museums über Nacht können zusätzliche Metallschiebeelemente vorgesetzt und versperrt werden.

Während der Wintermonate werden die Objekte in den dafür vorgesehenen Lagerräumen untergebracht, um sie auch vor extremen Temperaturschwankungen zu schützen.

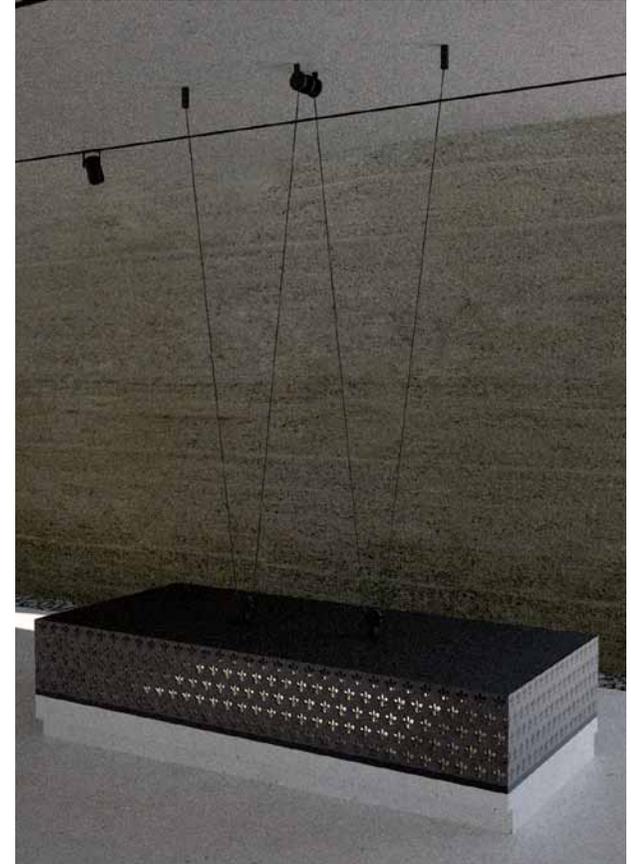


Ausstellungstische

Die Ausstellungstische dienen der Präsentation von Objekten mit höherem Gewicht. Der veränderte Betrachtungswinkel erhöht die Möglichkeiten, unterschiedlichste Objekte im Museum auszustellen. Landschaftsmodelle, modellierte Gangsysteme oder liegende Menhire sind so für jeden Besucher gut zu betrachten.

Der durch mechanische Seilzüge angehobene Deckel ist Leuchtkörper und Sicherheitsmaßnahme in einem. Durch eine flächige Beleuchtung aus dieser Höhe können Schatten die vom Betrachter verursacht werden, reduziert bzw. sogar vermieden werden.

Bei Schließung wird der mit gelochtem Metall verkleidete Beleuchtungskörper abgesenkt und versperrt und sorgt so für die Sicherung vor Vandalismus und Diebstahl der Objekte.



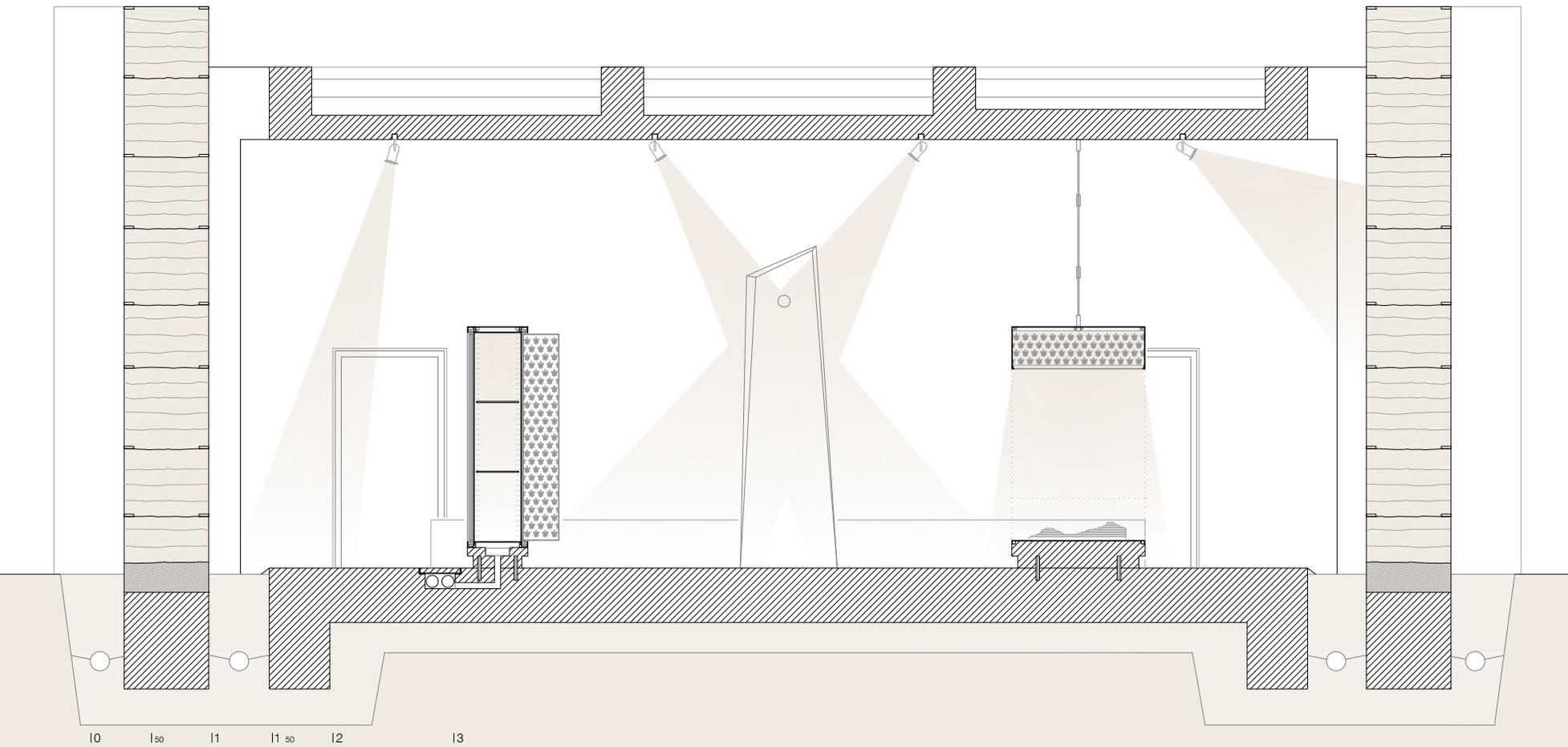
Lichtkonzept

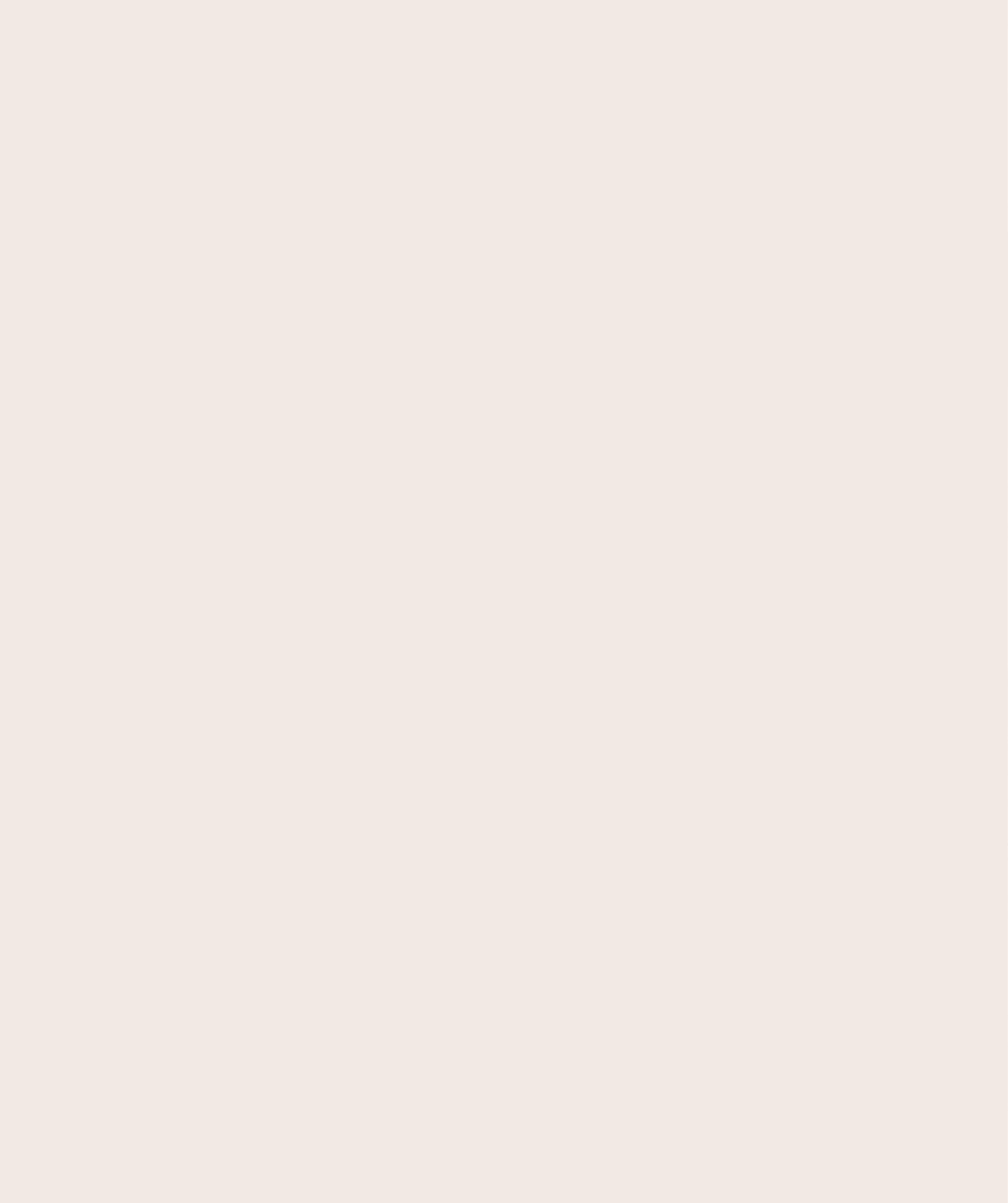
Die Plangrafik auf der Folgeseite veranschaulicht das Lichtkonzept im Gesamten.

Die Deckenspots können auf vier Schienen, die im gleichmäßigen Abstand in der Decke integriert sind, frei positioniert werden. Sie dienen einerseits der Ausleuchtung der Bewegungsflächen andererseits der Akzentuierung der Stampflehmwände und ihrer Struktur. Große freistehende Objekte können mit den Deckenleuchtkörpern ebenfalls gezielt beleuchtet werden.

Die Schaukästen werden separat beleuchtet. Sie werden über einen Haustechnikkanal im Boden versorgt, der über die gesamte Länge des Ausstellungsraumes verläuft.

Die Belichtung der Ausstellungstische erfolgt mit Hängeleuchten, die ihren Stromanschluss an der Decke haben.









Beginn des Jahres 2011 gab es bereits über hundert Anfragen für Führungen zu den Erdställen.

Nachfolgend stehen einige von mir angedachte Themenwege, die im Zuge des Museumsbaus, aber auch bereits im Vorfeld, ausgebaut werden können. Sie sind so konzipiert, dass eine breite Masse an Besuchern auf ihre Kosten kommt. Das Angebot reicht vom kurzen Spaziergang über Tageswanderungen bis hin zu abenteuerlichen Expeditionen. Allen Themenwegen ist gemein, dass ihr Ausgangspunkt das Archäologische Museum Voralpe bzw. der vorgelagerte Stiftsparkplatz ist. Die Touren sind als Rundgänge angelegt und können in zwei Richtungen begangen werden:

Kleine Lochstein - Wanderung

Die kleine Lochstein - Wanderung beschränkt sich auf die nähere Umgebung des Ortszentrums von Voralpe. Vom Stiftshügel führt der Weinweg ins Talbecken hinab, ehe man den gegenüberliegenden Hang mit dem Ortszentrum erkundet und auf der Suche nach den Menhiren und Lochsteinen ist.

Große Lochstein - Wanderung

Die große Lochstein - Wanderung führt von Voralpe in Richtung Süden. Auf der Tagestour durchquert man neben Voralpe auch noch die Gemeinden Puchegg, Schachen und Vornholz. Der erste Teil des Wanderweges verläuft gemeinsam mit der Masenberg - Tour und Kirchen - Tour. Diese Wanderoute führt durch abgelegene Landstriche und zielt auf das einmalige Naturerlebnis der Region ab.

Kirchen - Tour

Dieser Spazierweg führt zu den zahlreichen Kirchen des Ortes Voralpe. Ihnen wird eine besondere Verbindung zu den unterirdischen Anlagen nachgesagt, da sie zum Teil auch unter der Erde miteinander verbunden sind. Die Kapellen im Ort verfügen noch heute über Zugänge ins Erdreich und markieren zum Teil große unterirdische Kammern oder Kreuzungspunkte.⁹⁵

Masenberg - Tour

Die Masenberg - Tour führt den Besucher auf knapp 1.300 Meter Seehöhe auf den südlich von Voralpe gelegenen Masenberg. Die Menhire und Bodendenkmäler sind selbst in dieser Höhe noch zu finden.

Hof-zu-Hof - Wanderung

Ähnliches gilt für die alten Bauernhöfe der Region. Sie wurden so errichtet, dass ihre Kellerräume Einstiege in die unterirdische Welt haben und die weiterführenden Gänge zu den umliegenden Höfen und Kirchen führen. Einzelne Höfe können nur mit Begleitung besucht werden.

Erdstallerkundung

Bei der Erdstallerkundung bekommt der Besucher Einblick in ausgewählte Erdstallanlagen. In kleinen Gruppen und mit guter Ausrüstung und einem Guide können diese Anlagen begangen und beklettert werden.

⁹⁵ Vgl. Kusch 2009, 128.





Materialität

Gegensätze und Gemeinsamkeiten

Das reduzierte Konzept des Entwurfs kommt auch bei der Wahl der Materialien zum Ausdruck.

Der funktionale Bereich des Museums beschränkt sich auf die Materialien Beton in Sichtbetonoptik und gelochten Stahl als Sicherungsmaßnahme. Sämtliche Verglasungen werden auch von Stahlrahmen gehalten.

Der Betonkubus steht im Abstand von 50 cm zwischen zwei Stampflehmwänden, deren zur Herstellung benötigtes Material größtenteils dem Baugrund entnommen werden kann.

Meine Absicht ist, die beiden Materialien trotz ihrer Trennung in einen Dialog treten zu lassen. Die konstruktiven Gemeinsamkeiten der Materialien bedingen jedoch weder ein gleiches Endprodukt noch ein gleiches Verhalten der Baustoffe nach Bauende.

Konstruktiv

Beiden Materialien ist gemein, dass den Ausgangsstoffen, auf der einen Seite Lehm, Schotter und Ton, auf der anderen Seite Sand und Zement, Wasser hinzugefügt werden muss, um den Herstellungsprozess zu gewährleisten.

In beiden Fällen kann die Herstellung der tragenden Strukturen und Raumabschlüsse vor Ort stattfinden. Das flüssige bis zähflüssige Material kann in Schalungen eingebracht und verdichtet werden. Nach einer ersten Trockenphase, die die Standsicherheit gewährleistet, kann in beiden Fällen die Schalung entfernt werden und der Trocknungsprozess bis zum endgültigen Erreichen der Materialfestigkeit weiterlaufen.

Wesentlicher Unterschied ist nun aber, dass Beton bei zusätzlicher Wasserzufuhr weiter aushärtet, der Stampflehm unter ständigem Wasserkontakt wieder erweicht und dadurch bearbeitbar und formbar wird.

Gestaltung

Während die Betonstruktur durch ihre Dauerhaftigkeit und Dichtheit gegenüber unterschiedlichsten Witterungsumständen den funktionalen Teil des Museums erfüllt, spannt der Stampflehm den Bogen zur im Museum behandelten Thematik.

Lehmbauten haben über die letzten 10.000 Jahre der Baugeschichte des Menschen gezeigt, dass sie über Epochen bestehen können. Dennoch steht der Lehm für Vergänglichkeit, da äußere Einflüsse eine erhöhte Erosion verursachen. Ähnlich wie bei den Erdställen und unterirdischen Anlagen, die seit Jahrtausenden bestehen oder den Einflüssen zum Opfer fallen, verhält es sich auch bei den Stampflehmwänden.

Die Maßnahmen zur Erhaltung sind daher nur auf jene reduziert, die die Standsicherheit über einen langen Zeitraum gewährleisten. Während der Beton als Schutzstruktur die ausgestellten Objekte beherbergt, darf der Lehm verwittern.

Baulehm

Unter Lehmstoffen versteht man ungeformte oder geformte Baustoffe aus ungebranntem Lehm, der je nach Art der Anwendung mit oder ohne Zuschlagstoffe verwendet werden kann. Die Zuschlagstoffe in mineralischer oder organischer Form sind Einflussfaktoren auf die Materialeigenschaften und verändern den Lehm in seinem Schwindmaß, bei der Rissbildung und gegenüber der Wasserempfindlichkeit. Ebenso ist es möglich, die Zug-, Druck- und Abriebfestigkeit und die Wärmedämmung zu verbessern sowie die Verarbeitbarkeit zu erleichtern. Durch die Trocknung des Lehms erhält er seine Festigkeit, wird bei Wassereinwirkung aber wieder weich und formbar.⁹⁷

Generell unterscheidet man die Lehmstoffe nach dem Grad ihrer Vorfertigung, ihrer statischen Funktion, dem Ort der Aufbereitung oder der Einbaufeuchte. Ungeformte Bauteile sind

beispielsweise Lehmmörtel und Leichtlehmaufbereitungen. Lastabtragende Lehmstoffe sind bei ausreichender Druckfestigkeit Lehmsteine oder Stampflehm. Für Ausfachungen kämen Strohlehm oder Leichtlehm in Frage. Feucht eingebaute Baustoffe können vor Ort geformt und eingebracht werden. Der trockene Einbau erfolgt wie im Ziegelbau mit Steinen und Mörtelfugen.⁹⁸

Stampflehm

Unter Stampflehm versteht man einen erdfeucht aufbereiteten Lehmstoff, der nach seiner Austrocknung eine Rohdichte von 1700 bis 2400 kg/m³ erreicht. Die Errichtung von Stampflehmwänden erfolgt wie bei Betonwänden mit Arbeitsschalungen und Verdichtung des eingebrachten Lehms. Während Wände gepresst oder manuell gestampft werden, kann man Stampflehm Böden auch flächig verdichten.⁹⁹

Die Bemessung von Gebäuden aus tragenden Lehmteilen verfolgt vorerst weiterhin das Konzept eines globalen Sicherheitsbeiwertes, der sich in der Abminderung der Druckfestigkeit auf zulässige Spannungen widerspiegelt. Die Umstellung auf die Bemessung nach Teilsicherheitsbeiwerten nach DIN 1055-100.¹⁰⁰

⁹⁷ Vgl. Volhard/Röhlen 2009, 17.

⁹⁸ Vgl. Volhard/Röhlen 2009, 20.

⁹⁹ Vgl. Volhard/Röhlen 2009, 21.

¹⁰⁰ Volhard/Röhlen 2009, 47.

Generell gelten Wände und Pfeiler als tragend, wenn sie vertikale oder horizontale Lasten aufnehmen können oder aber auch zur Knickaussteifung tragender Wände dienen.¹⁰¹

Ausschlaggebend für die Bauzeit ist die Tatsache, dass Stampflehmwände länger frostgefährdet sind als Wände aus hydraulisch gebundenen Baustoffen. Es muss also Frostsicherheit gewährleistet sein. Während der Ausführungsphase muss ein ausreichender Witterungsschutz für die Bauteile vorhanden sein.¹⁰²

101 Vgl. Volhard/Röhlen 2009, 47.

102 Vgl. Volhard/Röhlen 2009, 48.

Konstruktion

Die Vermengung mit anderen Massivbaustoffen soll grundsätzlich auf Grund des unterschiedlichen Setzungsverhaltens vermieden werden. Tragende Elemente sind vor Bodenfeuchtigkeit und Spritzwasser zu schützen und mit einer Sperrschicht gegen aufsteigende Feuchtigkeit zu versehen. Zwischen dem Lehm und der Sperrschicht ist ein wasserfester Baustoff als Trennung nötig. Die Errichtung auf Sockelvorsprüngen und Massivplatten, auf denen sich Wasser sammeln kann, ist untersagt. Neben einer Trennschicht aus mindestens 5 cm muss der Ablauf des Wassers gewährleistet sein. Die Standsicherheit belasteter Wände muss durch verschiedenste Maßnahmen ausreichend gewährleistet sein, so dass auch Windkräfte in den Untergrund abgeleitet werden können. Die Aufnahme der Windkräfte muss in jedem Fall rechnerisch nachgewiesen werden.¹⁰³

103 Vgl. Volhard/Röhlen 2009, 48-49.

Um eine ausreichende Verankerung der Wände zu gewährleisten, müssen Umfassungswände mit den Decken durch Anker zugfest verbunden werden. Für Auflager von Decken, Unterzügen, Tür- und Fensterstürzen ist meist ein Materialwechsel vorzusehen und die Last möglichst zentrisch einzuleiten. Die Auflagerflächen sollten eine Mindestdiefe von 24 cm erreichen. Die Durchbiegung von Stürzen sollte auf 1/500 begrenzt sein. Da mit unterschiedlichen Setzungen zu rechnen ist, sollen Durchbrüche nicht öfFnungshoch aus anderen Baustoffen bestehen. Nach geschützter Lagerung des Stampflehms wird er je nach Material und Verdichtungsgerät etwa 10 bis 15 cm hoch in eine steife Schalung geschüttet und verdichtet. Um Risse in der Wand zu verhindern, können horizontale Bewehrungslagen eingebracht werden.¹⁰⁴

104 Vgl. Volhard/Röhlen 2009, 52-54.



Sichtbeton

Beton gilt als einer der facettenreichsten Baustoffe unserer Zeit. Durch seine Vielfältigkeit ermöglicht er zahlreiche Gestaltungsvarianten in der Architektur.

Seine Grundstruktur besteht aus Wasser und unterschiedlichsten Gesteinskörnungen, die durch die Beigabe von Zement als Bindemittel ihre Festigkeit erreicht. Der anfangs flüssige Stein hat zwei wesentliche Eigenschaften die beim „*Austrocknen*“ bzw. „*Binden*“ einsetzen und in der Planung berücksichtigt werden müssen. Einerseits kommt es zur Volumsabnahme, dem „*Schwinden*“, andererseits verformt er sich unter ständiger Last, wodurch es zum sogenannten „*Kriechen*“ kommt.

Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte ermöglicht es, den Baustoff Beton immer mehr auszureizen. Die Beigabe von konstruktionsverstärkenden Elementen macht ihn vielseitig einsetzbar. Andere Zuschlagstoffe bestimmen wiederum seine Optik, seine Haptik, seine Dämmeigenschaften oder seine Frostbeständigkeit.

Stahlbeton

Der herkömmliche Beton zeichnet sich durch seine hohe Druckfestigkeit aus, versagt jedoch unter Zugbeanspruchung. In Verbindung mit sogenanntem Bewehrungsstahl kann der Baustoff allerdings optimiert werden und als Stahlbeton auch auf Zug beansprucht werden. Für enorme Spannweiten können auch Spannkabel („*Vorgespannter Beton*“) in die Struktur eingelegt werden. Wesentlich ist bei diesen Konstruktionen, dass der Baustoff Beton eine mechanische Verbindung mit den eingebrachten Elementen eingeht, um die Tragfähigkeit zu gewährleisten.

Oberfläche

Ziel des Entwurfs ist, die gewählten Materialien in einen Dialog treten zu lassen. Der Stahlbeton soll dabei als glatte homogene Struktur den rauen Stampflehmwänden gegenüber stehen. Eine glatte und helle Oberfläche ermöglicht auch das diffuse Tageslicht tiefer in den Raum vordringen zu lassen.

Bei der Herstellung ist deshalb darauf zu achten, dass der flüssige Beton in sehr glatte Schalungen mit geschlossener Oberfläche eingebracht wird. Die Schaltafeln können so dem Betongemisch das Wasser nicht entziehen. Wichtig ist auch, dass der Beton als schützende Struktur der funktionalen Bereiche des Museums seine exakten Kanten behält, wo hingegen die Lehmwänden teilweise verwittern. Die Schaltafeln müssen an ihren Stößen und Eckausbildungen dicht sein, um ein Austreten des Zementleims zu verhindern. Das Abzeichnen der Fugen bei großen Flächen kann dadurch auch minimiert und so eine noch gleichmäßigere Betonoberfläche erreicht werden.

Um die Farbe des Betons zu beeinflussen, wird mit Pigmenten gearbeitet. Um eine helle Oberfläche zu erzielen, kann beispielsweise Titanoxid beigemischt werden.

Der Entwurf hat zum Ziel, dass die innere Betonstruktur so in Erscheinung tritt, als wäre sie aus einem Guss. Arbeitsfugen und Ankerlöcher der Schalung müssen daher gezielt gesetzt und geplant werden.

Statik

Allgemeines

Mit der Fortdauer der Arbeit zeichnete sich ab, dass die eingesetzten Materialien und Konstruktionen über Standardlösungen im Hochbau hinausgehen. Auf der einen Seite hat der Entwurf einen überdachten, stützenfreien Raum zum Ziel, dessen Dach aus Stahlbeton über 30 Meter spannt. Auf der anderen Seite kommt Stampflehm zum Einsatz, ein Baustoff, der sich über die letzten Jahrtausende bewährt hat, jedoch in der heutigen Zeit nicht allzu oft Verwendung findet.

Mein Ziel ist, dass der Entwurf und meine gestalterischen Absichten konstruktiv lösbar und realisierbar sind. Im Fall der Lehmwände wird im nachfolgenden Teil der Arbeit die Standsicherheit geprüft. Die Dachkonstruktion aus Stahlbeton wird auf die gestalterischen Absichten überprüft, vordimensioniert und optimiert. Die Ausarbeitung des statischen Konzepts erfolgte in Zusammenarbeit mit Herrn DI Helmut Schober.

Stahlbeton

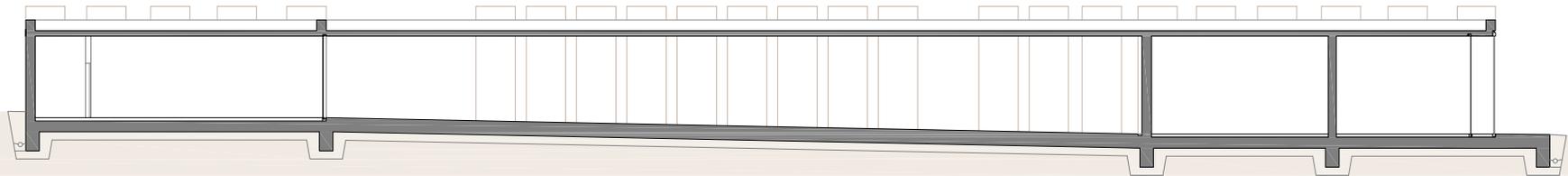
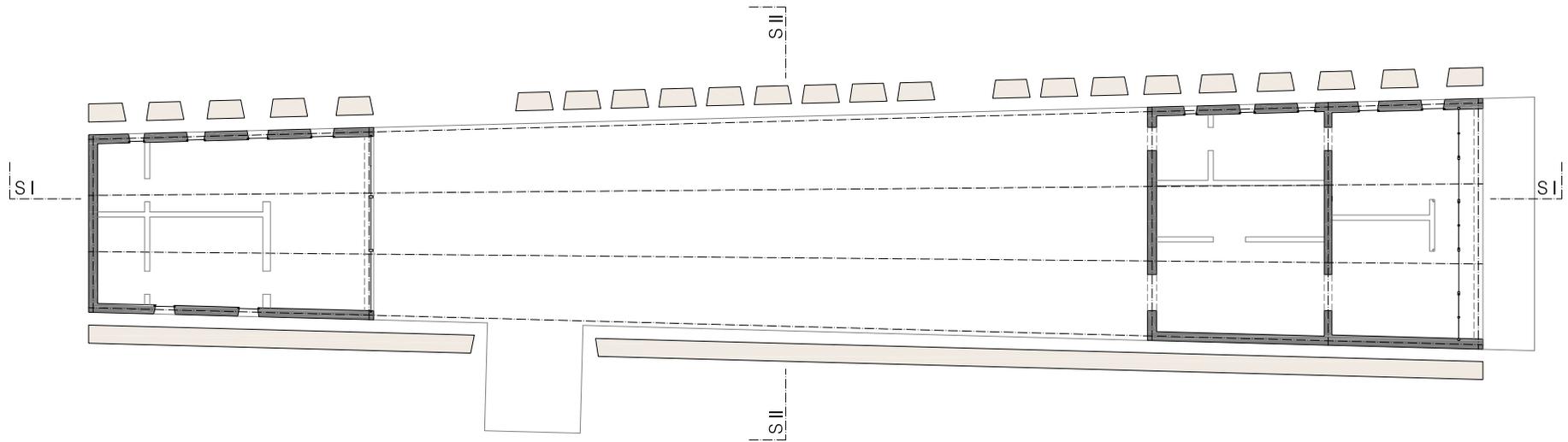
Die Stahlbetonstruktur beherbergt sämtliche funktionale Bereiche des Museums. Der Baukörper wird durch zwei Volumina, eines im Westen und eines im Osten, begrenzt. Zwischen den beiden Volumina spannt sich die Überdachung des Ausstellungsbereichs auf. Die gestalterische Absicht zielt darauf ab, dass der Dachaufbau mit nur 60 cm Höhe in Erscheinung tritt.

Insgesamt wird das Dach von vier Trägern getragen. Wesentliche Lasteinwirkungen sind das Eigengewicht der Konstruktion und die Schneelast. Die in der Vorbemessung dargestellten Querschnitte wurden so gewählt, dass die Trägerhöhe über jener im Entwurf beabsichtigten Höhe zu liegen kommt. Im Optimierungsprozess konnte diese aber wieder verringert werden, da man das Eigengewicht der Konstruktion wesentlich reduzieren konnte.

Die Plangrafiken zeigen die tragende Struktur im Grundriss und Schnitt.

Die Trägerachsen sind im Grundriss strichpunktiert dargestellt. Die Lastabtragung ins Erdreich erfolgt über die Wände und die darunterliegenden Streifenfundamente.

Im Schnitt II-II (*Seite 174*) wird der Querschnitt der Dachstruktur dargestellt. Bei der Vordimensionierung wurde die Höhe der mittleren Träger größer angenommen, als für jene im Randbereich, da diese die doppelte Last zu tragen haben. Es wurde dabei ein umgekehrter Plattenbalkenträger berechnet. Im Optimierungsprozess wurde auf einheitliche Trägerhöhen abgezielt.



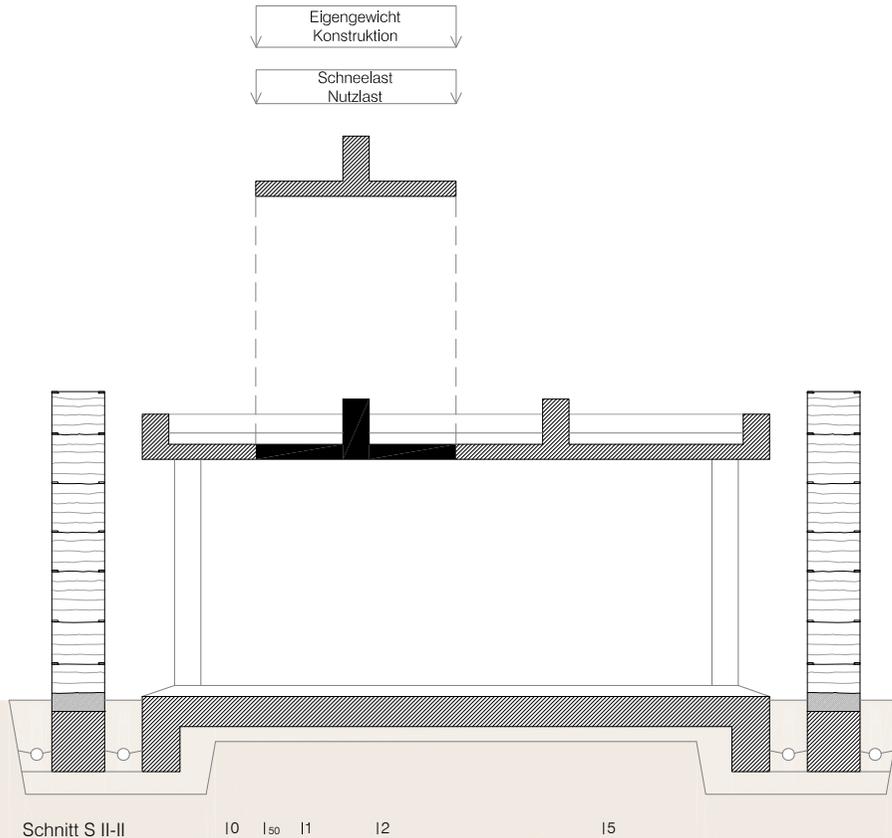
Schnitt S I-I

10 11 12

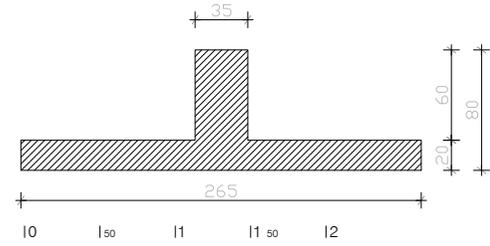
15

110

Vordimensionierung



Umgekehrter Plattenbalkenträger



Lastaufstellung

Ständige Lasten (charakteristisch):

Eigengewicht Betontragkonstruktion:	$g_1 = (0,20 \times 2,65 + 0,60 \times 0,35) \times 25,00$	= 18,50 kN/m
Eigengewicht Gründachaufbau:	$g_2 = 2,65 \times 1,00$	= 2,65 kN/m

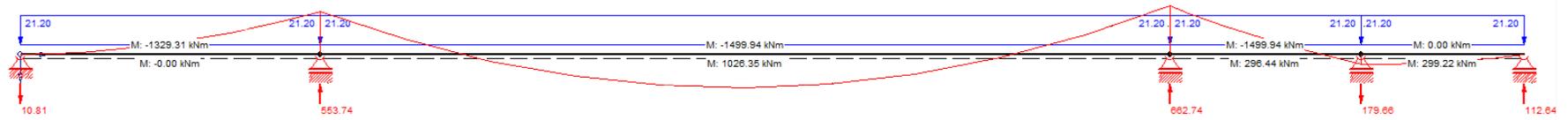
Eigengewicht GESAMT:	g_{ges}	= 21,20 kN/m
-----------------------------	-----------	---------------------

Veränderliche Lasten (charakteristisch):

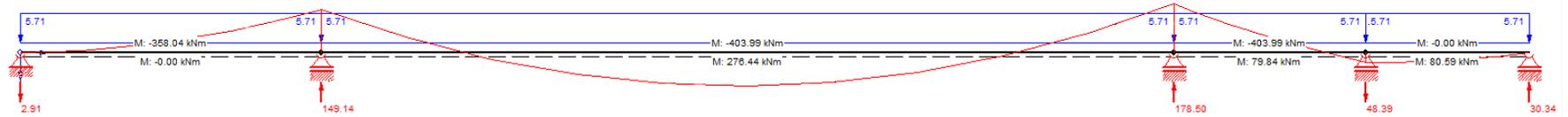
Schneelast:	$s = 2,65 \times 1,65$	= 4,38 kN/m
Nutzlast Dachbegehung:	$p = 2,65 \times 0,50$	= 1,33 kN/m

Veränderliche Lasten GESAMT:	q	= 5,71 kN/m
-------------------------------------	-----	--------------------

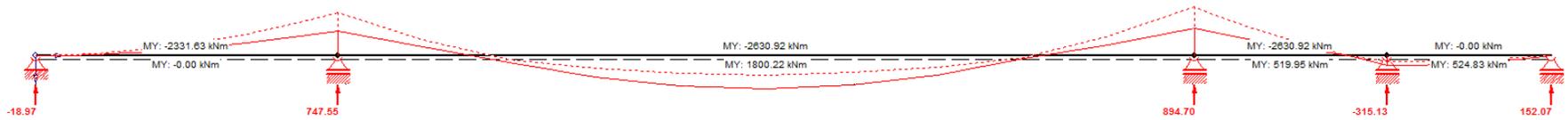
Momentenverlauf unter Eigengewicht



Momentenverlauf unter Nutzlast

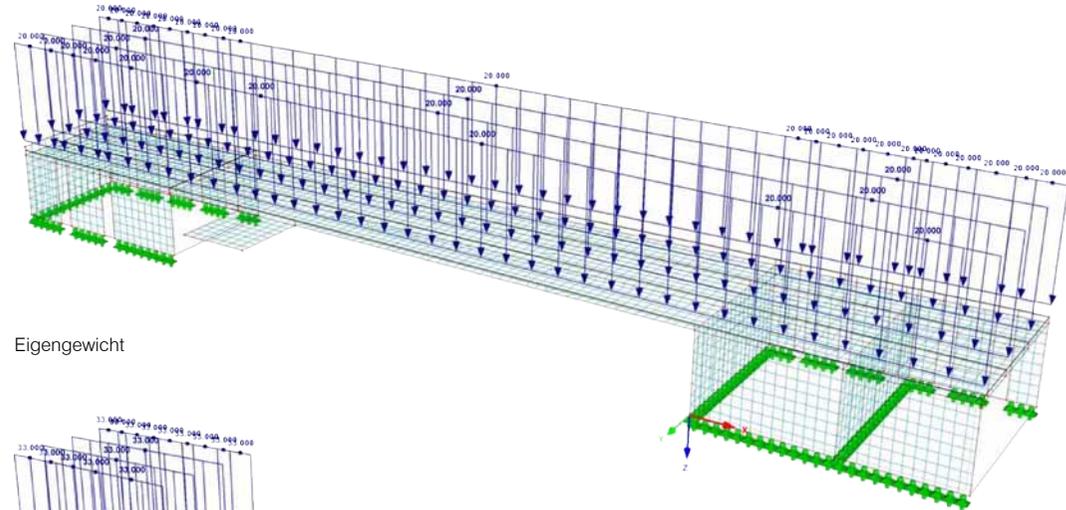


Momentenverlauf bei Lastfallüberlagerung

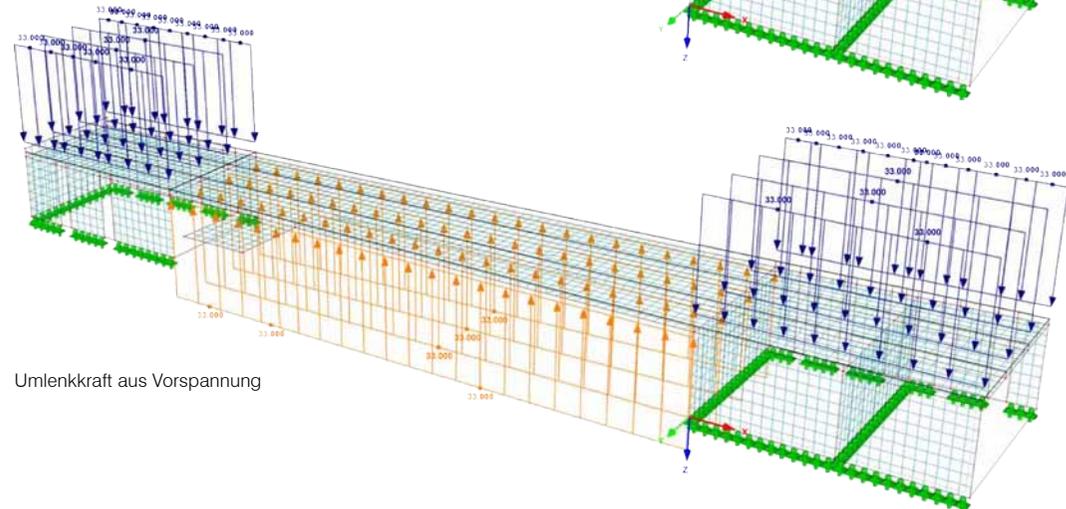


Optimierung

Da die Verformungen beim Einsatz von normalem Stahlbeton zu groß waren, entschied man sich für den Einsatz von „Vorgespanntem Stahlbeton“. Dieser wird seit Jahren im Brückenbau und im Hochbau für Träger und vorgespannte Flachdecken eingesetzt und gilt als wirtschaftlich effizient. Man unterscheidet im Wesentlichen zwischen Vorspannung mit und ohne Verbund. Die 7 drähtigen Spannstahllitzen sind mit Fett und einem PE-Mantel umhüllt, werden in den Beton eingelegt und unter Zugspannung versetzt, wodurch die Tragfähigkeit der Konstruktion gesteigert und die Verformung vermindert werden kann. Für die Berechnung im Fall des über 30 Meter spannenden Daches wurden CMM-Bänder herangezogen. Diese verfügen über eine PE-Hülle zum Schutz vor Korrosion, bündeln vier einzelne Litzen und werden ohne Verbund in den Beton eingelegt. Aufgrund der nötigen Betonüberdeckung von ca. 3 cm und 2 cm Abstand auf die Achse des CMM-Bandes ergibt sich bei einer Trägerhöhe von 60 cm ein Bereich von 50 cm, in dem die Bänder geführt werden können.⁹⁶



Eigengewicht



Umlenkkräfte aus Vorspannung

⁹⁶ Vgl. <http://www.vorspanntechnik.com/fs/fs7.html>

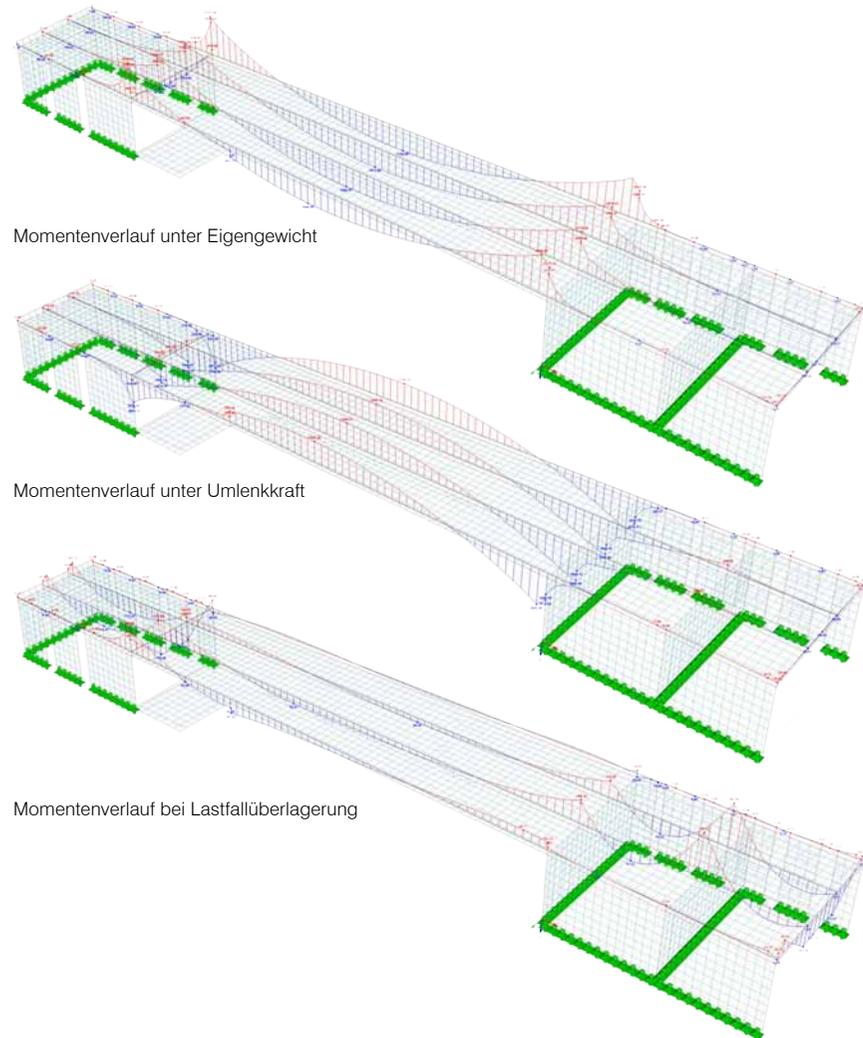
Für den Optimierungsprozess wurde das Modell der gewünschten Struktur mit der Software RFEM (*Recursive Finite Element Method*) überprüft. Zur Berechnung wurden die Träger mit einer Gleichlast von 20 kN/m belastet. Die sich aus der Berechnung ergebende Umlenkkräfte (33 kN/m) der Vorspannung wurde als Gleichlast gegenläufig zum Momentenverlauf angenommen. Die Zugkraft der Bänder beläuft sich bei dem gewählten Produkt auf 7.500 kN.

Umlenkkräfte:

$$u = (8 \times f \times P) / l^2$$

$$u = (8 \times 0,5\text{m} \times 7.500\text{kN}) / 30\text{m}^2 = 33 \text{ kN/m}$$

Die Grafiken rechts zeigen den Verlauf der Momentenlinie. Bei der Lastfallüberlagerung wird deutlich, dass sowohl die Feld- als auch Stützmomente mit dem Einsatz von vorgespanntem Beton reduziert werden können. Den Momentenspitzen in den Auflagerbereichen der Träger muss mit ausreichend Stahlbewehrung entgegengewirkt werden.

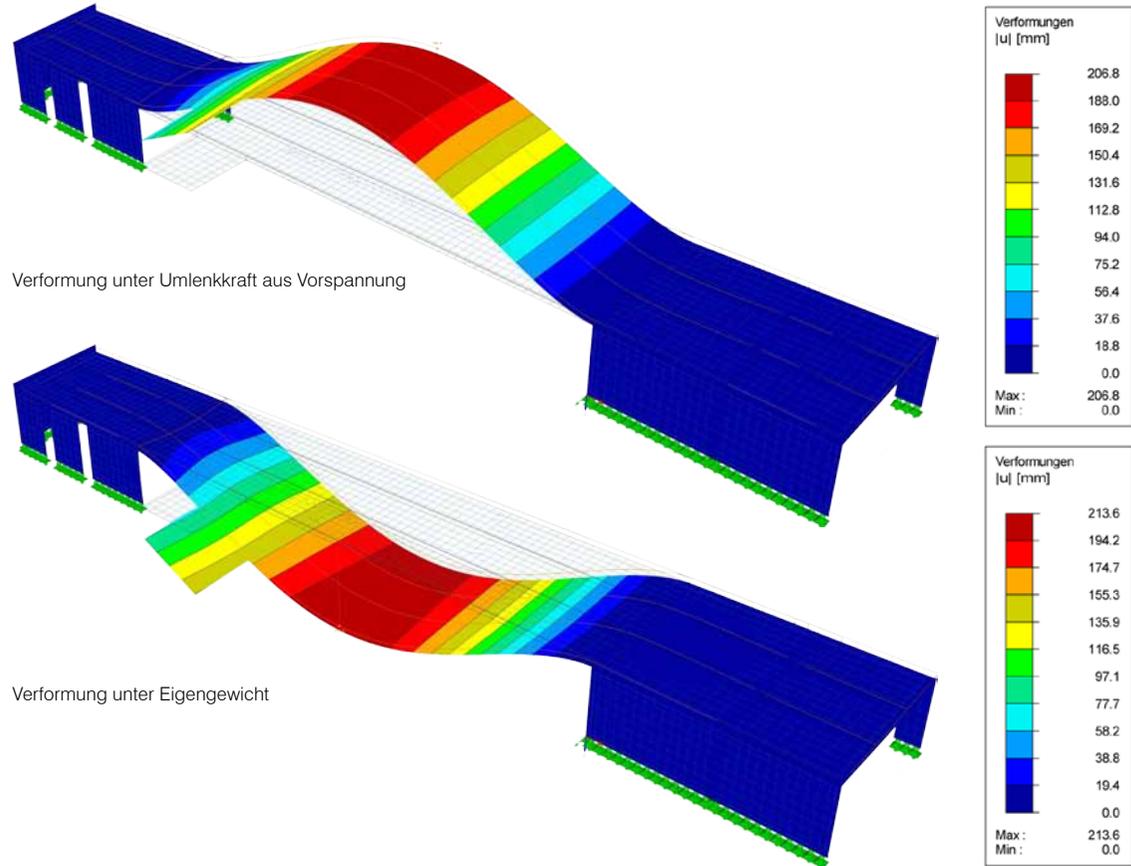


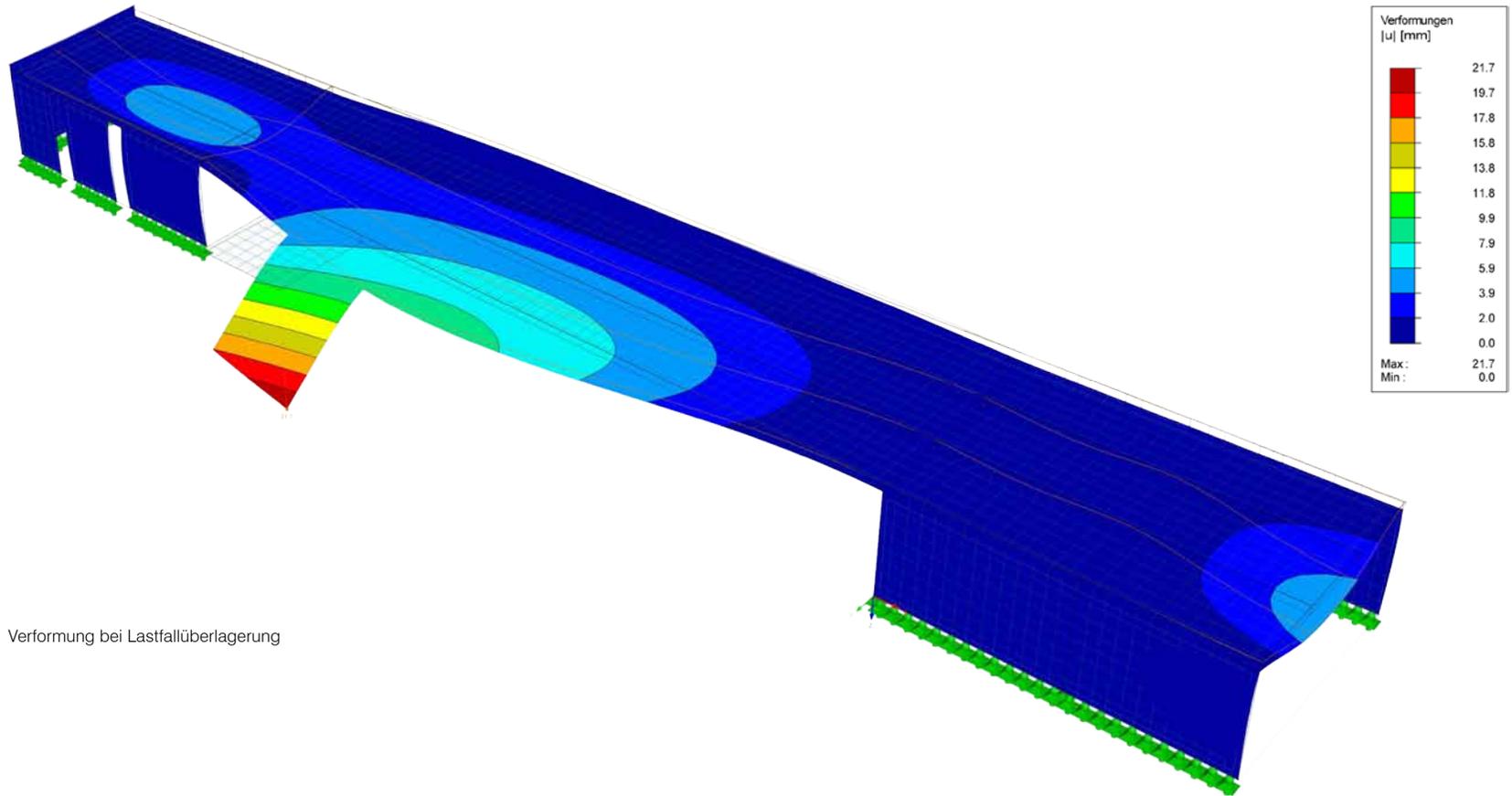
Verformung

Wesentliches Kriterium für die Systemwahl des vorgespannten Stahlbetons ist jedoch die Verformung der Konstruktion. Diese beträgt unter der Lasteinwirkung des Eigengewichts 213 mm in Feldmitte. Die negative Verformung unter Vorspannung beträgt 206 mm und gleicht dadurch jene des Eigengewichts fast aus.

Die „größte“ Verformung (20 mm) weist nach der Lastfallüberlagerung nur noch das auskragende Vordach im Zugangsbereich auf. Diese kann aber durch Gewichtseinsparung mit einer Hohlkörperdecke und / oder Quervorspannung reduziert werden. Mit dem Einsatz der Vorspannungselemente muss darauf geachtet werden, dass der Beton eine ausreichende Festigkeitsklasse aufweist. Um Rissbildung zu vermeiden, wird hier Beton der Festigkeitsklasse C50/60 eingesetzt.

Für den Entwurf ist die minimale Verformung des Daches über die 30 Meter Länge von entscheidender Bedeutung, da durch die Parallelität der Betonstruktur und der Stampflehmwand eine enorme Verformung augenscheinlich wäre.





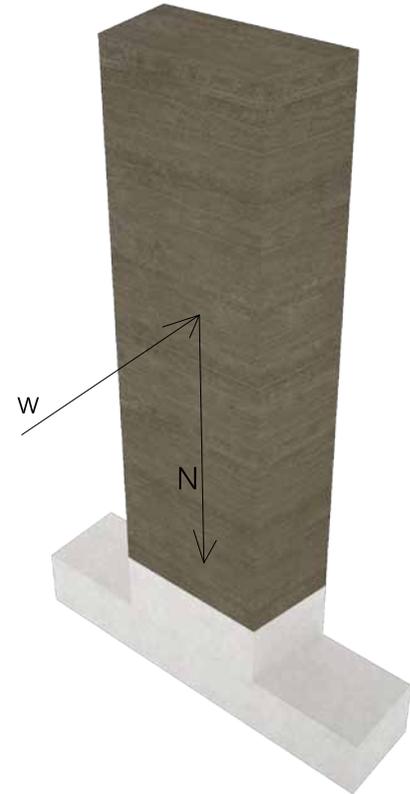
Lehm

Die statische Berechnung der Stampflehmwände geht von einer Bauausführung ohne zusätzliche Steckisenverbindung aus.

Beim Nachweis der Standsicherheit werden die Last des Eigengewichts und die angreifende Windlast in Relation zu einander gesetzt.

Die resultierende Kraft muss innerhalb der Kernfläche des Mauerquerschnitts liegen, um die Standsicherheit zu gewährleisten. Durch das nötige Eigengewicht wird durch Beibehaltung der Grundform lediglich die Dicke der Stampflehmwände verändert, um den gewünschten Wert zu erreichen.

Das Beispiel zeigt eine Stampflehmsteil mit 4 Meter Höhe. Das Prinzip ist auf alle anderen Höhen übertragbar, da die Flächenänderung proportional zum Gewicht ist.



Standsicherheitsnachweis

Lastaufstellung:

Lastangriff Windlast: $w = 0,80 \text{ kN/m}^2$
 Sicherheitsbeiwert: 1,5

Eigengewicht Stampflehm: 2400 kg/m^3

Volumen Stampflehmsteele: $A_{\text{Trapez}} = [(1,20 + 1,45) \times 0,85] / 2 = 1,11 \text{ m}^2$
 $V = 1,11 \times 4 = 4,44 \text{ m}^3$

Normalkraft: $N = 24 \text{ kN/m}^3 \times 4,44 \text{ m}^3 = 106,56 \text{ kN}$

Windkraft: $W = A \times w = 4 \times 1,45 \times 0,8 = 6,96 \text{ kN}$

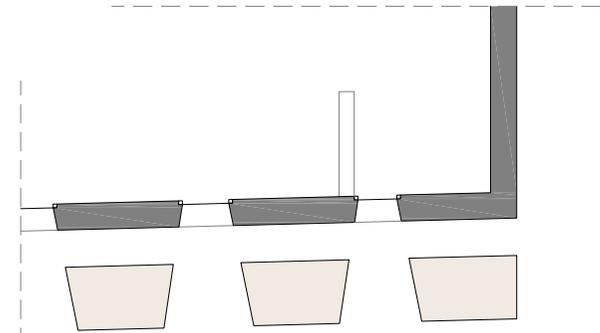
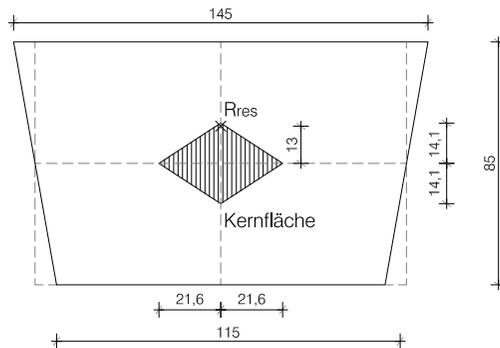
Moment aus Windkraft: $M = W \times h / 2 = 13,92 \text{ kNm}$

Exzentrizität: $e = M / N < b / 6$
 $e = 13,92 / 106,08 < 0,85 / 6$

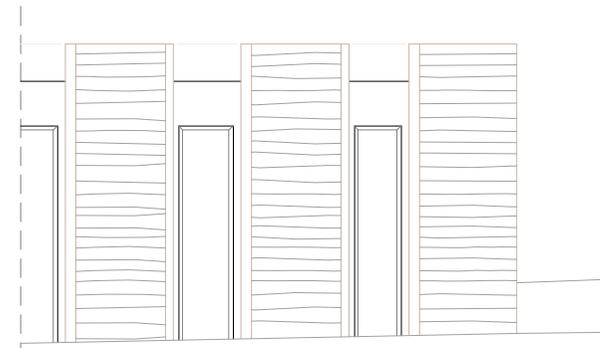
$$e = 0,130 < 0,141$$



Nachweis erfüllt
 Kein Biegezug / nur Auflagerdruck



Ausschnitt Grundriss



Ausschnitt Ansicht

I0 I50 I1 I2

I5





Literaturverzeichnis

Greub, Suzanne/Greub, Thierry (Hg.): Museen im 21. Jahrhundert. Ideen Projekte Bauten, München u. a. 2006

Hromas, Bibiane: Architektur macht Gäste!, in: Romeiß-Stracke, Felizitas (Hg.): Tourismus Architektur. Baukultur als Erfolgsfaktor, Berlin 2008, 17-27

Kagelmann, H. Jürgen u. a. (Hg.): Erlebnis-Welten. Zur Kommerzialisierung der Emotionen in touristischen Räumen und Landschaften, München-Wien 1998

Kirschbaum, Marc/Schuster Kai: Tourismusarchitektur, Design und Lebensstil, in: Romeiß-Stracke, Felizitas (Hg.): Tourismus Architektur. Baukultur als Erfolgsfaktor, Berlin 2008, 37-48

Krenn, Peter: Die Oststeiermark. Ihre Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen, Salzburg 1981

Kusch, Ingrid/Kusch, Heinrich (Hg.): Tore zur Unterwelt. Das Geheimnis der unterirdischen Gänge aus uralter Zeit ..., Graz 2009

Mose, Ingo: Sanfter Tourismus Theorie und Praxis. Markierungen für die weitere Diskussion, in: Alpine Raumordnung, 1989, H. 3, 9-23

Naredi-Rainer, Paul (Hg.): Entwurfsatlas Museumsbau, Basel 2004

Newhouse, Victoria (Hg.): Wege zu einem neuen Museum, Museumsarchitektur im 20. Jahrhundert, Ostfildern-Ruit 1998

Oechslin, Werner: Museumsarchitektur - ein Leitmotiv heutiger Architektur, in: Newhouse, Victoria (Hg.): Wege zu einem neuen Museum, Museumsarchitektur im 20. Jahrhundert, Ostfildern-Ruit 1998, 5-8

Romeiß-Stracke, Felizitas (Hg.): Tourismus Architektur. Baukultur als Erfolgsfaktor, Berlin 2008

Schober, Reinhard: Von der Depressionsarchitektur zur neuen Romantik, in: Romeiß-Stracke, Felizitas (Hg.): Tourismus Architektur. Baukultur als Erfolgsfaktor, Berlin 2008, 31-36

Volhard/Röhlen/Dachverband Lehm e. V. (Hg.): Lehm bau Regeln. Begriffe - Baustoffe - Bauteile, Wiesbaden 2009

Quellenverzeichnis

<http://www.vorau.istsuper.com/Augustiner-Chorherrenstift.5490.0.html> Chorherrenstift, zugegriffen am 23.07.2011

<http://vorau.istsuper.com/Augustiniweg.5677.0.html>, zugegriffen am 23.07.2011

<http://vorau.istsuper.com/Barbara-Sicharter-Weg.5681.0.html>, zugegriffen am 23.07.2011

<http://vorau.istsuper.com/Chorherrenweg.5676.0.html>, zugegriffen am 23.07.2011

<http://www.vorau.istsuper.com/Das-Vorauer-Rathaus.14493.0.html> Rathaus, zugegriffen am 23.07.2011

<http://www.vorau.istsuper.com/Freilichtmuseum-Vorau.5491.0.html> Freilichtmuseum, zugegriffen am 23.07.2011

<http://vorau.istsuper.com/Gesundheits-Pfad.5679.0.html>, zugegriffen am 23.07.2011

<http://www.vorau.istsuper.com/Historisches.14491.0.html> Geschichte, zugegriffen am 23.07.2011

<http://vorau.istsuper.com/Markusweg.5678.0.html>, zugegriffen am 23.07.2011

<http://www.vorau.istsuper.com/Tourismus-Freizeit.5487.0.html> Tourismus, zugegriffen am 23.07.2011

<http://www.vorau.istsuper.com/UEberVorau.1013.0.html> Vorau Allgemein, zugegriffen am 23.07.2011

<http://vorau.istsuper.com/Waldlehrpfad.5680.0.html>, zugegriffen am 23.07.2011

<http://www.vorau.istsuper.com/Wappen.14492.0.html> Gemeindewappen, zugegriffen am 23.07.2011

<http://www.vorspanntechnik.com/fs/fs7.html>, zugegriffen am 23.07.2011

Abbildungsverzeichnis

- S 12 Strebfgang
Dr. Heinrich Kusch, 02|04|2009
- S 14 Plan Stift
Dr. Heinrich Kusch, 29|06|2011
- S 22 Verbreitung der Anlagen um Voralpe
Dr. Heinrich Kusch, 30|06|2011
- S 23 Erdstall BRD
Dr. Heinrich Kusch, 23|09|2006
- S 24 Oberer Abschnitt Lehenbauer
Ingrid Kusch, 25|08|2007
- S 25 Lochstein Kleinschlag 2
Dr. Heinrich Kusch, 28|03|2009
- S 26 Lochstein- und Menhirvorkommen
Peter Holl und Dr. Heinrich Kusch,
30|06|2011
- S 27 Lochstein Kreuzkirche
Dr. Heinrich Kusch, 14|06|2008
- S 28-29 Masenberg
Eigenaufnahme, 28|06|2011
- S 34-35 Nordoststeiermark Panorama
Matthias Klostermayer, 22|05|2009
- S 37 Austria relief location map
Uwe Dederich, 28|06|2010
- S 38 Verwaltungsgrenzen Steiermark
Eigengrafik, 06|2011
- S 39 Verwaltungsgrenzen im Bezirk Hartberg,
Eigengrafik, 06|2011
- S 42 Annäherung Stift Voralpe
Eigenaufnahme, 28|06|2011
- S 44-45 Voralpe Panorama
Eigenaufnahme, 13|01|2011
- S 46 Voralpe um 1878
[http://de.wikipedia.org/wiki/
Datei:Aufnahmeblatt_5056-1_Friedberg_
Voralpe_Dechantskirchen_Festenburg.jpg](http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Aufnahmeblatt_5056-1_Friedberg_Voralpe_Dechantskirchen_Festenburg.jpg),
zugegriffen am 31|01|2011
- S 47 Heilig Kreuz Kirche Voralpe
Eigenaufnahme, 27|11|2010
- S 48 Luftbild Voralpe
www.gis.steiermark.at, 08|06|2011
- S 49 Voralpe Ortszentrum
Eigenaufnahme, 07|01|2011
- S 50, 64 Straßennetz Voralpe
Eigengrafik, 07|2011
- S 52 Stift Voralpe
Ingrid Kusch, 29|06|2011
- S 54 Freilichtmuseum Voralpe,
[www.freetraveltalk.com/europe-travel/eastern-
europe/austria-freilichtmuseum-voralpe.html](http://www.freetraveltalk.com/europe-travel/eastern-europe/austria-freilichtmuseum-voralpe.html),
zugegriffen am 03|07|2011
- S 65 Schautafel Chorherrnweg
Eigenaufnahme, 22|03|2011
- S 66 Wanderwegenetz Bestand Voralpe
Eigengrafik, 07|2011
- S 67 Orientierungstafel Masenberg
Eigenaufnahme, 27|11|2010

- S 76 Lochstein - Stift Vorau
Eigenaufnahme, 28|06|2011
- S 80 Weizenfeld - Marktkirche
Eigenaufnahme, 28|06|2011
- S 82 Stiftsmauer
Eigenaufnahme, 28|06|2011
- S 86 Menhir an der Vorauer Landesstraße,
Eigenaufnahme, 28|06|2011
- S 102 Bauplatz - Weinweg
Eigenaufnahme, 28|06|2011
- S 108 Abbildung links: Luftbild Stift Vorau
www.bing.com/maps/, zugegriffen am
22|03|2011
Abbildung rechts: Weinweg
Eigenaufnahme, 28|06|2011
- S109 Abbildung links: Bauplatz - Ortszentrum
Eigenaufnahme, 28|06|2011
Abbildung Mitte: Chorherrweg
Eigenaufnahme, 28|06|2011
Abbildung rechts: Weinweg
Eigenaufnahme, 28|06|2011
- S 110 Visualisierung West
Eigengrafik, 07|2011
- S 122 Visualisierung Ansicht Ort 2
Eigengrafik, 07|2011
- S 150 Visualisierung Zugang
Eigengrafik, 07|2011
- S 152 Abbildung links:
Prähistorische Feuersteinklinge
Dr. Heinrich Kusch, 24|05|2009
Abbildung rechts:
Bildstein Strallegg
Dr. Heinrich Kusch, 31|05|2007
- S 153 Abbildung links:
Schlangenrelief
Dr. Heinrich Kusch, 29|06|2011
Abbildung rechts: Kreuzstein
Ingrid Kusch, 29|06|2011
- S 154 Visualisierung Ausstellungsmöbel Text + Bild
Eigengrafik, 07|2011
- S 155 Visualisierung Videopräsentation
Eigengrafik, 07|2011
- S 156 Visualisierung Ausstellungsmöbel
Schaukästen, Eigengrafik, 07|2011
- S 157 Visualisierung Ausstellungstische
Eigengrafik, 07|2011
- S 161 Visualisierung Innenraum
Eigengrafik, 07|2011
- S 162 Wanderwegenetz Neu Vorau
Eigengrafik, 07|2011
- S 164 Visualisierung Ost
Eigengrafik, 07|2011
- S 166 Lehmwand Rauch
Petra Rainer, 15|07|2011
- S 170 Betonoberfläche
[http://agf81.deviantart.com/art/
Concrete-Texture-26-213159438](http://agf81.deviantart.com/art/Concrete-Texture-26-213159438),
zugegriffen am 31|07|2011
- S 182 Visualisierung Ansicht Ort 1
Eigengrafik, 07|2011

Danke!

Ein herzliches Danke geht an meine Eltern. Ihr habt mir das Studium ermöglicht und mich über all die Jahre bestens unterstützt.

Sehr geehrter Herr Professor Holger Neuwirth, danke für die hervorragende Betreuung während meiner Diplomarbeit und die konstruktive Kritik in den vergangenen Monaten.

Danke Helmut für die gemeinsame Ausarbeitung des statischen Konzepts.

Sehr geehrte Frau Ingrid Kusch, sehr geehrter Herr Dr. Heinrich Kusch, herzlichen Dank für Ihre Hilfe und den Einblick in diese spannende Thematik.

Danke Bernhard und Thomas für die Unterstützung seitens der Gemeinde Vorau.

Danke Christiane und Dagmar für Rat und Tat zu jeder Stunde.

Liebe Stephi, danke für deine Geduld und die Kraft, die du mir über die letzten Jahre gegeben hast.

Lieber Domi, danke für deine Hilfsbereitschaft, die gute Zusammenarbeit und deine Freundschaft über all die Jahre.

Besten Dank Martin, Stephan, Georg, Tom, Gernot, Michi, Kathi und Renate für euren Rat und eure Unterstützung. Darüber hinaus, danke dem Kulturverein Fönfrisur für die lustige Zeit.